This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Google

T. A. Stengel

S
7
.K96

Digitized by

Digitized by Google

Bemerkungen

der

Kuhrpfälzischen

physikalisch-ökonomischen Gesellschaft,

vom Jahre 1780.

Mannheim und Lautern,
im Verlage der ökonomischen Gesellschaft, und in Commission der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung, 1781.

HARVARD LIBRARY University of MICHIGAN

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt der Bemerkungen des Jahrs 1780.

Medikus, Beiträge zur Untersuchung der Frage: Sind Ermunterungspreise (Industriepreise) einem Lande vortheilhaft? S. 3.

Jung, Von dem Nassau-Siegischen Eisen- und Stahlgewerbe in dem Herzogthume Berg. S. 74.

Medikus, Versuche über die beste Art der Anpflanzung, um ausländische Bäume an unsern Himmelsstrich anzugewöhnen. S. 131.

Suckow, Versuche über einige Benuzungen der Roßkastanie (Aesculus Hippocastanum.) S. 177.

Jung,

Jung, über die Nassau-Siegensche hölzerne Löffelmanufaktur zu Helberhausen S. 193

Wund, Kurze Geschichte von dem Einflusse auf Handel und Landbau der französischen reformirten Gemeinde in der Pfalz S. 243.

Jung, Bemerkungen über den Forstwirthschaftlichen Zustand einiger Aemter im Herzogthume Berg S. 274

Digitized by Google

Abhandlungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge

zur Untersuchung der Frage:

Sind Ermunterungspreise (Industrie-Preise) einem Lande vortheilhaft?

Verf. Friedr. Casimir Medikus.

Der allgemeine Eifer der Patrioten Deutschlandes, ihre Mitbürger aus ihrem Schlafe zu erwecken; sie zu ermuntern, durch wechselseitiges Bemühen Glückseligkeit und Reichthum unserm Vaterlande zu verschaffen, hat allerhand Wege ausfindig gemacht, gemeinnüzige Wahrheiten auszubreiten, und gemeinschaftliches Streben nach einem Ziele zu erwecken. Aber ich fürchte, die meisten haben mehr die warme Liebe der Patrioten zu ihren Mitbürgern an Tage gelegt, und waren weniger geeignet, das Ziel

Digitized by Google

ihrer Wünsche zu erreichen. Der Unterricht der Baurenjugend, das Lehren durch Beispiele, vorzüglich Preise, die Landesindustrie zu ermuntern, haben bald hier, bald da mehreren Beifall gefunden. Und da man in einer Gegend, wo man bald das eine, bald das andere erwählet, sich dabei beruhiget, daß man nun zur Emporbringung des Landes das Seinige gethan: so sind Jahre verloren gegangen, ehe man es eingesehen, daß das Mittel nicht hinlänglich sei, die Absicht zu erreichen. Es ist also vielleicht keine vergebliche Prüfung, genau zu untersuchen, ob denn alle diese vorgeschlagene, oft versuchte Verbesserungsmittel auch im Stande seien ihre Absicht zu erreichen, und da nichts mehr in die Augen fallender, als die Industriepreise sind, so will ich hier auf diese mein vorzügliches Augenmerk richten.

Erster

Erster Abschnitt.

Die Absicht der Industriepreise ist, den Anbau eines Gewächses, die Veredlung von Produkten, oder die Ausfuhr der rohen und verarbeiteten Waaren in einer Gegend mehr in Aufnahme zu bringen, als sie es bisher waren; oder gar erst alles, oder doch etwas davon in derselben einzuführen.

Zur Aufstellung solcher den Fleiß der Mitbürger ermunternder Preise werden zuvorderst eine genaue Landeskenntniß sowohl der inneren Beschaffenheit als auch seiner Lage und Verhältniß mit den benachbarten Ländern erfodert. Denn zuerst muß man einsehen, daß z. B. jenes Gewächs, dessen Anbau man einführen will, dem Lande gänzlich fehle, oder zu sparsam angebaut

Digitized by Google

werde; daß es daher zu theuer sei, zu viel baares Geld ausführe, und also den Fleiß des Landmannes bei seinem Anbaue wohl belohne: oder man muß diese Gebrechen in den angränzenden Ländern bemerket haben, und durch eine kluge Aufmerksamkeit die Schläfrigkeit der Nachbaren zu seinem Landesvortheile benuzen wollen. Gehen aber die Speculationen auf entfernte Ausfuhren, so sind es meist mißliche Ermunterungen. Denn die meisten natürlichen Landeserzeugungen vertragen selten eine weite Ausfuhr, die Transportkösten würden so hoch laufen, daß der Preiß den Käufer abschröcken müßte, folglich die Waare liegen blieb. Sind es aber solche Gewächse, die unter dem Namen der Handlungsgewächse bekannt sind, und die meistens die weiteste Ausfuhr vertragen: so muß man doch bei ihrer Ein-

fuh-

Digitized by Google

führung zuvorderst darauf sehen, ob im Lande Männer genug sind, die guten Willen, Geistesgaben, auch Vermögen besitzen, als Zwischenhändler aufzutreten, die Waare aus der Hand des Erzeugers zu kaufen, um sie mit mäßigem Gewinnste in fremde Länder zu versenden. Denn selten ist ein Erzeuger auch im Stande, den Absaz selbst in die Ferne zu besorgen. Hiezu gehören Kenntnisse des Frachtwesens, Kenntnisse jenes Landes, wo man einführen will, sowohl der Leute, als des Geldes, und des beständigen Steigens und Fallens des Preises der Waaren: kurz, Kenntnisse des Kaufmannes, die man selten bei dem Ackersmanne findet.

Anderster ist freilich das Verhältniß bei dem Veredler roher Waaren. Das Denken auf das wohlfeile Anschaffen der rohen

Digitized by Google

Produkte, als auch auf ihre innere Güte und der rechten Zeit des Einkaufens, ist so in sein Geschäft mit hinein verwebet, daß er dadurch schon selbst eine Art von Kaufmann wird. Nur muß man hier einen Unterschied zwischen dem größten Theile von Arbeitern und dem Fabrikanten machen. Erstere wissen eben so wenig, als der Erzieler roher Produkten, ihre Güter weiter zu versenden. Sie können ihrezu verarbeitende Stoffe selten von dem Erzieler selbst einkaufen; sondern sind genöthiget, sich eines Zwischenhändlers zu bedienen, der ihnen solches in derjenigen Menge und Güte darreichet, als sie es verbrauchen können. Auch können sie aus Mangel des Credits oder des Absazes nicht mehr verarbeiten, als sie Bestellungen haben. Man pflegt diese Leute Handwerksleute zu nennen,

Digitized by Google

nen, und unterscheidet sie dadurch von jenem Manne, der zwar die nemliche Waare verarbeitet, die rohen Produkten aber selbst im Grosen einkauft, und die verfertigten Waaren wieder im Grosen verkauft. So wie also Krämer den Handwerksmann mit rohen Produkten verlegen: so besorgt hingegen der Manufakturist den Krämer oder den ins Kleine Handelnden mit Waaren seiner Fabrik. Im Grunde ist also der Manufakturist ein Handelsmann, nur daß er seine Kenntnisse auf seine Manufaktur allein einschränket, zugleich aber die Kenntnisse der Verarbeitung selbst genau damit verbindet, die zu diesem Geschäfte erforderlich ist.

Will man also natürliche oder künstliche Erzeugungen in einem Lande einführen: so muß man zuvorderst auch dahin denken, so

Abſaz für dieſe Erzeugungen möglich ſei. Dieſer Abſaz iſt nun entweder an die Inwohner des Landes und der Nachbarſchaft möglich, oder er muß durch Zwiſchenhändler in die Ferne beſorgt werden. Um den Landesabſaz zu wiſſen, muß man zuvorderſt die gegenwärtige Menge der in Frage ſeienden Erzeugungen kennen: 2) muß man wiſſen, wie viel das Land und die Nachbarſchaft davon verzehrt. Hieraus erwächſet die Staatsbilanze, die genau angiebt, ob ein Produkt durch Ermunterung von Prämie noch dürfe befördert werden, oder nicht. Denn wenn dies Produkt würklich in viel geringerem Verhältniſſe erzielet wird, als das Land und die Nachbarſchaft verzehrt: ſo iſt es Pflicht des Staatswirthes, durch Ermunterungen ſeine Erzieler auf ſolche Produkten aufmerkſam zu machen. Denn 1)

wird

wird er den Unterthan auf Sachen leiten, die er bald und selbst absezen kann, und also die Landesindustrie sehr sicher führen; 2) wird er den Ausgang des baaren Geldes verhindern. — Aber solche Erzeugungen machen sich selbst und ohne Mitwürkung des Staates bekannt, folglich ist dieser Fall entweder äuserst selten, oder niemals möglich. — Doch hierüber weiter unten.

Werden aber die Produkten, die durch Prämien ermuntert werden, schon in demjenigen Verhältnisse angebauet, oder künstlich veratbeitet, in welchem sie das Land, oder die Nachbarschaft zu ihrem eigenen Gebrauche nöthig hat, und es sind nicht Zwischenhändler da, die grosmüthig genug sind, aus wahrer Vaterlandesliebe sich zu bemühen, diesen Ueberfluß in fremde Lande abzusezen: so hat der Staatswirth, statt

zu nützen, dem Lande durch sein unzeitiges Ermuntern den größten Schaden zugefügt. Die Waare sinket nun wegen ihrer Menge so im Preise herab, daß der Erzeuger selbst diejenigen, die er verkauft, mit Schaden verkauft, und lange nicht den Vortheil dabei hat, den er vor der Ermunterung durch Preise hatte. Was aber im Lande und in der Nachbarschaft nicht verkauft werden kann, das liegt ihm zur Last da. Solche Preise sind also nicht Ermunterungs- sondern Erschlafungspreise. Denn da sie dem Unterthane seinen wahren Vortheil aus den Händen herausspielen, und ihn ärmer machen: so tödten sie dadurch seinen Fleiß, und machen ihn gegen seine Obrigkeit mißtrauisch, von welcher er anfängt zu glauben, daß sie nicht verstünden, was sie unternähmen: daß ihre innere Landesverbes-

serun-

ſerungen und die darauf ruhende Geſezgebung Hirngeſpenſte wären, höchſtens von dem Zufalle abhiengen, ob ſie gerathen würden oder nicht. Und dieſer Verluſt des Vertrauens des Unterthanen gegen ſeine Vorgeſezten iſt ein entſezlicher Verluſt, deren ſich die geſezgebende Macht nie bloß ſtellen ſollte.

Eine andere Gattung von Ermunterungspreiſen ſind jene, die auf die Ausfuhr geſezet werden, und es iſt hier die Frage, ob dieſe Staatsausgabe nüzlich oder ſchädlich ſei.

So bald der Staat mit dem Handelsmanne zu thun hat: ſo muß er ſich immer vorſtellen, daß er mit einem Manne zu thun hat, der den ganzen Tag bilanzirt, Schaden und Vortheil gegen einander genau abwiegt, vor dem erſteren ſich zu hüten

ten trachtet, dem andern mit Begierde nachgeht. Und wohl dem Staate, der viele solche Männer aufzuweisen hat, die immer mit gehöriger Klugheit und Kälte zu handeln gewohnt sind. Unglücklich hingegen, wenn seine Handelsleute von Leidenschaften, von Phantomen eingebildeter Glücksgüter, oder gar von dem Stolze, grose Geschäften zu treiben, sich hinreissen lassen. Denn diese drohen dem Staate immer einen grosen Schaden, der oft in vielen Jahren nicht wieder auszumerzen ist; da hingegen ein kluger und vorsichtiger Handelsmann einer der größten und vorzüglichsten Stüzen des Staates werden kann, wenn er wohl benuzet wird.

Sezet man also zum Voraus, daß die Ausfuhr überflüßiger Güter, im Ganzen genommen, durch niemand besser besorgt wer-

werden kann, als durch Handelsleute: so erhellet ganz sicher, daß dieser auf die Prämie mit speculirt, und solche in seiner Bilanze mit abwiegt. Eine kleine Prämie macht gar keinen Ausschlag; folglich fällt sie beim Austheilen auf einen Mann, dessen Einfluß dem Staate zu keinem Nuzen gereichet. Ist aber der ausgekündete Preiß beträchtlich: so nimmt der Kaufmann Rücksicht auf ihn. Hier sind also dreierlei Leute, die gewinnen können: 1) der Erzieler; 2) der Correspondent; 3) der Kaufmann. Will lezterer die Menge des Absazes schnell vergrösern: so muß er seinen Correspondenten mehr Vortheile zeigen, das heißt, er muß selbst weniger gewinnen wollen. Dieser Handelsmann ist also dem Risico am stärksten ausgesezet. Denn erhält er den Preiß nicht: so ist alles

ver-

verloren, um welches er die Waare seinen Correspondenten zu wohlfeil gab, und da nur einer oder wenige den Preiß gewinnen können: so ist das Verhältniß des möglichen Verlustes gleich der Anzahl jener, die sich um Erhaltung des Preises bestreben.

Nimmt aber der nach dem Preiße ringende Handelsmann bei seinem Correspondenten nicht weniger Vortheil, und wird dieser lezztere nicht durch die Anhoffung von Gewinst gereizet, sich mit mehreren Erzeugnissen zu beladen, als er selbst gleich wieder umzusezen weiß: so wird all sein Ringen nach mehrerem Absaze vergeblich seyn. Dies kann aber der Handelsmann nicht thun, weil im Falle, wenn er den Preiß nicht bekäme, sein Verlust gar zu deutlich wäre. — Folglich ist auch diese Staatsausgabe auf Ausfuhrpreiße, je ansehnlicher sie ist, dem

Staa-

Digitized by Google

Staate desto schädlicher, weil sie die Ausfuhr würklich wenig befördert, ihn hingegen nöthiget, das Geld auf eine beschwerliche Art wieder von den Unterthanen insgesamt zu erheben, um solches auf eine vergebliche Art einem anderen als Geschenke zu zuwenden, der dem Staate keine Dienste dafür geleistet hat.

Dies ist aber der geringste Verlust, der dem Staate durch diese Ausfuhrpreise zugefüget wird. Ein noch viel ansehnlicher erwächst ihm durch den Schaden, den er dem Erzieler blos stellet. Dieser, durch die Ausfuhrpreise ermuntert, denkt, es werde nach der Waare eben deswegen starke Nachfrage seyn, baut oder verfertiget sie in gröserer Menge, als er sie sonst abzusezen gewußt hätte. — Der Handelsmann aber hat keine neue Wege ausfindig gemacht,

als er sonst gehabt hat; sieht aber den gro-
ßen Vorrath von auszuführender Waare,
und nun nimmt seine Speculation eine ganz
entgegengesetzte Richtung. Er erlauert sei-
nen Vortheil, hält mit dem Einkaufe so
lange ein, bis der Erzieler um Geld zu buh-
len genöthiget ist. Nun darf der Erzieler
seine Mühe und Arbeit nicht mehr in An-
schlag bringen, er darf nicht mehr selbst
Preise machen, der Kaufmann macht sie
ihm, und wann er Geld haben will, muß
er sich seine Preise gefallen lassen, oder er
läßt ihm die Waare auf dem Halse liegen.
Im Grunde verliert also eben derjenige am
allermeisten, dem zu gefallen der Staat die-
se Prämie ausgesezet, und am Ende findet
es sich, daß es eine falsche Staatsoperation
gewesen.

Freilich werden jene, die nicht gewohnt
sind,

Digitized by Google

sind, Geschäfte zu machen, sondern die alles mit ihrer lieben Einbildungskraft ausführen, sich neue Ausfuhrwege schnell herbeiträumen. Aber leider sind diese nicht so geschwind gefunden, und gehören Jahre und anhaltender Eifer dazu, sich auswärtige Kundschaft zu erwerben. Die Ursachen hievon sind zu weitläuftig, als daß ich sie hier anführen könnte, in der Folge aber werden sich viele derselben selbst entwickeln.

Ueberhaupt genommen, sind also die Preise, die auf die Erzielung oder auf die Ausfuhr gesezet werden, meist vergeblich, ja gar schädlich, indem sie selten den Nuzen erzielen, den sie beäugen, gar oft und meistens dem Lande Schaden zufügen, und endlich die Staatsoperationen zu sehr ins Auge sezen, so, daß die benachbarten Lan-

Digitized by Google

de sich vor ihrem Einflusse gar leicht in Acht nehmen können.

Zweiter Abschnitt.

Ich habe hier die Sache nur im Allgemeinen untersucht, und auch, da ich nur Beiträge liefere, den Gegenstand gar nicht erschöpfet, weil ich diesmal einen ganz andern Endzweck habe, als just die Sache auf allen möglichen Seiten zu betrachten. Hier in diesem zweiten Abschnitte will ich einige Beispiele aufstellen, die in einzelnen Fällen die Sache näher erklären werden, mich aber blos diesmal auf solche einschränken, die den Anbau der Gewächse zum Gegenstande haben.

In Engelland wird Süßholz in groser Menge gebaut, und dort ist dasselbe ein wahrer Handlungszweig. Auch um Bamberg herum wird schon Süßholz im Grosen ge-

Digitized by Google

gebauet. Nun wollen wir ſezen, ein Pfälziſcher Patriot hat dieſen Anbau anderwärts geſehen, will ihn ſeinem Lande auch verſchaffen, und ſezet einen Preiß zu Gunſten jenes Erzielers aus, der zur feſtgeſezten Zeit beweiſen wird, daß er das mehreſte Süßholz gebaut habe. Da ein Preiß immer was anlockendes, ſowohl wegen dem innern Werthe, als der damit verbundenen Ehre hat: ſo wird es immer Bewerber um dieſen Preiß geben. — Nun wollen wir die Folgen eines ſolchen Preiſes betrachten. Nur einer konnte ihn erhalten. Die andern giengen leer aus. Alle Preißconcurrenten haben aber eine Waare, und wiſſen nun nicht wohin mit derſelben. Ein jeder Käufer will erſt den Verſuch machen, ob dieſe neue Anpflanzung auch ſo kräftiges Süßholz als Engelland und Bamberg lie-

Digitized by Google

fere. Nun findet sich aber, daß man allemal bei den ersten Versuchen nicht so glücklich ist, als wenn man mehrere Erfahrungen gesammlet, folglich ist schon zum voraus wahrscheinlich, daß dieses Süßholz etwas geringer in der Güte, als das auswärtige befunden werde. Schon dies hindert seinen Absaz. Das Selbstverzehren des Süßholzes in einer Gegend ist aber gering, man muß also auswärtigen Absaz suchen. Da nun gegen alles Neue Vorurtheile herrschen: so wird sich dieser Absaz nicht finden. Dem Erzieler bleibet sein Süßholz liegen; derjenige, so den Preiß erhielt, hat zwar einige Entschädigung erhalten, aber lange keine so beträchtliche in Vergleich des Verlustes, den er nun leidet. Die andern Erzieler aber sind im offenbarsten Schaden, theils daß sie eine Waare haben, die niemand

Digitized by Google

mand will, theils daß sie auf dem Acker, mit alle dem vielen Dung, und mit dem aufgewandten Taglohne nicht ein Produkt hervorgebracht haben, das jedermann sucht und gerne bezahlet.

Verschiedene Färberpflanzen werden in der Pfalz gar nicht gebauet, die doch in weit ungünstigeren Gegenden ein Gegenstand des Handels sind. So wird z. B. der Waid, ausser sehr vielen Gegenden Frankreichs, Engellandes, in Italien, auch in Deutschland, vorzüglich in Sachsen gezogen. Den Wau (Reseda lutéola) bauen die Holländer auf ihren theuern und wenigen Aeckern im Ueberfluß und mit wahrem Gewinn. Beide Pflanzen sind ein häufiges Unkraut in der Pfalz, aber solche zum Gegenstande des Erzielens und des Handels zu machen, ist wenigstens meines Wissens noch

keinem Pfälzer eingefallen. — Aechter Safran wird in Niederöstreich, Saflor hingegen im Elsaß und Thüringen häufig und mit Nuzen gezogen, in der Pfalz kennt man diese Pflanzen kaum, ungeachtet der lezte darin vortreflich geräth. Und so sind noch mehrere Färberpflanzen, die wir täglich im Lande bedürfen, die wir täglich aus der Fremde einführen, und die wir also schlechterdings in Bau nehmen sollten. Sind aber Ermunterungspreise das Mittel, sie dem Lande zu verschaffen? Ich zweifle allerdings daran. Denn ohngeachtet man sie im Lande häufig verbraucht: so wird doch der inländische Färber mißtrauisch gegen sie seyn, lieber solche von seinen alten Orten her beziehen, als mit dieser neuen einen Versuch machen. Selbst derjenige Zwischenhändler, der den Färber bis izt damit

ver-

verlegt hat, fürchtet, die vom Färber bezogenen pro Cent zu verlieren, und um diesem Verluste vorzubeugen, wird er gleich sich bemühen, diesen im Lande erzielten Farbgewächsen einen bösen Namen zu machen; nemlich, daß sie weniger Farbstoff enthielten, als seine, die er bisher geliefert, oder daß dieser Farbstoff von minderer Güte sei, oder beides zugleich. Die durch Preise aufgemunterten Erzieler werden also eine Waare bauen, die ihnen niemand abkaufen wird, und dieser erste unglückliche Versuch wird sie auf lange Zeit abschröcken. Der Preißaustheiler hat also sein Geld vergeblich aufgeopfert, den Bauern, statt zu nuzen, geschadet; dem Lande aber auf lange Zeit ein Produkt geraubet, dessen kluge Einführung ihm jedoch äusserst nüzlich gewesen wäre, und dessen Einführung die Staatsbilanze unumgänglich erheischet.

Digitized by Google

Ungeachtet die Pfalz ein Weinland ist: so wird doch ausserordentlich viel Bier darin getrunken. Dies beweisen die Menge von Bierhäusern, die man sowohl in den grosen als kleinen Städten häufig antrift. Was wäre also natürlicher gewesen, als den Hopfenbau in der Pfalz einzuführen, wenigstens nur um so viel zu erzielen, das inländische consumo damit zu versorgen. Aber so deutlich dies jedem Erzieler seyn sollte: und so leicht man glauben könnte, der Absaz hievon wäre sehr leicht, und jeder Bauer würde denselben bei dem nemlichen Bierwirthe finden, dem er seine Gerste zu gleichem Behufe verkauft: so ist doch nichts gewisser, als daß dies bisher nicht geschehen. Ausländischer Hopfen aus Engelland, Braunschweig, Schmalt wird bei uns verbraucht, der inländische Hopfen zu

glei-

gleichem Behufe verachtet, und wer ihn bauet, kann ihn nicht anbringen. Ermunterungspreise werden hier nichts helfen, im Gegentheil den Bau noch mehr verdrängen. Man räume den Bierwirthen ihre Vorurtheile aus dem Wege, man mache sie gegen dies inländische Produkt günstig, daß sie dem Erzieler es gerne abkaufen, und schnell wird der Hopfenbau ein allgemeiner Bau seyn, ohne daß es nothwendig wäre, ihn durch vergebliche Preise zu ermuntern. — Zuvor muß man aber auch prüfen, ob es würklich bei den Bierwirthen Vorurtheil ist, daß sie den ausländischen Hopfen dem inländischen vorziehen. Man erlaube mir diese Prüfung, und man wird vielleicht sehen, daß es kein eingebildetes Vorurtheil, sondern Wahrheit sei, was den Mann abschröckt, einen ganzen Sud Bier aus lau-

ter

der Patriotismus wegen dem inländischen Hopfen zu wagen. Da diese Untersuchung alle Handelskräuter angeht: so will ich bei dem allgemeinen stehen bleiben; ein jeder wird auf einzelne Gegenstände die Anwendung selbst machen können.

Der Bau der Handelskräuter insgesamt, so wie der Gartengewächse erfodern einige mehr, die andere weniger einen wohlbearbeitenden, fruchtbaren, und während dem Baue mit vielem Dunge wohl unterhaltenen Boden. Auser dem erheischen sie viele Handarbeit, auch bei dem Erzieler Kenntnisse ihrer Natur und Eigenschaften, vorzüglich während und nach der Erndte. Das leztere gehet den meisten Erzielern ab, die dies alles aus Erfahrung erst lernen wollen. Daher liefern würklich die ersten Erndten geringeres Guth, das mit der eingeführten

aus-

ausländischen Waare nicht zu vergleichen ist. Vorzüglich aber fehlt dem Unterthan der fruchtbare Boden, und der Dung, dessen er nöthig hat, viel bedarf, also seinen Aeckern mit Handelskräutern nicht allein anvertrauen kann und darf. Dieser Abgang des Dunges macht, daß diese Gewächse nicht so reichhaltig an brauchbarem Stoffe sind, den der Bierwirth, der Färber ꝛc. verlangt, und den er zu seinem Gewerbe äusserst nöthig hat. Denn diese Leute, die ihr Handwerk mechanisch erlernt, und in allen Sachen ihr geschwornes Verhältniß haben, finden bei diesem Verhältnisse inländischer Produkten, daß sie unendlich schlechtere Waare liefern, folglich machen sie den ihnen ganz natürlichen Schluß, daß dieses inländische Produkt an dem guten Fortgange ihres Gewerbes ihnen hinderlich sei, sie solches also fliehen müßten. Die

Die ersteren Handlungskräuter, die also in einer Gegend gebaut werden, sind in Betracht der eingeführten meistens geringhaltiger an Stoffe, auch am Ansehen nicht so in die Augen fallend, weil die Handgriffe der Behandlung noch fehlen. Natürlicher Weise ist dies also keine Empfehlung für sie.

Werden also in einem Lande die Handlungskräuter durch Ermunterungspreise erzwungen, ohne daß der Bauer Vermögen hiezu und Kenntnisse ihres Baues hat: so wird eine Menge wenig brauchbaren Guthes erzeugt, und die Folgen davon auf den einzelnen Erzieler, und von diesem auf das ganze Land sind so in die Augen fallend, daß ich ihren Schaden nicht weiter beherzigen mag.

Der zweite Nachtheil der Ermunterungs-

preise

preise ist dieser, daß jene Zwischenhändler, die bisher das Land mit den in Frage und Ermunterung begriffenen Produkten versehen haben, sich fürchten, ihre alte Kundschaft zu verlieren: eine Sache, die jeden auf seinen Nuzen bedachten Mann aufmerksam machen. Sie halten es also für klüger, lieber einige Jahre nichts zu gewinnen, als diese Kundschaft zu verlieren, in der Hoffnung, daß wenn dieser vaterländische Eifer wieder erloschen sei, sie sich alsdann ihres bisher erlittenen Schadens schon wieder erholen würden, und liefern ihren Kunden die schönsten Waaren in dem im möglichsten geringsten Preise. — Die Preise der inländischen Handlungskräuter auch dann, wann sie weder an innerer Güte, noch äusserlichem Ansehen der ausländischen Waare das mindeste nachgeben, fallen also

der-

Digitized by Google

dermasen im Preise, daß der Erzieler bei seinen ehemaligen Produkten noch mehr Vortheil findet, er also auch aus Anhänglichkeit zu seiner alten Bauart diese der neuern vorzieht, den Bau der Handlungskräuter, von dem man ihm sehr grose Gewinste versprach, wieder fahren läßt, und sich seinem grosälterlichen Landbaue wieder widmet. — Denn es ist nur das göttliche Erbtheil weniger Menschen, einer einmal erkannten Wahrheit mit wahrer Anhänglichkeit und mit ernster Unverdrossenheit sich zu widmen; die meisten erschüttert der geringste Widerstand; und Muthlosigkeit, wenn es nicht gleich glücklich geht, ist leider das Erbtheil des grösten Haufens.

Nach meiner Meinung sind also alle Ermunterungspreise auf Gewächse, die zum Handel dienen, ehender schädlich als nüzlich.

lich. Jedoch will ich hierunter jene nicht mit begreifen, die die Absicht haben, den Bauern nach und nach zu einer besseren Wirthschaft anzuführen. Unsern pfälzischen Bauern fehlet es, so wie den Bauern aller Länder, die grose Strecken urbaren Feldes unter dem Pfluge haben, vorzüglich am Dünger. Ihre Vorfahren haben daher solche Gewächse zum Anbaue beibehalten, bei denen sie fanden, daß sie ihre sämtliche Felder mit Vortheile bauen könnten. Daher ist der Landbau so mannichfaltig, und beinah jede Gegend hat was eigenes; jedoch kommen sie alle darin überein, daß sie meistens Korn, Spelz, Gerste und Haber bauen, als solche Früchten, die bei wenigem Dünger dennoch gerne wachsen. Je näher das Dorf einer grosen Stadt liegt, je mehr findet man Handelskräuter, je weiter es entfernt ist,

je seltener sind sie, und in einer gewissen Entfernung kennt man die Handelskräuter kaum dem Namen nach. Die Ursache ist leicht zu begreifen. Bequemlichkeit, Wohlleben, öfters auch Pflichten des Standes vermehren die Anzahl der Pferde in der Stadt, folglich auch des Düngers. Dieser ist daher in einer solchen so wohlfeil, daß der Bauer ihn mit eigenem Vieh nicht dafür erzielen kann; er kauft ihn also dem Städter ab, zieht Handlungskräuter durch denselben, und wird, vermittelst des wohlfeilen Dunges, und des guten Absazes seiner Handlungskräuter wohlhabend und reich. Hat also der Bauer Dung genug: so weiß er ihn schon mit Nuzen anzuwenden; denn in einer Gemeine giebt es doch immer einen oder den andern, den seine bessere Einsichten weiter führen, und der dann Beispiel

für

Digitized by Google

für seine mehr begränzetere Mitbürger wird. Folglich sind das wahre und herrliche Ermunterungspreise, die den Bauer zu mehrerer Erzielung des Düngers hinführen, und dies sind Preise auf die Fütterungen. Da nun nach allgemein erprobter Erfahrung der Klee die wohlfeilste und beste Fütterung liefert: so sind Ermunterungspreise auf dessen Anbau dem Staate nicht genug zu empfehlen. Denn keiner, der darnach ringet, hat Schaden davon, sondern jeder hat daher Nuzen zu erwarten. Wer den Preiß nicht gewinnt, hat Futter, das er ohnehin äusserst nöthig hat, und wovon er in kurzer Zeit den Preiß in seiner Scheune mit Vergnügen einführen wird. Wer aber gar den Preiß erwirbt, hat nicht allein den nemlichen Gewinn seines Mitbürgers, sondern auch noch eine baare Vergeltung, und eine

Digitized by Google

öffentliche Kizelung seiner Ehre, die ihm gewöhnlich noch reizender ist, als der Preiß selbsten.

Ist auf diese Art in einer Gegend der Futterstand in Aufnahme gebracht worden: so hat der Staat schon vieles gewonnen, aber lang noch nicht seine Absichten erreicht. Wenigstens nicht so weit, daß er den inländischen Fleiß von freien Stücken auf den Anbau der Handlungskräuter leiten wird. Denn so wie der Bauer mehr Dung macht, wird er seine wenig geachtete Felder jenem Fruchtbaue widmen, von dem er weiß, daß er mehr Dung erfodert, und wenn er diese Gränze erreicht, wird er darum stillstehen, weil alsdann diese Fruchtsorte zu häufig gebauet, folglich für den Verbrauch der Gegend zu stark wird, also im Preise fällt. Der Staat muß alsdann dahin denken, daß von die-

Digitized by Google

diesem erzeugten Futter nicht allein all der Dung gemacht wird, der möglich ist, sondern daß der Bauer in das Bedürfniß gesezet werde, alle Tage seinen Futtermangel noch lebhafter zu empfinden, um ihn immer auf dessen Vermehrung verpichter zu machen, und das sind Preise auf die Stallfütterung. Aber die Preise auf diese leztere müssen schon, sowohl in Ansehung des Werthes, ansehnlicher, als in der Zahl vielfältiger seyn, weil sie mehrere Schwierigkeiten vorfinden, als man sich vorstellet. Denn einige Stücke Vieh das ganze Jahr im Stalle zu füttern, erfodert schon einen grosen Kleebau, nächstdem ist selbst die Stallfütterung dem Bauern unbekannt, er leidet wegen Mangel der hinlänglichen Kenntniß oft Schaden, auch vermehrt ihm dieselbe seine Geschäfte unendlich, und er muß meist ein Ge-

Digitized by Google

sind deswegen mehr halten; lauter Ursachen, die abschröckend sind, und die der Staat durch anhaltende und viele Ermunterungspreise nach und nach heben muß. Hat aber der Unterthan einmal die Vortheile des Futterbaues, der Stallfütterung und des gerechten Verhältnisses zu seinem Ackerbaue empfunden, und ihn bei sich eingefähret: so wird er nie davon abgehen, und nun ist er fähig, alles zu unternehmen, was ihn glücklicher machen kann, selbst etwas zu wagen, weil sein Fruchtbau unverrückt fortgeht, auch er auf einer minderen Anzahl Aecker, und bei wenigerer Mühe gleichwol reichlicher einscheuret; lauter Erfahrungen, die viel zu fühlbar sind, als daß man sie ihm beweisen dürfe.

Hier habe ich Gelegenheit, noch eine Ursache zu entdecken, warum Ermunterungspreise

Digitized by Google

preise auf Handlungsgewächse dem Staate meistens mehr schädlich als nüzlich sind. Denn da jeder Bauer weiß, daß sie mehr Dung als andere Gewächse erfodern, so entzieht er bei erhaltener Ermunterung seinen übrigen Fruchtfeldern den Dung, um ihm dem Acker mit Handlungsgewächsen zu zuwenden. Da er aber überhaupt einen entsezlichen Mangel an Dung, wenigstens vor der Einführung der Futtergewächse hat, so beraubt er die andern Felder dermasen, daß er sie bei den schlechtesten Erndten doch ausmergelt, und also den wahren Grund zu seiner zukünftigen unausbleiblichen Armuth leget. Handlungsgewächse sind also einer Gegend so lang nachtheilig, bis der Futterbau und die Stallfütterung eingeführt sind, und bis durch dieselbe die ganze Gegend so urbar und fruchtbar geworden, daß nicht allein

Digitized by Google

alle Felder gebauet, sondern auch viele derselben zum Fruchtbaue zu edel geworden. Die sich jährlich vermehrende Dungmasse, und die dem Bauer zu seinem Fruchtbaue überflüßig ist, wird er anheben, zu Handlungsgewächsen zu verwenden; und nun wird er im Stande seyn, nicht allein Kaufmannsguth zu liefern, sondern selbst der Käufer wird einsehen, daß er mit Männern zu handeln angefangen, die ihn nicht ein oder zwei Jahre, sondern die ihn immer verlegen können. Eine Spekulation, die ein vernünftiger Kaufmann nicht allein jederzeit macht, sondern die auch in der Natur des Handels gegründet ist.

Ich habe diese Ueberlegung oft bei dem Krapbaue gemacht, der durch die edlen und uneigennüzigen Bemühungen unsers würdigen verstorbenen Mitgliedes Steph. Gu-

gen-

Digitized by Google

gemuses in wenigen Jahren ein Landerzeugniß geworden: so sehr, daß ich mich dies Jahr über die Menge von Krapwurzeln verwundert, die nur allein an meinem Hause vorbei sind gefahren worden, und die insgesamt über den Rhein herkamen, um theils nach Heidelberg, theils in die hiesige Fabrik geliefert zu werden; da doch in selbiger Gegend die Braßbergerische Fabrik ist, die sehr ins Grose arbeitet. Gugenmus selbst baucte nicht allein in verschiedenen Gegenden der Pfalz des Jahres bei 150 Morgen, sondern, wo er konnte, ermunterte er bei andern den Krapbau, und war dabei so grosmüthig, daß er diesen Leuten ihre Wurzeln weit über den Preiß abkaufte. Das war nicht alles, was er that. Er dörrete und mahlte den Krap selbsten, und ließ sich keine Mühe, keine Kosten, keinen Verluß

abschröcken, für den Krap sich Absaz zu erwerben, sowohl in der Nähe, als in der Ferne. Er erdultete mit der größten Gelassenheit alle die Vorwürfe, die man ungerechter Weise dem Landkrappe machte, fuhr alle Tage mit unermüdeter Unverdrossenheit fort, seinem Lieblingsbaue sich zu ergeben; und ihm hat die Pfalz die drei Krapmühlen zu verdanken, die wir nun haben, und die nun dem Krapbauer Gelegenheit genug geben, für seine erzielte Wurzeln Absaz die Menge zu finden; weil diese Fabrikanten nun selbst in der Bedürfniß sind, billige Preise zu machen, da sonst ihr Gewerb in einen Stillstand kommen würde, und sie bei Unterdrückung des Krapbauers den ansehnlichsten Schaden erleiden müßten. Man kann also sagen, Gugenmus habe nicht allein den Krap in der Pfalz eingeführt, sondern auch

durch

Digitized by Google

durch seine uneigennüzige fortdaurende Bemühung ihn seinem Vaterlande auf ewig versichert. — Sollte aber einige Gefahr dabei seyn, unvermerkt wieder um diesen Landesgewinst zu kommen: so ist diese allein darin, daß der Erzieler durch den Gewinst sich zu sehr reizen läßt, mehr Krap zu bauen, als es sein Gewerb erlaubt. Nemlich er stiehlt seinen übrigen Aeckern allen Dung, verwendet ihn blos allein auf den Krap, wodurch er ihn zwar ansehnlicher bezahlt bekommt; aber da er seine Fruchtfelder ausmergelt, ihm diese nachher nichts mehr abwerfen, so wird sich seine Dungmasse so vermindern, daß er nachher weder Frucht noch Krap mehr bauen kann. Man kann also dem jezigen Krapbauer nicht laut, nicht oft genug zurufen, das erlößte Geld ja nicht in Güther, sondern in den Futterbau und

in

in die Viehzucht zu verwenden, und wenn diese Maxime die allgemeine Landesmaxime wird: so wird nicht allein der Krapbau alle Jahr zusehends zunehmen, sondern mit dem Futterbaue und mit der vermehrten Viehzucht ein das Land bereicherndes Produkt werden.

Aus eben dieser Ursache ist auch in den meisten Gegenden die Aufhebung der Brache ehender ein Schaden für die Gegend, als ein Nuzen für dieselbe. Man verzeihe mir, daß ich dies allgemeine, selbst in unsern Schriften so sehr angepriesene Verbesserungsmittel verdächtig mache. Mehreres Nachdenken darüber hat mir vielleicht nicht ungegründete Zweifel erreget. Den meisten Bauren fehlt es nicht an Felde. Sie haben dessen nur zu viel, wenn sie ihre Vermögensumstände zu Rathe ziehen. Denn

sie

Digitized by Google

sie haben ja keinen Dung, diese nur nothdürftig mit fruchtbar machenden Sachen zu bereichern. Warum will man sie ermuntern, noch mehr unter den Pflug zu nehmen, um das Bisgen Dung noch in kleinere Theile zu theilen. Die Sucht des Bauern, Felder zu bauen, und sie einzusäen, ist leider so gros, daß man ihn ehender davor warnen, nicht noch mehr ermuntern muß. An Kleebau arme Gegenden gehen daher sicher gänzlich zu Grunde, wenn sie täglich die Zahl ihrer Aecker vergrösern. Und ich sehe es daher für eine kluge Polizei unserer Vorältern an, daß sie dieser Bauernsucht durch die Brache einige Schranken zu sezen gewußt haben. Wir haben daher selbst in unsern Schriften nachher mehrmals gezeigt, daß der Ueberfluß an Aeckern die Ursache des Bauernbanquerots sei. Und

Eugen-

Digitized by Google

Gugenmus rieth daher dem klugen Bauern, das Drittheil seiner Aecker zu verkaufen, und das erlößte Geld anzuwenden, die andere Zweidrittheile in ächten Bau zu nehmen, und Born (S. Bemerk. 76. S. 149.) fand mit eine Quelle des verbesserten Zustandes von Weilerbach darin, daß diese Gemeine, den aus 400 Morgen bestehenden Schellenberg verkauft, und sich dieses ihnen schädlichen Ueberflusses begeben hätten. Das Aufheben der Brache ist, was auch andere Schriftsteller dagegen sagen mögen, ein äusserst gefährliches Mittel, dem Ackerbaue aufzuhelfen. Nüzlich war es, die Ursache zu entkräften, weswegen die meisten Menschen die Brache für nöthig und unentbehrlich hielten; aber die Brache selbst vernichten zu wollen, das geht geschwinder auf dem Papiere, als auf dem Felde an. Im

Ge-

Digitized by Google

Gegentheile glaube ich, daß die Dörfer, die eine ordentliche Brache halten, schneller einer Verbesserung fähig sind, als die anderen; weil in selbigen der Kleebau geschwinder in Flor kommen kann, wenn eine gute Dorfpolizei und eine glückliche Uebereinkunft der Gemeinde einwürken. Denn man darf nur den Sommerbau mit Klee und Sommerfrucht bestellen: so ist nachher das dem Bauern eigentlich überflüßige Brachfeld ein vortrefliches Kleegewand, wo er statt sein Vieh und sich mit Zackern unnöthig den Sommer über abzumartern, izt hinfährt, um Klee ohne Mühe zu erndten. Nach der zweiten, oder wann das Frühjahr günstig ist, nach der dritten Kleeerndte stürzet der Bauer seinen Kleeacker, hauet und besäet ihn mit Winterfrucht, und so hat die Gemeine in drei Jahren die Brache zwar aufgeho-

Digitized by Google

gehoben, dafür aber ein Drittel Feldes mit Winterfrucht, ein Drittel mit Sommerfrucht, und ein Drittel mit Klee besaamet, eine Einrichtung, die sie fast nichts kostet, ihr aber schnell zu einem blühenden Zustande verhelfen wird.

Vielleicht wird man mir hier einwenden, daß ich nur mit den Worten spiele, die Brache selbst aufhöbe, und nur die Eintheilung in drei Gewanden billigte. Aber ich glaube, daß dies just die Ursache unserer guten Alten war, die mit wahrer Einsicht die Gewanden Eintheilung vornahmen; um sie aber dauerhaft zu machen, ihre Gründe mit einigem Aberglauben bemäntelten, der immer bei dem gemeinen Manne von guter Würkung ist. — Denn warum sind sonst die Eintheilungen in Gewanden so sehr verschieden, und meist nach den Bedürfnissen eines

jeden

Digitized by Google

jeden Ortes eingerichtet. Viele Dorfschaften haben Hegfelder, und die Ausenfelder werden nur brachmäsig gebaut. Selbst diese Gewanden-Eintheilung ist verschieden, und stehet mit der Anzahl der Felder, und der damaligen [illegible]hmaslichen Bevölkerung in sicheren Verhältnissen. Da wo die Gemarkung klein, die Gemeine aber stark ist, sind gar keine Brachen, und alles Feld wird alle Jahr gebaut. Doch leidet dieser Saz in den Waldgegenden einige Ausnahme, wo auch keine Brache ist, und doch das wenigste Feld angebauet wird. Aber das kommt daher, daß in selbigen Gegenden die Inwohner meist von der Viehzucht gelebt, ihre sämtliche Felder also meistens gemeine Triften waren, von welchen sie bald jenes, bald dieses Stück umrissen, es einsäeten, erndeten, und dann wieder vier, sechs und

mehrere Jahre unbearbeitet liegen lieſſen, um darauf zu waiden. Dieſe Gegenden ſind würklich in dem gröſten Verfalle. Denn da durch die Veredlung der Viehzucht der meiſten Gegenden jenes Vieh ganz unter dem Preiſe iſt, das auf [illegible] ſo elende Art ernähret wird, und verkrüppelt iſt: ſo haben dieſe Gegenden ihre ganze Nahrung verloren. Die Viehzucht trägt ihnen nichts mehr ein, ihr Ackerbau wollte ohnehin nichts ſagen; daher ſchmachten ſie in einer Armuth, die man unbilliger Weiſe dem Himmelsſtriche zueignet, und die doch nur eine Folge der ehemaligen Einrichtung iſt, die aber bei dem jezigen Flore des Ackerbaues anderer Gegenden ſie täglich mehr zu Grunde richtet. Ich glaubte gewiß, ſolchen Gegenden wäre bald durch eine Gewanden-Eintheilung aufgeholfen: nemlich, daß man

zu-

zuvorderst ein Stück Feld zu einer gemeinen Viehtrift bestimmte, das übrige Feld in Hegfeld verwandelte, solches aber doch fürlich baute, nemlich ein Drittel mit Winterfrucht, ein Drittel mit Sommerfrucht, und ein Drittel mit Klee bestellte, und auf diese Art jährlich abwechselte, bis die Gemeine nach und nach zu Kräften gekommen wäre. Denn wenn einmal in einer Gemeine die einzelne Dungmagazine sich recht vervielfältiget haben; alsdann ist es besser, daß ein jeder die Freiheit hat, sein Feld nach seinen Vermögensumständen zu bestellen. Denn es lassen sich hier keine unumstößliche Geseze geben, sondern diese müssen mit dem Wohlstande der Unterthanen sich allerdings abändern, und allemal so beschaffen seyn, daß sie jedesmal das Fortrücken der Gemeine zum allgemeinen Wohlstande ganz allein vor Augen haben.

Digitized by Google

Ich hoffe man wird mir diese kleine Ausschweifung zu gut halten, um so mehr, da es aus der Folge erhellen wird, daß diese dennoch in das Ganze dieser Abhandlung einen beträchtlichen Einfluß haben wird.

Dritter Abschnitt.

Freilich ist es zu unserer Zeit etwas bedenklich, über die Ermunterungspreise zu reden, da sie einen so allgemeinen Beifall haben. Dann fürs erste, ist es doch was leichtes, durch sie als ein Wohlthäter seiner Zeit zu erscheinen, der das Beste des Vaterlandes beherziget: für das zweite ist das selbstdenkende, erfinderische Deutschland dennoch gegen seine eigene Verdienste so mißtrauisch, daß es sich immer von anderen Nazionen Geseze vorschreiben läßt. Was die Kuche, und den Puz, und das äuserliche Betragen anbelangt, da lassen

wir

Digitized by Google

wir uns von den Franzosen lenken und leiten, und eine Puzmacherin befiehlt allen Damen Deutschlandes, von nun an, so und keine andere Haube zu tragen. Bei der inneren Landesverbesserung aber, bei der Aufnahme der Fabriken und des Handels: da sind die Engelländer jene, denen wir abermals blindlings folgen. Gewiß ist es, daß diese verehrungswürdige Nazion es in allen diesen Stücken sehr weit gebracht hat, und daß sie uns ein Muster der Nacheiferung seyn soll; aber nicht darin, daß wir ihren Handlungen nachahmen, sondern dem Geiste, der die Triebfeder aller dieser herrlichen Werke ist. Aus einer inneren Kenntnis ihres Staatssystemes, aus einer genauen Kenntnis des Landes, vorzüglich aber dadurch, daß sie Meister zur See sind, und also durch die unendlich wohlfeile Was-

Digitized by Google

ferfracht alles in den billigsten Preisen andern Nazionen zuführen können, haben sie Einrichtungen getroffen, die bei uns sehr selten nachgeahmet werden dörfen. Engelland und Holland gränzet überall an das offenbare Weltmeer, auf welchem, nicht wie bei einzelnen Flüssen, jeder Regent einen Wasserzoll alle Augenblicke anzulegen vermögend ist. Wir Deutsche können aber oft noch wohlfeiler unsere Güter durch die Landfracht beziehen, oder verschicken, besonders wenn man den Zeitverlust, und alle die kleine Neckereien, denen man bei der Wasserfahrt ausgesezet ist, in Anschlag bringt. Ich weiß, daß die Siamois-Manufaktur vor einigen Jahren ihre Baumwolle viel wohlfeiler aus Marseille bezog, und bis Lautern durch Landfracht kommen ließ, als wann sie solche über Holland den

Rhein

Rhein herauf hätte gehen lassen. Freilich gewährt hier der Marseiller Freihafen durch ganz Frankreich Vortheile, die kein anderer Hafen leisten kann. Dennoch aber wird es jedem auffallend seyn, daß die Landfracht von Marseille bis Lautern vor der Wasserfracht über Holland Vortheile gewähren konnte; und man wird also auch aus diesem Beispiele allein sehen, welche Schwierigkeiten sich bei der Ausfuhr ereignen, die uns gänzlich hindern, die Englischen Staatsoperationen, als für uns ebenfalls brauchbar, zu befolgen.

Auch haben selbst in Engelland diese Ermunterungspreise nicht jedesmal die Würkung gethan, die man von ihnen erheischet, und wäre man allemal genau unterrichtet, so würde sich manch Lächerliches dabei entdecken. Arthur Young hat auf seinen Rei-

Digitized by Google

sen durch verschiedene Provinzen Engellandes einige Preiserwerber aufgesucht, um mit eigenen Augen ihren Anbau zu betrachten, weßwegen sie von der, zur Ermunterung gestifteten Gesellschaft zu Londen den Preis erhalten. Und da fand er zu seinem Erstaunen, daß diese Leute nicht einmal das Produkt gekannt, weswegen sie den Preis erhalten. Wir selbst musten bei dem kleinen leicht zu übersehenden Oberamte Lautern alle Aufmerksamkeit anwenden, daß nicht Ein oder die Anderen Preise über den Kleebau erhalten hätten, die sie gar nicht verdienet. Und so wird jede Gesellschaft, die Ermunterungspreise ausgetheilet hat, sich in dem Falle schon befunden haben, nemlich daß sie von gewissenlosen Leuten um ihre Preise sind überlistet worden. — Denn diese Prüfung gehet in so genaue und ganz be-

son-

Digitized by Google

sondere Fälle über, daß sich eine solche wohlthätige Gesellschaft derselben selten unterziehet, sondern, wie wohlthätige Leute, nur austheilet.

Nach meiner Meinung hat Engelland seinen hohen Grad von Vollkommenheit dadurch erhalten, daß es schon lange den Handelstand auf alle nur mögliche Art geschüzet. Hierzu trug republikanische Freiheit, die jeden redlichen und thätigen Mann schüzet, wenn er auch schon nicht mit Titeln übertünchet ist, ungemein viel bei. Vorzüglich aber war der Handelstand ein Hauptgegenstand der Gesezgebung. Sie suchte alles auf, was denselben nur irgend zu heben im Stande war, und räumte alles aus dem Wege, was ihm hinderlich seyn konnte. Eine so lange, gewiß ein ganzes Jahrhundert ununterbrochen beobachtete Staats-

maxime konnte nicht anders, als von dem glücklichsten Erfolge seyn. Denn dadurch, daß Engelland allen Welttheilen immer seine Waare antrug, auch selbst die Produkte aller Welttheile sich zu eigen machte, und sie gleich seinen eigenen Produkten in alle Enden der Welt versendete, verschafte es sich solche unzählige Bestellungen, welche zu befriedigen, es sich äuserst angelegen seyn ließ. Der Kaufmann war daher im Stande, die Produkten des Landmannes, die Produkten des Manufakturisten hinlänglich abzusezen. Dieser beständige Abzug der Waare vermehrte den Eifer des Landmannes und des Manufakturisten, und so hob dieser immer dauernde Abzug nach und nach diese beide Nahrungsquellen so ansehnlich, daß wir jezt das kleine Engelland mit Erstaunen betrachten, dessen Geldquelle unerschöpflich zu seyn scheint.

Digitized by Google

Ich glaubte daher, daß man in Deutschland vorzüglich auf die Verbesserung des Handelsstandes sehen sollte. Diese äuserst würdige und wichtige Stüze des Staates aber ist nicht in der besten Verfassung in Deutschland, wo meistens Krämerei, sehr wenig Handlung getrieben wird. Eine mit von den Haupturſachen besteht darin, daß jeder Krämer Jungen lernen darf; der Herr selbst hat von einem Comptoir, doppelten Handlungsbüchern, Wechselnegotien ꝛc. ꝛc. keinen Begrif, sein Junge lernt also auch nichts, und im Grunde hat er nichts zu thun, als auf eine taglöhnerische Art auszuwiegen, oder abzumessen, was einzeln verlangt wird. Diese junge Nachzucht ist nun auch zu nichts gut, als abermals fremde Waare auswärts zu kaufen, im Lande ins Kleine wieder abzusezen, und das

Digitized by Google

dafür erlöste Geld, nach Abzug seines Vortheiles, wieder auser Land zu senden. Alle diese Krämer sind für jedes Land nichts als schädliche Abzugskanäle alles baaren Geldes; und statt daß der wahre Handelsmann immer speculirt, durch Absaz der Landesprodukten sich den besten Nuzen zu verschaffen: so bemühet der Krämer hingegen, alle Landeserzeugnisse in bösen Ruf zu bringen. Denn da seine Kenntnisse nicht weiter als auf die Preiserhöhung gehen: so ist sein gröster Vortheil, daß niemand die Verleger kennt, die ihm Waaren von Meß zu Meß borgen, damit er zu Hause beim Auswiegen und Ausmessen die Preise so viel als möglich erhöhen könne. Von inländischen Waaren aber kann nie der Preis so verborgen bleiben, daß man nicht dem Krämer nachrechnen, und seinen Gewinnst

Digitized by Google

bestimmen könne. Dabei würde nun der Mann zu wenig gewinnen, sein besonderer Vortheil streitet also mit dem allgemeinen vaterländischen Vortheile, und ich wenigstens kann es dem Krämer nicht übel nehmen, daß er so denket. Aber dem Staate ist es zu verargen, daß auf die Nachzucht so wichtiger Mitbürger so wenig gewacht wird, und Bürger nachgezogen werden, die wider ihren Willen Feinde ihres Vaterlandes seyn müssen.

Vielleicht wird mancher denken; da ist ja geschwind geholfen. Man darf ja nur durch einen allgemeinen Befehl das Jungen Halten verbieten. Aber das wäre ein Unbild des Staates. Was kann nun dieser Bürger dafür, daß zu seiner Zeit jeder Schwefelholzkrämer einen Jungen lernen durfte, wodurch er verkrüppet ward. Will

man

man ihn jezt hindern, sich so gut zu ernähren, als es möglich ist? das wäre zum Nuzen der Nachwelt, die jezt Lebenden zu Grunde gerichtet. Es gibt zwar vielleicht noch viel sanftere, und viel gewisser würkende Mittel, die bei vielen noch im Stande sind, dasjenige nachzuholen, was sie in ihrer Jugend versäumt haben. Denn man darf nur allen Krämern befehlen, doppelte Handlungsbücher für die Zukunft zu führen. Nun sind zwar keine dazu im Stande, und ihre wenigen Geschäfte erlauben ihnen auch nicht, einen Bedienten darauf zu halten, folglich sieht dies einem ziemlich leeren Projekte gleich. Aber man darf nur dem Beispiele groser Handelsstädte folgen. Da gibt es immer Leute, die die doppelte Buchhandlung gründlich verstehen, aber entweder keine Gelegenheit, oder keinen Lusten haben, eigene

Hand-

Handlung zu treiben. Diese nehmen so viele Krämershäuser an, als sie bestreiten können, lassen sich von jedem eine proportionirliche Belohnung zahlen, und kommen wochentlich hin, um jenes in die Hauptbücher beizuschreiben, was sich während ihrer Abwesenheit in dem Laden zugetragen. Die meisten Krämer werden hierdurch in kurzer Zeit dieses Bücherschreiben selbst lernen, und wenn sie sonst nicht zu beschäftiget sind, für die Zukunft es selbst besorgen. Durch diese Art ihr Geschäft zu führen, und durch das nun mögliche Bilanziren werden sie ganz andere Begriffe vom Handel erlangen; sie werden die Kunst zu speculiren lernen. Und aus einem dem Lande gefährlichen Krämer werden in kurzer Zeit viele und tüchtige Handelsleute nachgezogen werden, die nun der Nachwelt wieder tüchtige Bürger anziehen können.

Digitized by Google

Wahrscheinlich ist dieser Vorschlag nicht übel, und doch wäre es mir leid, wenn er sollte befolget werden. Bei der Ausführung desselben ereignen sich allerhand Fälle, wo eine Bedrückung des Burgers entstehen würde, und wenn die Polizei in die Handlungsgeschäften selbst keine Einsicht hat, so befolgt sie das Gesez buchstäblich, und buchstäbliche Befolgung zieht gerne Unterdrückung nach sich. Ich gestehe es daher gerne, die Vorschläge vieler würdiger Männer, den Unterricht jener Burger der drei Nahrungsquellen besser zu besorgen, hat mir immer als ein sehr unzulängliches Mittel geschienen, einen Staat in Aufnahme zu bringen. Was kann, besonders in einem monarchischen Staate der Bauer viel zu Verbesserung seines Ackerbaues, der Handwerksmann zur Verbesserung seiner

Hand-

Digitized by Google

Handthierung, und der Kaufmann zu Verbesserung seines Handels beitragen, da er immer mit der gesezgebenden Macht zu thun hat, die ihn, weil sie gar keine Kenntnisse vom Bauren-Handwerke, vom Handwerksmanne, und vom Handelsstande hat, statt zu befördern, hindert. Da ist ein ewiges Ringen, ein ewiges Streiten, unter welchem diese nüzlichen Glieder des Staates ermüden, und endlich ihre Geschäfte gehen lassen, so gut sie können. Also nicht an dem Unterrichte dieser dreien Klassen von Bürger ist es eigentlich gelegen, sondern an dem Unterrichte, den die gesezgebende Macht empfangen muß. Hier muß in monarchischen Staaten zuerst angefangen werden: der unterste Staatsbediente muß selbst erst bis zum obersten, gereinigte Begriffe vom Ackerbaue, Berghaue, Forstwesen, von

Digitized by Google

der Technologie und dem Handlungswesen besitzen, er muß die Gesetze kennen, nach welchen diese Geschäfte sollen regiert werden, wenn sie zum Wohlstande des Vaterlandes einwürken sollen. Ist dieser Stein des Anstoses aus dem Wege geräumet, so wird darnach der Unterricht des Landmannes, des Handwerkmannes und des Handelsstandes bald eingerichtet und von den besten Folgen seyn. Aber leider! hat sich in ganz Deutschland die gesezgebende Macht immer die Erwerbung dieser Kenntnisse vom Halse geschoben, und daher ist es immer, troz allen landwirthschaftlichen Gesellschaften, troz allen Ermunterungspreisen, troz allen hier einschlagenden Verordnungen seinen alten Gang gegangen, und Deutschland seufzet unter der Sklaverei fremder Mächten, deren Unterthanen ihnen

täg-

Digitized by Google

täglich das baare Geld abzuzapfen aus dem Grunde verstehen, und alle mögliche Verbesserungsquellen daher verstopfen.

Ganz anderst ist es von jeher in Engelland gewesen. Ein Mann der sich dem Staate gewidmet, hat sich vorzüglich dieser Kenntnisse beflissen, die das Aufnehmen des Staates zum Endzwecke haben. Und sind nicht ihre vornehmsten Staatsbedienten auch ihre würdigsten Staats-Schriftsteller? Da es bei ihnen nicht heist: sic volo, sic jubeo, sondern da sie dem Staate von ihren Operationen oft mit Verluste ihrer Güter und des Lebens selbst Rechenschaft geben müssen: so sind sie in Verfertigung der Befehle etwas vorsichtiger, als in dem Staate eines Monarchen, unter dessen Schuze sie von allen Verfolgungen des unterdruckten Staates befreiet sind. In diesen grosen ausgebrei-

Digitized by Google

teten und tiefen Kenntniſſen, die die geſez-gebende Macht in Engelland ſelbſt von den Beſchäftigungen des bürgerlichen Lebens hat, iſt die Quelle der Glückſeligkeit dieſes Staates zu ſuchen, und wenn denn nun Deutſchland ſchlechterdings nachahmen will: ſo ahme es hierin ſeinem groſen Vorbilde nach, und beeifre ſich dahin, daß ſeine Staatsbedienten von der unterſten Klaſſe bis zur oberſten wahre und geläuterte Begriffe von den Nahrungsquellen ſowohl, als von dem geſezgebenden Geiſte haben, der mit dem Geheimniſſe begabet iſt, dieſe Nahrungsquellen zum Vortheile des Landes zu leiten, dem ſie vorgeſezet ſind. Wie geſchwind wird Deutſchland eine ganz andere Geſtalt gewinnen, wenn dieſer mein Vorſchlag wird in Würklichkeit geſezet werden; wenn alle Juſtizbedienungen in jedem Lande von dieſen

Digitized by Google

sen staatswirthschaftlichen Bedienungen werden getrennet seyn: jene mit ihren eigenen Männern, diese aber mit solchen werden besezet seyn, die, mit ächten Wissenschaften und mit wahrer Landeskenntniß ausgerüstet, alle ihren Eifer verwenden werden, diese grose Wissenschaft in Leben und Würklichkeit zu bringen.

Freilich sind hiezu noch wenige Aussichten in unserm guten deutschen Vaterlande. Denn Meinungen und Grundsäze, die seit undenklichen Jahren im Besize der Nazion gewesen, lassen sich nicht so geschwind auslöschen, als es mancher Schwindelkopf glaubt. Die Richtung unserer Studien war die Rechtsgelehrsamkeit, und ungeacht, diese von den Nahrungsquellen kein Wort weis, so muthete man ihr doch zu, selbige zu regieren. Ein bloser Rechtsgelehrter

Digitized by Google

ist aber schlechterdings unfähig, die Nahrungsquellen zu leiten und zu regieren, eben so unfähig als er ist, das anatomische Messer zu führen. So wahr dieser Vergleich ist, so ist er es doch nicht im Vergleiche des dadurch entstehenden Schadens. Denn bei schlechter Führung des Zergliederungsmessers zerstöret er nur einen Körper, der ohnehin zu der Zerstörung bestimmt ist. Durch unzulängliche Regierung der Nahrungsquellen aber löset man einen Körper auf, der zum schönsten Leben bestimmt ist, den man alle Tage einem blühendern Leben entgegen führen könnte, und den ein ewiger Frühling schmücken würde, wenn man nur recht ernstlich wollte.

Man glaube nur nicht, daß dies meine einzelne Stimme sei, nein viele, viele würdigen Männer haben mir es oft gesagt, daß

sie

sie bei Anstellung solcher Bedienungen ganz hätten umstudieren, und daß sie durch eigenen Fleis, durch langwierige Erfahrung erst jenes hätten erlernen müssen, was sie eigentlich in ihrer Jugend hätten erlernen sollen. Sie waren viel zu bescheiden, um es nicht einzugestehen, daß gleichwohl sie nicht hierin zu jenem Grade es bringen könnten, den sie selbst aus wahrer vaterländischer Liebe und Eifer sich angewünschet. Selbst die Erfindung aller dieser Vorschläge, ein Land in Aufnahme zu bringen, zeigen von dem tiefen Gefühle eigenen Unvermögens an, es selbst zu thun. Dahero wollte man Bauernschulen errichten, um die Bauernjugend in ihren Geschäften besser zu unterrichten, man ließ Ackerkathechismus drucken, ja man fieng so gar an, in den niederen Schulen einige Kenntnisse der Nah-

rungsquellen in Vortrag zu bringen, um die Jugend, die zu dem bürgerlichen Leben bestimmt war, frühzeitig mit den Kenntnissen zu bereichern, die sie nächstdem bei ihren Berufsgeschäften nöthig hatten. Auf einigen Hohen Schulen ward auch ein Lehrer gesezet, der die daselbst studierenden Jünglinge unterrichten, und zu ihren künftigen Aemtern fähig machen sollte. Aber einen der Nazion gleichsam einverleibten Gang der Studien abzuändern, daran dachte man nicht. Man entwarf keinen gründlichen Plan, sondern man flickte nur bald da, bald dort was an. Vorzüglich erdachten die Gelehrten allerhand Mittel, den Mangel der Kenntnisse zu verbergen, den die Männer Deutschlandes gar oft tief fühlen (denn von den gewöhnlichen Gelehrten lassen sich auch sehr gewöhnliche Sachen denken)

Digitized by Google

ken) und daher entstanden alle diese Flickwerke, als Ackerkathechismus, Bürgerschulen, Bauerngesellschaften, vorzüglich die Industriepreise.

Das einzige Mittel, und das nun in Deutschland allgemeinen Beifall findet, folglich auch nächstens ganz allgemein wird befolget werden, ist, daß man junge Leute zu Staatsdienern nachzieht, die die grose Wissenschaft, die Wissenschaft den Bürger und den Fürsten glücklich zu machen, ganz allein und mit aller Gründlichkeit werden erlernet haben. — Und wenn auf diese Art die gesezgebende Macht alle die hier einschlagenden Stellen mit tüchtigen, und mit gründlichen Männern wird besezen können, dann wird Deutschland schnell einer Verbesserung zueilen, deren es fähiger als ein Land in Europa ist, weil durch die vie-

le Vertheilungen nirgends ein Hauptpunkt ist, wo alles Geld hinfliesset, sondern es eine Menge von kleinen Circulationen giebt, und der Umlauf desselben also viel leichter jeden einzelnen Punkt dieses Staatskörpers erwärmen und beleben kann.

Von dem

Nassau-Siegischen

Eisen- und Stahlgewerbe

in dem

Herzogthume Berg.

Von

Johann Heinrich Jung. (*)

Ich will das Fest unsers theuersten Kurfürsten nicht mit leeren Worten feiern, sie ha-

(*) Den 8. Nov. 1779.

Digitized by Google

haben weiter keinen Nuzen, als daß sie längst bekannte Sachen immer wiederholen, und aufs höchste genommen, eine vorübergehende Wärme in dem Herzen des Zuhörers erregen: denn man fühlt in dem Zeitpunkte ein wenig stärker, daß Karl Theodor der Vater seines Volks ist. Aber wenn der Redner Thatsachen darstellt, die Folgen einer guten Regierung sind, wenn er vom Glücke der Völker erzählt, das der Regent gröstentheils geschaffen hat: so wird der Freund des Vaterlandes und der Menschheit nicht blos dabei empfinden: nein ein Fürst muß nacheifern, und ein jeder recht angefeuert werden, zum Glücke der Menschen zu würken, so viel in seinem Vermögen ist. Würdiger ist kein Gottesdienst, als der zum Wohle des Ganzen etwas beiträgt, und zweckmäsiger kann der

Die-

Digitized by Google

Diener des Staates nicht arbeiten, als wenn er alles rund um sich her grünend und blühend macht.

Ich fühle mich zu schwach diesem glänzenden Ziele eines Redners nah zu kommen, doch will ich leisten was ich vermag, und ohne weitere Entschuldigung, die nur gar zu oft als ein leeres Compliment angesehen wird, zur Sache selbst schreiten.

In den lezten Bänden unserer Bemerkungen habe ich stückweise die Geschichte des Nassau-Siegenschen Eisen- und Stahlhandels sowohl im Vaterlande selbst, als auch in der Grafschaft Mark erzählt, allein den wichtigsten Zweig dieses Gewerbes, der sowohl grösstentheils das Siegerland selbst, als auch einen Theil des Kurkölnischen Herzogthumes Westphalen, vornemlich aber eine grose Menge Inwohner des Herzog-

thu-

Digitized by Google

thumes Berg ernähret, habe ich auf diese Gelegenheit verspart, besonders da die blühenden Eisen- und Stahlfabriken dieses Landes, das unter kurpfälzischer Hoheit steht, eines der gesegnetesten Gewerben ist, so Kurfürst Karl Theodor durch seinen milden Scepter leitet, und also den wahren Stoff einer Vorlesung ausliefert, welche in einer patriotischen Gesellschaft die Herzen zur Ehrfurcht und Liebe gegen den besten Landesvater an seinem festlichen Gedächtnistage erweitern soll.

Es ist einem jeden, der sich in der Geographie nur ein wenig umgesehen hat, bekannt, daß der Rheinstrom, so bald er sich aus den freien Schweizergebirgen herauswindet, seinen Weg nordwärts nimmt, und eines der herrlichsten Thäler Deutschlandes, welches fern im Westen die Voge-

sischen

fischen oder Lothringischen, fern im Osten über die hercynischen Gebirge, oder den Schwarzwald zwischen sich einschliesen, durchströmet. Abendwärts benezt er die Ufer des paradiesischen Elsasses, und Morgenwärts die ruhigen und wirthschaftlichen Gefilde der Markgräflich Badenschen Länder. Von daher wälzt er sich in unsere majestätische Pfalz, ruhig Karl Theodors Palläste vorbei, wirft am heiteren Abend, die milden Strahlen der untergehenden Sonne, in seine Säle, und eilt zum uralten Mainz fort, hier staunt er gleichsam den gegen über stehenden waldigten Taunus an, zweifelt seine grosen Gewässer da hindurch treiben zu können, mürrisch lenkt er sich Nord-westlich und raset zwischen steilen felsigten Gebirgen St. Goar vorbei bis Coblenz, wo er sich besänftiget,

und

und nun, so wie er sich unseren kurfürstlichen Staaten wieder nähert, ruhig fortströmt, Bonn, Kölln, Düsseldorf, Duysburg und viele andere geringere Oerter begrüßt, endlich bei Schenkenschanz sich zertheilt, und gar unrühmlich hier und da sich in den Ocean hineinstiehlt.

Etwas oberhalb Bonn fängt das Herzogthum Berg auf der gegen über stehenden nordöstlichen Seite des Rheines, wo es an die Anspachische Grafschaft Sayn stöst, an, und erstreckt sich längs diesem Fluß auf 10 Meilen bis unterhalb Düsseldorf hinunter, wo es mit einer Ecke ans Clevische gränzt. Südwestlich macht der Rhein die Gränze. Nordöstlich aber schliest es sich von Anfange bis zu Ende an die Grafschaft Mark an, ausgenommen in Osten, wo es mit einem kleinen Ecke ans Herzog-

thum

thum Westphalen stost. Die Breite des Bergischen Landes bleibt fast immer einerlei, und ist nirgends gröser als vier, aber auch nirgends kleiner als drei Meilen.

Am Ufer des Rheines enthält dieses Land fast von oben an bis unten aus eine sehr fruchtbare Ebene, welche zwar keinen Wein, aber dagegen das herrlichste Getreide hervorbringt, und mit Recht die Vorrathskammer des Bergischen Landes genennt werden kann. Diese Ebene ist nirgend über eine halbe, und nirgend unter einer viertel Meile breit, und wird nordöstlich immer hüglichter und erhabener, doch so, daß die Richtung dieser kleinen Gebirge sich mehr ostwärts zieht, und gegen den obern Theil der Grafschaft Mark und gegen Westphalen, oder den Theil dieser Länder, welcher eigentlich das Sauerland heist,

Digitized by Google

heist, immer bergigter und unfruchtbarer wird. Der bergigte Theil des Bergischen Landes besteht also aus lauter mäsigen Bergen und Hügeln, welche verworren durch einander kreuzen, nicht sonderlich steil und schrof, sondern flach und breit sind, so daß Städte Dörfer und Bauernhöfe häufig auf diesen Höhen angeleget; hingegen sind die Thäler eng, winklicht und buschigt; und an den schönsten Quellen, grosen und kleinen Bächen ist gar kein Mangel.

Aus dieser Lage und Beschaffenheit des bergigten Theiles dieses Landes läst sich leicht abnehmen, daß es zum Getreidbaue gar keine Eigenschaften habe. Denn die schönsten und gröstten Felder liegen oben auf den Bergen, mithin der kalten neblichten Luftregion nahe. Die wenigsten Thäler

Digitized by Google

sind aber so beschaffen, daß Aecker darin angelegt werden können, mithin ist blos der Haber- und Grundbirnbau von einiger Wichtigkeit; Winterfrüchte gedeihen sehr selten mit Nuzen. Hingegen aber wo das Land nicht gar zu unfruchtbar ist, da blüht die Viehzucht desto besser, und man findet nicht selten Kühe, die bei einer mittelmäsigen Grösse 10 bis 15 Köllnische Maas Milch in einem Tage geben: eine solche Maas aber mag hier zu Lande 3 Schoppen ausmachen. Noch zur Zeit ist der Kleebau nicht eingeführt, sondern das Vieh weidet auf eingezäunten Feldern, welche brach liegen. Diese Art der Koppelweide ist darum thunlich, weil es dort meistentheils einzelne Bauerhöfe giebt, und selbst die Bewohner der Dörfer haben ihre Güter alle beisammen in grosen Grundstücken liegen.

Wenn

Digitized by Google

Wenn also blos die Landwirthschaft das Gewerb dieser Gegend ausmacht, so würde nicht leicht ein nahrloseres Land gefunden werden: denn ihre blühende Viehzucht ist nicht einmal eine natürliche Folge des Bodens, sondern blos der Emsigkeit. Weil der Bauer seine Milch, Butter und Käse theuer verkaufen kann, und anders keine Mittel hat, zu Geld zu gelangen, so wendet er allen Fleis auf diesen Theil der Landwirthschaft, und ich wüste keine Gegend in der Welt, wo wohl angewendeter Fleis und Emsigkeit den Bauer nicht wohlhabend machen sollte. Man sieht davon ein klares Beispiel an der Herrschaft Homburg, welche dem gräflichen Hause Sayn-Wittgenstein-Berlenburg zugehört, und unmittelbar in dem obern Theile des Herzogthumes Berg gelegen ist. Ungeachtet dieses

Digitized by Google

Ländgen nicht unfruchtbarer ist, als die übrigen Gegenden, so ist es doch einer der elendesten Bezirke, die ich kenne. Der Bauer ist arm und nahrlos, es wächst ihm nichts, und es fehlt ihm auch an allem, was dazu gehört, die Landwirthschaft blühend zu machen, weil nichts in der Welt seinen Fleis aufmuntert. Daß eine bessere Landwirthschaft möglich ist, weis er nicht, und weil Handwerker und Fabriken fehlen, mithin kein Arbeitsmann seine Produkte sucht, so haben sie auch für ihn keinen Werth, er sieht also, daß er wenig Vortheil davon hat, wenn er mit sauerer Mühe mehr baut, als er braucht; er ist und bleibt also träg und verdrossen. In einem Lande, das von Natur unfruchtbar ist, muß die Handlung der Landwirthschaft aufhelfen, wo aber alles im Ueberflusse und

ohne

Digitized by Google

ohne Mühe wächst, da ist die Landwirthschaft das Grundgewerb, und muß Fabriken und Manufakturen erzeugen.

Man findet noch überall Spuren im Herzogthume Berg, daß es in alten Zeiten Bergwerke, und damit verwandte Fabriken gehabt habe, welche aber vielleicht in den spanischen, und nachher im dreißigjährigen Kriege zu Grunde gegangen. Der Beginn vom Flore dieses Landes muß also erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gesucht werden, als in welcher Zeit der Rittersiz des adelichen Hauses von Elberfeld durch Zuwachs ansehnlicher Bauernfamilien aus der Nachbarschaft vergrösert, und von ihnen der Grund zu der weltberühmten Leinen- und Baumwollen-Manufaktur gelegt wurde, welche jezt so viele tausend Men-

Digitized by Google

schen ernährt, und die Zierde des Bergischen Landes geworden. Doch die Materie, von welcher ich jezo handeln will, nämlich von der Eisen- und Stahlfabrike in dortigen Gegenden, ist theils ältern, theils neuern Ursprunges.

Solingen ist ein uraltes Städtgen, welches 3 Meilen von Kölln landwärts, und eben so weit von Düsseldorf, auf einer angenehmen und fruchtbaren Höhe liegt, und hat eine uralte und weitberühmte Waffenfabrike. Ich glaube nicht, daß in ganz Deutschland, ja vielleicht in ganz Europa ein Messer- und Waffenkrämer ist, der nicht weis, daß ein Solingen in der Welt sei, und es ist noch nicht gar lang, daß die Solinger Kaufleute an alle Armeen in Europa, wo nicht alle, doch einen grosen Theil Schwerder lieferten. Allein diese vortrefli-

che

Digitized by Google

che Fabrike nimmt seit einigen Jahren ab, und es wird nüzlich seyn, wenn ich die Ursachen davon anzeige. Die Solinger Waffenfabrike ist ein im strengsten Sinne geschlossenes Handwerk, ihre vornehmsten Gesezе sind folgende: Der Schwerdeschmied darf nichts anders machen, als Klingen; der Messerschmied nichts anders als Messerklingen; der Scheerenschmied ist an seinen Artikel gebunden; wer Schwerder äzt und verguldet muß dabei bleiben, und eben so derjenige, welcher Degengefäse oder Messerhefte macht; alle diese dörfen wiederum nicht Schleifer seyn, u. s. f. Diese Ordnung ist nüzlich: denn ein Mensch, welcher immer mit einerlei Arbeit umgeht, erlangt eine gröfere Fertigkeit und Geschick, sein Werk zu einem höhern Grade der Vollkommenheit zu bringen, als ein anderer. In

Digitized by Google

dieser Verfassung liegt also kein Fehler, aber vielleicht in folgenden Stücken: Alle diese Handwerker sind an gewisse Familien gebunden, ausser welchen niemals jemand eins derselben lernen darf. Doch hat ein jeder Freiheit, wenn er Geschicklichkeit und Vermögen besizt, Kaufmann zu werden; auch steht dem Schleifer der Weg zu jedem Zweige der Fabrike offen, weil sein Handwerk wegen den schweren, und mit unbegreiflicher Geschwindigkeit herumlaufenden Schleifsteinen, sehr gefährlich ist. Die Folgen von dieser Einrichtung sind leicht einzusehen: es kann sich zutragen, daß durch Krankheiten und Sterben die Erwerber in gewissen Familien einzeln werden. So wie dieses geschieht, fällt der Theil des Handwerkes, welcher ihnen eigen ist, ganz auf die noch übrigen Mannspersonen dieser Häuser;

sie

Digitized by Google

sie haben also gleichsam die ganze Fabrike in ihrer Gewalt; entweder können sie bei starken Lieferungen die Arbeit nicht ganz verrichten, oder sie sezen höhere Arbeitslohne nach ihrem Gefallen. Der Kaufmann ist an sie gebunden, er muß thun, was sie haben wollen, nur damit er seine Kontracte halten und forthandeln kann. Daß die Handlung ungemein dadurch erschweret und gehindert werde, ist leicht zu begreiffen. So lang nun Europa in den Künsten und Wissenschaften, wenigstens ins allgemeine genommen, noch weit zurück, und man so zu sagen, an die Solinger Waaren gebunden war, so lang spürte man diesen Fehler in der Einrichtung nicht; sie war im Gegentheile vortheilhaft: denn wenn der Arbeiter den Lohn hinauftrieb, so sezte der Kaufmann den Preis höher, und da man an

Digitized by Google

ihn gebunden war, so muste man nicht nur geben, was er haben wollte, sondern auch warten, bis die Waare fertig war; allein das alles fällt seit dem Anfange dieses Jahrhunderts gewaltig weg. Man fängt aller Orten an, besser zu arbeiten, Licht verbreitet sich durch alle Künste, mithin hat man die Solinger Waaren nicht mehr so nöthig und ihre Handlung muß bei der alten Verfassung nothwendig nach und nach zu Grunde gehen. Der vor ein Paar Jahren verstorbene Herr Graf von Goltstein hatte während seiner Statthalterschaft immer den Plan im Auge, die Zünfte zu reformiren, und besonders leuchtete ihm der Verfall der Solinger Fabrike sehr ein, er wagte auch würklich ein und andern Versuch; allein wie zäh und streng er auch in seinen Entschlüssen und in Ausführung derselben war, so

merkte

Digitized by Google

merkte er doch einen unüberwindlichen Widerstand, besonders weil die Solinger Zunft Kaiserliche Reichsprivilegia zu haben behauptet. Noch bis dahin ist also diese so heilsame Verbesserung unterblieben, auch sind die Solinger auf ihre schädliche Rechte so versicht, daß sie von Mord und Tod sprechen, so bald man nur im mindesten Mine macht, einen kleinen Eingrif in dieselben zu wagen.

Alles Eisen und Stahl, welches von jeher in dieser Fabrike ist gebraucht worden, kam aus dem Siegerlande, wurde in dem Dorfe und Kirchspiele Remscheid, welches auch im Bergischen liegt, näher raffinirt und zubereitet, und alsdann den Solingern überliefert. Dieses Remscheid ist nicht nur um seiner weit ausgebreiteten Eisen- und Stahlfabrike, sondern auch um seiner sonderbaren Lage willen merkwürdig.

Von

Digitized by Google

Von Solingen geht man ostwärts den Berg hinab, und kommt alsdann an das segenreiche Strömgen die Wupper genannt, welches den Bergischen Inwohnern so viele Nahrung verschaft; dieser Weg beträgt etwa drei Viertelstunde. Nun erhebt sich aber ein mächtiger Bergrücken, welcher von der Wupper an ostwärts allmählig eine Stunde lang in die Höhe steigt; oben auf dem höchsten Gipfel liegt ein Hof, aus einigen Wohnungen bestehend, auf dem Scheed genannt; eine Viertelstunde von da am östlichen Abhange liegt das blühende Kirchdorf Remscheid nicht weit von den Wolken; darauf folgt, immer ostwärts, ein klein Thälgen, dann wieder die Höhe hinauf, und so fort über die Höhe hin, welche sich allmählig wieder senkt bis abermal an die Wupper, wo der ehrwür-

di-

dige Clarenbach, dessen Leben ich in meiner Abhandlung vom Handlungsgenie, s. Bemerk. vom Jahr 1776, geschildert habe, seine vortrefliche Fabrike angelegt hat. Dieser Remscheider Berg hat nun rund um sich her, an seinen breiten Seiten einzelne Häuser, welche aus dem Gebüsche hervorgucken. Da stehen prächtige Kaufmannspaläste, und rund um sie her die geringere Hütten der Handwerker zerstreut, wie so viele Jungen, welche die Mutter ausgeheckt hat, und an den Bächen hört man von allen Seiten her das Geklapper der kleinen Eisen und Stahl- oder Reckhämmer. Gott! wie oft bin ich erstaunt, wenn ich in diesem höchstunfruchtbaren Gebirge umher ritte, und all die Lebhaftigkeit dieser Gegend bewunderte, wie der Kaufmann der Natur trozt, auf Klippen Gärten anlegt,

den

den Grund dahin fahren, und ihn mit unsäglichen Kosten urbar machen läst, oder wie der Handwerksmann an einem öden, steilen Abhange ein Häusgen baut, wo er oberwärts zur Thür hinein auf den Speicher geht, untenher aber eben wohl von gleicher Erde in den Keller tritt; da hängt er mit seiner Familie am Berge, wie in einem Schwalbenneste, und wenn ihm im Winter der Nordwind die Ohren voll heult und Lasten Schnee auf ihn stürzt, so hämmert er sich in seiner Schmiede Brod und Decke die Hülle und die Fülle.

Es muß einem jeden Vernünftigen hiebei einfallen, wie ist das alles worden? Der Gedanke ist heilig, besonders wenn er aus Wohlwollen herfliest, auch so etwas zu schaffen. Die Antwort auf diese Frage kann ich nicht anders geben, als es ist nach

und

Digitized by Google

und nach so geworden, Solingen aber gab freilich den ersten Anlaß dazu. Denn als die Waffenfabrik entstand, so mußten Leute seyn, welche die dicken groben Nassauer Stahl- und Eisenstäbe immer feiner und zum Zwecke gemäser ausarbeiteten. Da nun Remscheid dem Siegerlande ein Paar Stunde näher, und noch dazu an der Landstrase liegt, so schickte es sich recht gut, daß die Inwohner daselbst die Vorarbeit zu dieser Waffenfabrike übernahmen, das Eisen und Stahl kauften, zubereiteten, und alsdann wieder an die Solinger verkauften. Durch diesen Anlaß aber legten sich die Remscheider noch überdas auf allerhand kleine Eisenwaaren, welche sie von allen Gattungen so häufig verfertigen, daß die Arbeit für die Solinger fast nichts mehr bedeutet, und nicht mehr in Anschlag kommt.

Zur

Zur Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieses Remscheider Handels, will ich nur blos einen Artikel anführen. Wenns im Jänner einige Tage nach einander stark friert, so fangen die Remscheider an, Schlittschuhe zu machen, welche fast alle nach Holland gehen, und da ists ein kleines, wenn binnen Monatsfrist dreisig tausend Thaler mehr nach Remscheid kommen, welche blos die Schlittschuhe dahin gezogen haben. Millionen ziehen die Remscheider aus Frankreich und Holland für alle Gattungen von Eisenwaaren, von der massiven Kette an, die den Hafen verschließt, bis auf das kleinste Schlößgen und Thürgehänge.

Alles, was ich bis daher gesagt habe, macht aber doch noch den wichtigsten Eisenhandel des Bergischen Landes nicht aus: denn aus einer Karre Eisen oder Stahl von

Digitized by Google

1000 Pfunden kann man viele Waffen und kleine Eisenwaaren machen. Die viele hundert Karren dieser Metallen aber, welche jährlich aus dem Siegerlande ins Bergische gehen, erfordern einen weit wichtigern Abſaz, und davon muß ich nun noch hauptſächlich reden. Eigentlich brauchen die Remſcheider faſt lauter Oſemund zu ihrem Eiſengeräthe, dieſes aber wird im Märkiſchen aus dem Naſſauiſchen rohen Eiſen gemacht, folglich verbrauchen ſie von dem Naſſauiſchen Stabeiſen faſt nichts, und dieſes iſt doch eigentlich der Artikel, welcher dem Siegerlande, und einem groſen Theile des Bergiſchen Brod verſchaft. Damit ich aber dieſe Eiſenhandlung ausführlich beſchreiben möge, ſo muß ich mich in etwas weitläuftigere Umſtände einlaſſen: denn es kommt bei dergleichen aufs Genaue und Pünktliche

Digitized by Google

an, und viele kleine Gelegenheiten sind manchmal wesentliche Ursachen des Ganzen. Werden sie nun ausgelassen; beobachtet der Geschichtschreiber die wahre Quellen nicht, so bildet er keine ächte Nachahmer solcher glückseligen Gewerbe, sondern Projektemacher, mithin Zerrüttung und Unstern. Möchten das alle Oekonomisten wohl bedenken.

Die Geschichte des Urhebers der vortreflichen Handlung, welche ich jezt beschreiben will, habe ich in meiner Abhandlung vom Handlungs-Genie, (s. Bemerk. vom Jahre 1776.) mitgetheilt. Clarenbach war der grose Mann der sie errichtete, und durch sein Beispiel wurden andere Männer aufgemuntert, dieses Gewerb auszubreiten.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts waren noch alle Stabhämmer im Siegerlande sparsam beschäftiget, und das

Stab-

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Stabeisen wurde in kleinen Parthien bald hieher bald dorthin versendet, daher war dieses Gewerb in seinem Vaterlande nicht sehr beträchtlich, und ernährte wenig Menschen. Eben so war noch die Gegend im Bergischen, von Wipperfund an, den Wupperstrom hinab, bei fünf Stunden lang, so zu sagen eine dürre Wüste, in welcher man hier und da den Schornstein einer einsamen Bauerhütte rauchen, und magere Kühe in den struppichten Gebüschen herum irren sah. Clarenbach reiste nach Holland, beobachtete, welch eine grose Menge Eisen zum Schiffbaue verbraucht wurde, er baute in dieser wüsten Einöde an die Wupper, bei der Krähwinkler Brücke, verschiedene Eisenhämmer, verarbeitete das Siegensche Stabeisen zu Bänden von allerhand Art, und zu Stangen, wie sie der Schiffs-

baumeister braucht, schickte diese fertige Waare auf der Achse nach Kölln, und von da versandte er sie zu Schiff den Rhein hinab nach Holland. Durch diesen Handel wurde er bald reich. Das Stabeisen im Siegerlande fieng an werther, folglich auch häufiger verfertiget zu werden, dieses geschah zu Anfang dieses Jahrhunderts, und so begann diese blühende Handlung.

Clarenbach reiste auch zuweilen ins Siegerland, um dort mit den Leuten, von welchen er das Eisen bekam, bekannt zu werden, und Kontrakte mit ihnen zu schliesen, er fand dort eine Wittib, welche ihm viel Eisen lieferte. Diese hatte einen wackern Sohn, Namens Johann Flender; Clarenbach lockte ihn zu sich, gab ihm seine Tochter, baute ihm an der Krähwinkler Brücke ein Haus zwischen die Häuser sei-

ner

Digitized by Google

ner Söhne, und lies ihn da wohnen. Diesen würdigen Greis, den Herrn Flender, habe ich verschiedene Jahre gekannt, bin viel mit ihm umgegangen, und ich kann mit Wahrheit von ihm sagen, daß er einer der edelsten Männer war, die ich gekannt habe. Er war grosmüthig, rechtschaffen, alle seine Geschäfte waren gerade Aufrichtigkeit, und immer bewies er sich als ein Vater der Nothleidenden, die er mit seinem grosen Reichthume oft sehr mächtig unterstüzte.

Um die Zeit, als Flender sich an Clarenbachs Tochter verheurathete, fanden sich eine halbe Stunde von da zween reiche Bauern, Burghof und Heyder, diese bauten nach und nach, ein Viertelstündgen oberhalb der Krähwinkler Brücke, acht Hämmer an die Wupper, und fiengen auch die

Clärenbachische Handlung mit vielem Vortheile an. Flenders ältster Sohn, Herr Peter Johann Flender, heurathete die Tochter des Heyders, und bei diesem verehrungswürdigen Enkel des grosen Clarenbachs habe ich sieben Jahre zugebracht, indem ich ihm in seinen wichtigen Geschäften Hilfe leistete, woher es denn auch kommt, daß mir alle diese Sachen so bekannt sind. So entstanden in einem kurzen Zeitraume, blos durch Clarenbachs Beispiel, fünf und vierzig Eisenhämmer in einem Bezirke von fünf Stunden. Diese ernähren nun gröstentheils das Siegerland, einen grosen Theil des Sauerlandes, einen grosen Theil des Bergischen Landes, und versehen Holland mit einer ungeheuren Menge Eisenwaaren, welches dagegen Millionen Thaler herauf sendet. Wie dieses alles

les zugehe, und wie der eigentliche Betrieb dieser Handlung sei, das will ich nun umständlich beschreiben.

Die Siegerländer verfertigen ihr Stabeisen, und stellen es an die Wand, und so gleichsam zum Verkauf hin. Zwischen dem Herzogthume Berg und dem Nassau-Siegenschen liegt das Sauerland, welches sehr unfruchtbar ist, und nur Haber zum Futter für die Pferde hervorbringt, so daß also den dortigen Bauern das Pferdehalten nicht schwer wird. Diese sind nun eigentlich alle Eisenhändler, besonders diejenigen, welche um die Landstrase wohnen; ein jeder hat nur ein Kapitälgen von vier bis fünf und dreisig Reichsthalern, womit er seinen Handel fortzusezen im Stande ist. Des Morgens schirrt er sein Pferd an, nimmt sein Geld, fährt in die Nassau, und kauft

Digitized by Google

sich eine Karre Eisen, wo er will; mit dieser fährt er denselbigen Tag noch nach Hause, damit er die Nacht mit seinem Pferde wieder an eigener Kost sei; des andern Morgens fährt er mit seinem Eisen fort, und kommt des Abends an ein Wirthshaus auf der Bergischen Gränze, wo er übernachtet; den dritten Tag fährt er ins Bergische, verkauft sein Eisen, kehrt wieder zurück bis an gedachtes Wirthshaus, und am vierten Tage kommt er wieder nach Hause. Der Gewinn, welchen ein solcher Fuhrmann in diesen vier Tagen macht, bleibt immer zwischen drei und fünf Thalern, womit er nebst seinem Gätgen sich und seine Familie oft kümmerlich genug ernähret.

Bei dieser Verfassung wird eine jede Karre Eisen im Siegenschen durch einen freien Akkord gekauft, und im Bergischen eben so wie-

Digitized by Google

wieder verkauft, daher kann kein beständiger Preis entstehen, und die Handlung ist immer etwas schwankend. Besser wäre es, wenn die Siegerländer mit den Bergischen Kaufleuten über eine gewisse Lieferung von einer bestimmten Menge Eisen, für ein gewisses Geld, einen kaufmännischen Akkord machten, und solches die Sauerländer gegen eine bestimmte Fracht fahren liessen. Dadurch erhielte der Handel eine gewisse Beständigkeit, der vornehmste Erfolg aber würde darin bestehen, daß der Siegerländer gutes Eisen machen müßte, und im Fall er es nicht thäte, würde ihm sein Bergischer Korrespondent einen Theil der akkordirten Summe abziehen, folglich würde die Handlung unvergleichlich auf allen Seiten gewinnen, wie allemal geschiehet, wenn gute Waaren verfertiget werden. Bei der jezi-

Digitized by Google

gen Verfassung aber ist es dem Siegerländer ganz einerlei, er verkauft bald diesem bald jenem Fuhrmanne sein Eisen, und empfängt alsofort das Geld dafür. Ungestraft kann er es schlecht machen; wenns nur ein wenig Ansehen hat, so kauft es ihm der Fuhrmann doch ab, und wenns hernach schlecht befunden wird, wer will ihn zur Rechenschaft ziehen?

Die Bergischen Kaufleute sind auch dadurch eben so wohl genöthiget, mit den Fuhrleuten zu handeln, welches oft äusserst beschwerlich ist: denn diese sind gemeiniglich grobe niederträchtige Leute, und wenn das Eisen theuer und rar ist, impertinent, so daß das Akkordiren und der Umgang mit ihnen für einen ehrlichen Mann ungemein lästig ist. Zugleich aber schadet diese Verfassung auch hier der Handlung; während der

Saat-

Digitized by Google

Saat- und Erndezeit kommen wenig Fuhrleute, und das Eisen wird rar: denn ein jeder ist mit seinem Ackerbaue beschäftiget. Indessen wird im Siegerlande das Eisen wohlfeil, im Bergischen aber theuer; bei dieser Unordnung gewinnet nur blos der Fuhrmann, beiderlei Handelsleute aber verlieren, und doch kommt dieser Vortheil dem Fuhrmanne nicht zum Nuzen; er bleibt mehrentheils wieder im Wirthshause sizen, wo es im Brandeweine verzecht wird. Allem diesem Uebel würde abgeholfen, wenn die Siegerländischen Eisenhändler alle mit einander eins würden, kein Eisen mehr an die Fuhrleute, sondern durch Handelskontracte in grossen Quantitäten unmittelbar an die Bergischen Kaufleute zu verkaufen, und es für Fracht durch die Sauerländer hinführen zu lassen. Die Lieferungen geschä-

Digitized by Google

schähen alsdann zwischen Saat- und Erndezeit desto häufiger, damit man nicht nöthig hätte dem Fuhrmanne Complimenten zu machen; und diese verlören eben wohl nichts darunter, denn es stünde noch immer bei ihnen, ob sie für diese oder jene Fracht fahren wollten oder nicht.

Die eigentlichen Eisenwaaren, welche von diesen Bergischen Fabrikanten verfertiget werden, bestehen in Faßbänden von sehr verschiedener Dicke, Breite und Länge, hernach in 10 bis 15 füßigen, viereckigten, achteckigten und runden Ruthen, von einem drittel bis zum ganzen Zolle in der Dicke. Alle diese Waaren werden unter einem Hammer verfertiget, den man einen Reckhammer nennt, und von solchen war die Rede, als ich sagte: daß Clarenbach, Burghof, Heyder u. a. so und so viel

Eisen-

Digitized by Google

Eisenhämmer gebaut hätten. Jezt muß ich einen solchen Hammer beschreiben, ehe ich zur Verfertigung der Waaren selbst übergehen kann.

Zur Anlegung eines Reckhammers wird ein starker Bach erfordert, welcher vieles Gefäll hat. Oberhalb dem Orte, wo er angelegt werden soll, und zwar so weit hinauf, als es das Gefäll erfordert, macht man eine Wehre quer durch den Bach, um das Wasser aufzudämmen; dann sticht man seitwärts einen Wasserpassen Graben, so daß man entweder das Erdreich, wenn es zu abschüßig ist, erhöht, oder, welches noch besser ist, es langsein am Berge hinleitet, und also so hoch führt, bis der Hammer Gefäll genug hat. Hier macht man nun einen etwas weitläuftigen Teich oder Weiher, damit sich bei kleinem Wasser während der Zeit,

daß

daß der Hammer ruht, und des Nachts, ein Vorrath von Wasser sammeln könne. Dieser Graben und Weiher zusammen wird der Obergraben genannt, welcher durchaus mit einem recht dauerhaften und guten Damme versehen seyn muß, um bei Fluth und Sturm alle Gewalt aushalten zu können.

Zu unterst vor den Weiher wird nun der Reckhammer gebaut: er besteht aus einem räumlichen etwas längern, als breitern Vierecke. Mit einer der schmälern Seiten stöst er an den Damm des Weihers, und diese Wand ist von Grund aus bis ans Dach gemauert; vor dieser Wand liegt die ungeheuere Hammerwelle, welche gewiß unter allen Wellen die schwerste ist. Das Rad ist auswärts an derselben, und zwar allemal an der rechten Seite des Hammers be-

fe-

Digitized by Google

festiget, wenn man nemlich der Mauer den Rücken kehret. Dieses Wasserrad ist von andern seiner Art etwas verschieden, und zwar in folgenden Stücken: weil es bei dem Reckhammer auf die gröste Geschwindigkeit der Schläge ankommt, so ist klar, daß die Welle auch sehr geschwind umlaufen müsse, folglich darf das Rad keinen grosen Durchmesser haben, damit es geschwind herumkommen könne; da aber bekannt ist, daß die bewegende Kraft wachsen muß, wie der Durchmesser des Rades kleiner wird; so muß ein ander Mittel gefunden werden, damit man die bewegende Kraft oder das Wasser dennoch sparen möge, und dieses bestehet in einer desto gröseren Breite des Rades, in einer sorgfältigen Anlegung der Schaufeln, und einem grosen oder hohen Gefälle des Wassers.

Viel-

Digitized by Google

Vielleicht könnte man einwenden, wo Wasser genug wäre, da brauchte mans nicht zu sparen; allein sehr oft, besonders bei groser Dürre, sind auch die stärksten Bäche klein, auch ist es natürlicher, wenn man in allen mechanischen Künsten, so viel möglich ist, durch eine kleinere Kraft dasjenige auszurichten vermag, was sonsten eine gröfere erfordern würde.

Dieses geschieht nun, wie oben gemeldet worden, durch drei Mittel, deren eins dem andern hilft; die gröfere Breite des Rades verursacht, daß ein breiterer Wasserstrahl, mithin eine gröfere Masse unter eben der Höhe des Gefälles, auf das Rad wirken kann. Die Stellung der Schaufeln muß so beschaffen seyn, daß das Wasser, unter einem sehr spizigen Winkel dagegen anstöst, damit die Zurückprellung auf den Boden

der

Digitized by Google

der Schaufel oder gegen die Felgen des Rades falle; geschieht das aber nicht, stöst das Wasser gerad gegen die Schaufeln an, so springt es heraus, die Schaufeln behalten kein Wasser, folglich auch keine niederdrückende Kraft.

Wesentlich ist endlich auch ein hohes Gefäll. Wenn z. B. die Höhe des Wassers im Weiher, vor dem Schuzbrette, welches das Wasser auf das Rad läst, sieben bis acht Schuh hat, wie solches denn gewöhnlich an den Bergischen Reckhämmern bei vollem Wasser ist, und das Rad noch ein Schuh tiefer liegt, als der Boden des Schuzbrettes, so wird die Rinne, welche das Wasser auf das Rad leitet, ganz schief werden, wodurch die Geschwindigkeit des Wasserstrahles sehr vermehret wird. Jezt ziehe man das Schuzbrett nur zween Zoll breit

auf, so wird die ganze Wassermasse des Weihers, welche sieben bis acht Schuh hoch steht, gegen diese Oefnung drucken, und der zween Zoll dicke, und bei dritthalb Schuh breite Wasserstrahl stürmt mit erschrecklicher Gewalt die Rinne herab aufs Rad, und jagt es viel geschwinder herum, als ein dreimal so dicker Wasserstrahl, der blos durch sein eigen Gewicht heraus aufs Rad fliest.

Die Hammerwelle, oder wie man sie handwerksmäsig nennt: die Reckaxe, ist ein eichener Kloz, welcher etwa 15 Schuh lang, und da, wo die Kammen (Deuern) welche den Hammer bewegen, darin stecken, zwischen 4 bis 5 Schuh im Durchmesser dick ist. An diesem Orte wird sie ganz rund abgedreht, und mit zween sehr starken eisernen Bänden umgeben, welche

so

so vielen Raum zwischen sich lassen, daß die Deuern da eingekeult werden können; einer kommt immer einen Schuh weit von dem andern, folglich in dem ganzen Umfange stehen ihrer 12 bis 15; sie sind von Eisen gemacht, gestählt und gehärtet, stehen eine Faust dick an der Axe hervor, und gehen bei dreiviertel Schuh als Nägel ins Holz hinein, und zwar nicht gerad gegen den Mittelpunkt zu, weil das Holz zu viel dadurch leiden würde, sondern schief aufwärts; in dieser Richtung werden sie durch Keule befestiget. Wenn das Holz an einer solchen Neckaxe durch und durch recht gesund ist, so kann diese, wenn sie wohl verwahrt und überall mit eisernen Reifen wohl gebunden wird, 50 bis 80 Jahre durchlaufen.

Vor dieser Welle liegt ein schwerer Block in die Erde versenket, die Grundsäule genannt.

Digitized by Google

nannt. Darauf stehen vier starke Pfosten in einer Linie, doch etwas von einander entfernt, mit der Welle parallel, und kaum einen Schuh weit von derselben entfernt. Zwischen den mittelsten beiden Säulen bewegt sich der Hammer in einer Hülse, die an beiden Säulen in gehärteten eisernen Müttern eingesenkt ist. In dieser Hülse ist der Maybuchene Hammerhälm festgekeult, so daß ein Drittel von seiner Länge hinterwärts bis eben vorn unter die Axe steht, und von den Deuern angestossen werden kann. Hier ist der Hälm mit einem wohlgestählten eisernen viereckigten Ringe umgeben, auf welchen die Deuern anstosen, unten im Boden aber liegt ein Kloz in der Erde, und auf demselben ein eiserner ebenfalls gestählter Würfel, bei dreiviertel Fuß dick, der Stöser genannt. So oft der

Deu-

Digitized by Google

Deuer den Hälm niederstöst, fährt er mit dem Ring auf den Stöser, prellt aber wieder zurück, und wird von neuem vom zweiten Deuer niedergestosen, u. s. f. Die Entfernung aber des Ringes vom Deuer, und des Stösers vom Ringe muß ungemein genau bestimmt werden; liegt der Stöser zu tief, so fährt vorn der Hammer desto höher auf, der Deuer übereilt ihn also, ehe er auf den Ambos kommt, daher ist am besten, wenn der Stöser so nah unter dem Ringe liegt, daß der Deuer räumlich und ohne Klemmung wegfahren kann; denn der Hammer braucht nicht hoch zu springen, weil man nie dicke Stücke darunter schmiedet, und sollte der Schlag nicht stark genug seyn, so kann man einen etwas schwerern Hammer nehmen, bis sich der Stöser ein wenig gesenkt hat.

Digitized by Google

Der Hammerhälm mag gegen sieben Schuh lang seyn. Er liegt nicht ganz wasserpaß, wenn der Hammer auf dem Ambos ruht, sondern er steigt vorn etwas in die Höhe. Der Hammer selber besteht aus einem grosen Auge, in welches der Hälm befestigt ist, und unten aus ein wenig wohl gestähltem Eisen, mit einer, einen halben Fus langen und dreiviertel Zoll breiten Bahne, welche der Richtung des Hälmes gemäs, und nicht überquer läuft. Der Ambos steht in einem Stocke, und hat eben eine solche Bahne wie der Hammer. Neben dem Hammer inwärts sizt der Meister auf einem Stuhle und schmiedet das Eisen, neben ihm hängt eine hölzerne Stange, mit welcher er nach Belieben viel oder wenig Wasser auf das Rad lassen, und also den Grad der Geschwindigkeit des Hammers bestimmen kann.

An

An der rechten Wand, etwa gegen die Mitte, steht der, samt dem Schornsteine bis durchs Dach hinaus gemauerte Heerd. Er ist von einer Schmied-Esse blos der Grösse nach, sonst in nichts, verschieden. Das Feuer wird durch zween Blasbälge regiert, welche gegen dem Heerd liegen, und von einer besondern Welle, nebst ihrem Wasserrade auf gewöhnliche Weise getrieben werden.

An der gegenüber stehenden linken Wand des Gebäudes ist vorwärts neben der Thüre ein Kämmergen angebracht, in welchem die Reckschmiede speisen. Hinter demselben ist das Steinkohlenmagazin, mitten im Gebäude dem Heerde gegen über, an der Wand des Stübgens steht ein Stock mit dem Richt-Ambos. Vorn mitten in der Giebelwand ist die Thür, inwärts vor derselben hängt die Eisenwage, auf welcher das

Digitized by Google

rohe Staabeisen so wohl, als auch die verfertigte Waare richtig abgewogen wird. Dieses ist die genaue Beschreibung eines Bergischen Reckhammers, sie sind alle auf diese Art eingerichtet, und wenigstens im Wesentlichen gar nicht verschieden.

Auf die Beschreibung der Werkzeuge soll nun eine bestimmte Nachricht von Verfertigung der Waaren folgen. Der Zweck des Reckschmiedes ist nicht, die Substanz des Eisens durch fernere Scheidung des glasigten Stoffes vom Metalle selber zu reinigen, sondern ihm nur die gehörige Form zu geben. Hierzu wird nur erfordert, daß man es weich mache, um es durch die Schläge des Hammers desto leichter umbilden zu können, und diesen Zweck erreicht man, wenn man es glühend macht. Dies kann aber in jedem Feuer geschehen; das beste

Digitized by Google

ſte iſt, welches mit den geringſten Koſten, ohne am Eiſen zu zehren, in der kürzeſten Zeit das Eiſen glüend macht.

Die Holzkohlen ſind immer die bequemſte Feuernahrung zu metalliſchen Arbeiten, ſie enthalten keine fremde Theile, die aufs Metall ſchädlich wirken, der Reckſchmied würde ſie gewiß brauchen können. Da er aber das Eiſen nicht zu ſchmelzen, ſondern nur zu glüen braucht, ſo kann er ſich auch der Steinkohlen, aber nur vermittelſt gewiſſer Handgriffe bedienen.

Die Steinkohlen erfordern ein ſehr ſtarkes Gebläſe, aber dann geben ſie auch eine vorzüglich heftige und ſchnelle Hize. Das Hauptſächlichſte was ihnen fehlt, iſt: daß ſie dem Metalle das Phlogiſton nicht ſo häufig geben, als die Holzkohlen, und wenn ſie unmittelbar das Eiſen berühren,

so zehren sie an demselben, so daß seine Masse zusehens abnimmt. Dieses muß von einer mineralisch schwefelichten Ursache herrühren: denn es ist bekannt, daß der Schwefel im Brennen das Eisen auflöst, und der Dampf der Steinkohlen beweist schon, daß derselbe würklich in dieser Materie zugegen sei.

Auf diesen Grundsäzen beruht nun die Kunst des Reckschmiedes, das Feuer zu regieren. Die Holzkohlen kann er nicht brauchen, weil sie dort zu rar und zu theuer sind. Hingegen brechen die Steinkohlen in der Grafschaft Mark, an der Bergischen Gränze so häufig, daß sie dem ganzen Bergischen Lande zum wohlfeilern Küchen- und Ofenfeuer dienen, als das Holz. Daher hat man sich auch bemüht, Handgriffe zu entdecken, wie sie bei den Eisenfabriken eben so nüzlich

Digitized by Google

lich, als die Holzkohlen, benuzt werden können, und dieses ist gelungen.

Die Steinkohlen haben eine thonigte oder lettigte Natur, wenn sie daher ins Feuer kommen, und zugleich mit Wasser benezt werden, so backen sie zusammen, und bilden ein Gewölb, und da inwendig das Feuer die Kohlen verzehrt, so wird dieses Gewölb inwendig hohl, zugleich aber hält die äussere Kruft die Hize zurück, daß sie nicht leicht verdunstet; oder sie hält die Luft ab, daß sie die Glut nicht abkühlen kann. In diesem glüenden Gewölbe liegen nun die Stücke Eisen so neben einander, daß das Gebläse unter ihnen her geht, mithin sie der Wind nicht kühlt, zugleich aber auch keine Kohlen auf ihnen liegen, und daran zehren können; das Eisen wird also glüend, indem es zwar von der Glut, aber

kei-

keinesweges von den Kohlen berühret wird. So lang das Eisen noch nicht glüet, oder weich wird, schadet es ihm nicht, wenn es schon von den glüenden Steinkohlen berührt wird; so bald es aber (nach der Kunstsprache) wellt, oder weißglüend beginnt zu werden, so darf es keine Kohle mehr berühren.

Der Reckschmied also legt die kalte Stücke Eisen neben und auf einander ins Feuer, und zwar an dem Orte, wo sie glüend werden sollen, umgiebt sie alsdann mit wohlbenezten Steinkohlen in hinlänglicher Menge. So wie nun inwendig die Kohlen verbrennen, und eine Höhlung entsteht, so wird auch das Eisen glüend, so lange darf er auch das Gewölb nicht zerstören; wenn aber kalt Eisen hinein kommt, so mag ers zusammen schlagen, und neue Kohlen zu-

wer-

Digitized by Google

werfen; vorher aber, wenn er sieht, daß das Gewölb durchbrennen will, so schürt er Kohlen darüber her, und besprengt alles wohl mit Wasser. Diese Beobachtung des Heerds erfordert einen eigenen Schmiedknecht, der im Range der zweite ist.

Der Meister, oder der eigentliche Reckschmied arbeitet unter dem Hammer, er bleibt beständig auf seinem Stuhle sizen, und der Heerdknecht bringt ihm das glüende Eisen zu, welches er alsdann unter dem Hammer zu der Waare ausreckt, die er nach dem Befehle seines Herrn, des Fabrikanten machen soll. Die Faßbände werden folgender Gestalt gemacht; man reckt das Eisen zu einem viereckigten Stabe, welcher so breit ist, als der Band werden soll; wenn dieser Stab fertig ist, so zieht man das Schuzbrett ganz auf, und läst den Hammer

mer so stark laufen, als möglich ist, indem das geschieht, fängt man am äusserstenEnde des Stücks Eisen an, schiebts immer so unter dem Hammer allmählig hin, so daß ein Schlag an den andern kommt, bis der Band lang genug ist, alsdann haut man ihn mit einem Meisel ab. Wenn der Reckhammer recht stark lauft, so thut er in einer Sekunde 10 Schläge, da aber zu jedem dieser Schläge ein Stos des Deuers auf den Ring, und ein Stos des Ringes auf den Stöser gehört, so folgt, daß 30 harte ins Ohr prellende Schläge in einer Sekunde geschehen müssen, welches eine fast unbeschreibliche Geschwindigkeit und eine Lust anzusehen ist.

Das viereckigte und achteckigte Eisen wird ordentlich unter dem Hammer geschmiedet und ganz glatt geschlagen. Das

acht-

Digitized by Google

achteckigte schmiedet man erst viereckigt, und läst alsdann über die vier Ecken den Hammer laufen; sie wissen aber diese Ruthen so glatt zu machen, als wenn sie gehobelt wären.

Das runde Eisen wird also gemacht: der Hammer hat vorn in den Bahn einen halb zirkelrunden Einschnitt, der andre halbe Zirkel ist im Ambos, und beide treffen aufs genaueste im Schlagen zusammen. Für jede Grösse des runden Eisens hat man eine besondere Form, welche man in Hammer und Ambos einschieben und einkeulen kann. Das Eisen wird alsdann hinten unter dem Hammer viereckigt gereckt, und alsdann im geschwindesten Laufe des Hammers; durch die Form gezogen.

Alle diese Waaren, Bände, viereckigte und runde Stäbe sind noch krumm, wenn

sie

sie vom Hammer kommen; daher ist der dritte und unterste Schmiedknecht damit beschäftiget, dieselben auf dem Richt-Amboße mitten im Gebäude, mit einem Hammer, aus der Hand, gerad zu klopfen; diese Arbeit heißt richten, und damit ist die Waare fertig. Sie wird nun gewogen und zum Wegschicken hingestellt.

Die gröbsten Bände sind die geschwindeste Arbeit, man kann 4 Karren Stabeisen oder 4000 Pfund, in 6 Tägen verschmieden, und man erhält 3500 Pfund solcher Bände wieder: denn das Eisen verliert in dieser Arbeit etwa den 8ten Theil. Zur feinen Waare braucht man in 6 Tagen 3 Karren, und hier verliert das Eisen etwas mehr.

Alle diese Waaren werden zum Schiffbaue und zur Schiffahrt verbraucht, und auf

der

Digitized by Google

der Achse bis Köln, von da aber zu Schiffe bis Holland versendet. Wenn man die Sache aufs geringste berechnet, so verthut ein fleißiger Hammer jährlich 120000 Pfund Eisen oder 120 Karren, jede Karre kostet etwa 32 Reichsthaler; Kohlen, Schmiedlohn und Unkosten dazu gerechnet, so beträgt der ganze Aufwand 4000 Reichsthaler; die Handlung wirft gemeiniglich 10 Procent Nuzen aus, mithin verdient ein Hammer im Jahre 400 Reichsthaler. Da nun ein rechtschaffener Fabrikant 4 bis 5 Hämmer hat, und dabei schöne Landwirthschaft treibt, so läßt sich leicht vermuthen, daß solche Leute aus der Masen reich werden müssen. Nimmt man nun alle 45 Hämmer beisammen und überschaut das ganze Gewerb in einer Strecke von 5 Stunden, bedenkt, daß diese 45 Hämmer jährlich 180000 Reichsthaler

ler in diesem kleinen Bezirk umtreiben, und 18000 Rthlr. bleibenden Gewinn dahin schaffen, welcher da herum circulirt, so muß man erstlich den seeligen Clarenbach segnen, der das Ding zuerst schuf, dann aufschauen zu Vater Karl Theodors Thron, der diese Fabrike wie ein Schoskind hegt und pflegt, und endlich läßt man Thron und Scepter zurück, und schwingt sich zum Allvater empor, der uns Karl Theodor gab, der dem Bergischen Lande einen Clarenbach gab, der uns ein solches Landesvaters-Fest wie das heutige giebt; und dann sinkt der Patriot, der warme Menschenfreund in Staub, und erfleht sich solcher Tage, wie der heutige, noch viele, erfleht sich Fürsten, die ihm genugsamen Stof geben, um an Ihren Festen solche Reden, wie diese, mit Wahrheit halten zu können.

Digitized by Google

Versuche
über
die beste Art der Anpflanzung,
um
ausländische Bäume, an unsern Himmelsstrich anzugewöhnen.

von

F. X. Medikus.

Die Angewöhnung ausländischer Bäume und Sträucher an unsern Himmelsstrich ist seit 20 bis 30 Jahren ein Gegenstand der deutschen Gärtnerei geworden, und täglich wird die Liebhaberei hierzu unter uns gröser. Bei allem dem klagen vernünftige Männer, daß die meisten dieser Versuche blos Tändeleien wären, da gar viele von

Digitized by Google

dieſen an unſern Himmelsſtrich anzugewöhnenden Bäumen und Sträuchern einige Jahre zwar ſchnell und zum bewundern dahin wüchſen; alle dieſe Freude aber durch einen einzigen kalten Winter ſo zernichtet würde, daß man oft von dieſen Neulingen keine Spur mehr in ſeinen Gärten vorfände. Sie weiſſagen, und das nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, daß all dieſe Begierde, ausländiſche Bäume bei uns einheimiſch zu machen, bald wieder aufhören werde, wenn dieſe Mode durch eine andere würde verdrängt ſeyn, und daß alsdann Deutſchland abermals einen groſen Verluſt an ausgewandertem baarem Gelde, an Unkoſten, die die Gärtnerei verurſacht, und an Zeit und Raum würde erlitten haben.

Seit 1772 ſind auch in dem hieſigen kurfürſtlichen Garten Verſuche angeſtellet worden,

Digitized by Google

den, und da ich sah, daß würklich allerlei Unglücksfälle sich dabei ereignen: so war mein stetes Bestreben, Mittel zu erdenken, uns diese neu eingeführten Bäume auch für die Zukunft sichern zu können. Meine Versuche habe ich in den Jahrgängen 1774 und 1776 unserer Bemerkungen bekannt gemacht, und diese bezeugen, daß mir noch viele Stämme fehlen, welche man anderwärts schon als ziemlich angewöhnt angepriesen, z. B. Magnolien ꝛc. ꝛc. Die Ursache war, weil ich würklich Bedenken trug, durch Aufkaufung dieser Stämme so schweres Geld nach Frankreich, Holland oder Engelland zu versenden, ehe ich vernünftiger Weise voraus sehen konnte, daß ein solcher Stamm auch würklich in dem hiesigen Garten in allen künftigen Zeiten ausdauern werde. Ich machte daher auser den

durch den Druck bekannt gemachten Erfahrungen, noch eine Menge anderer, und opferte hierzu Stauden oder Bäume aus den Gewächshäusern auf, die ich theils mehrmals hatte, oder doch leicht durch Samen wieder anziehen konnte. Und durch alle diese viele, theils glückliche, theils unglückliche Versuche bin ich endlich meinem Zwecke näher gekommen, nämlich die Ursache zu ergründen, warum so viele Versuche gegen alle Erwartung oft fehl schlagen; warum ein Baum, der schon viele Jahre ausgedauert, undermuthet der Raub eines kalten Winters werde, und warum in einem Garten oft ein Baum herrlich ausdauert, da er hingegen in den andern alle Winter verfrieret. Diese Erfahrungen haben mir endlich den Weg gezeiget, wie man diese Bäume pflanzen müsse, damit sie allen diesen

Digitized by Google

sen Widerwärtigkeiten besser widerstehen können, und ich schmeichle mir, daß Deutschland diese meine Erfahrungen wohl aufnehmen, prüfen, erweitern, und zu ihrer gänzlichen Vollkommenheit hinan führen werde.

Die Hauptursache der bisher so oft mißlungenen Versuche liegt vorzüglich in der Verzagtheit, womit man selbige angestellt. Auser verschiedenen nordamerikanischen Bäumen, von deren Vermögen, auszudauern, man schon überzeugt war, und deren Samen man daher auf der Stelle aussäete, wo die Bäume stehen bleiben sollten, war man gewöhnt, oder vielmehr genöthiget, den Samen in lange Kübel auszusäen, die Bäume hernach zu Ersparung des Raumes so lang in Scherben zu versezen, sie in denselben einige Jahre den ganzen Frühling, Sommer und Herbst in der freien Luft

Digitized by Google

stehen zu lassen, die kalten Wintermonate aber in Schuz zu bringen, bis sie erstarket waren, worauf man sie dann im Frühlinge aus den Scherben in das freie Feld versezte, und sie dann fortwachsen ließ. In dieser Art ihrer Anpflanzung liegt der Grund des ganzen Verderbens, indem der Baum gleich eine solche Richtung in seiner ersten Jugend bekam, daß er hernach sich nicht mehr hinlänglich bewurzeln konnte. Ich will diese Fehler hier kürzlich anzeigen.

1. Bei jedem Baume ist die Pfalwurzel das vorzüglichste, womit er gerade in die Tiefe hineindringen, sich dort ausbreiten, Nahrung für seinen Stamm, und Schuz vor der Winterkälte suchen muß. Diese Pfalwurzel wird nun durch das Aussäen in Kübel und Versezen in Scherben nicht allein in ihrem Wachsthume gehindert, sondern

was

Digitized by Google

was das allerschlimmste ist, sie bekommt eine ganze falsche Richtung, und statt senkelrecht in die Tiefe der Erde zu dringen, ist sie auf dem Boden der Scherbe, oder des Kübels genöthiget, einen wagrechten Lauf zu nehmen. Ja sie steigt von da öfters wieder in die Höhe, dann wieder herunter, lauft kreisförmig, und hat solche widernatürliche Beigungen, die man sich gar nicht vorstellen kann, bis man eine solche Wurzel von ihrem Grunde ganz entblöset, in fliesendem Wasser rein abspühlet, und dann den widernatürlichen Wuchs betrachtet, den ihr die Scherbe zugezogen. Da nun ein solcher in Scherben gepflanzter Baum mehrere pfalähnliche Wurzeln bekömmt, so durchkreuzen sich diese Wurzeln dermaßen, daß eine die andere im Wachsthume hindert, und sie sich oft einander

durchschlingen. Wenn nun nach Verlaufe von drei oder vier Jahren ein solcher in Scherben, oder kleinen Kübeln gepflanzter Baum in die freie Luft kömmt: so können seine Wurzeln nicht mehr senkrecht in die Erde dringen, sondern sie kriechen wagrecht in der Oberfläche der Erde herum, kommen öfters zu Tage wieder heraus, und wenn auch ein oder die andere die natürliche Richtung wieder annimmt, und in die Tiefe der Erde hineindringt, so verhindert sie der in der Scherbe schon angesezte Wurzelkopf, daß sie nicht ihre hinlängliche Stärke erlangen können, um so mehr, da die wagrechten durch den besseren Grund, den sie an der Oberfläche der Erde finden, in ihrem Wachsthume viel schneller sind, und nach und nach die senkrechten ganz verdrängen. Ein solcher Baum ist zweierlei Unglücksfällen,

Digitized by Google

len, denen er beinah nicht entgehen kann, ausgesezet. Nämlich 1) ist der Wurzelkopf schon bereits in der Scherbe so verwirrt verwachsen, daß sich die Wurzeln nicht mehr auseinander finden können, und in diesem Falle wächst ein Baum so lang fort, bis bei dem dick werden der Wurzeln eine die andere versticket, und das Aufsteigen des Nahrungssaftes unmöglich gemacht wird. Ein solcher Baum fängt dann an, ohne daß man die Ursache errathen kann, zu kränkeln, und stirbt manchmal schon in dem August ab: wo nicht, so kann man gewiß darauf rechnen, daß der nächste auch gelindeste Winter ihn töden werde. 2) Ist aber zum Glücke dieser Wurzelkopf nicht so verschlungen verwachsen, so dringen die meisten Wurzeln wagrecht in die Oberfläche der Erde. Ein solcher Baum hat dann freilich einen

nen bewundernswürdigen schnellen Wuchs; aber da diese Wurzeln nicht vor der Kälte genug gesichert sind: so kann ein schärferer Winter diese in der Oberfläche herumkriechenden Hauptwurzeln ergreifen, und sie zu einer Zeit tödten, wo man gar nicht mehr daran denkt, daß unsre Winter einem schon lange Jahre ausgedauerten Baume was anhaben könnten.

Dies ist nun die Folge von Bäumen, die schon mehr unserm Himmelsstriche sich nähern, denen unser Boden, unsere Luft mit allen ihren mancherlei Abänderungen nicht so sehr zu wider sind. Viel wichtiger sind die Folgen bei Bäumen und Stauden, die eines wärmeren Himmelsstriches gleichsam bedörfen, und die erst nach und nach auf eine rauhere Gegend herabgestimmt werden müssen, um auch bei uns ausdau-

ren

ren zu können. Bei diesen sind bisher die meisten Versuche mißlungen, so, daß man die Hofnung zu ihnen aufgegeben, und Otto v. Münchhausen hat sie meist nur in sein Verzeichniß gebracht, um sie als zu zärtlich anzuzeigen, und deutsche Versucher dafür zu warnen. Denn wenn die Gewächse einige Jahre in Scherben stehen, wird den Hauptwurzeln das Vermögen geschwächt, an ihrem äußersten Ende fortzuwachsen. Sie sind daran wie abgestorben, welches man vorzüglich an den zärtlichen Stauden beobachtet, denen der gute Grund, vorzüglich die Wärme ihres Himmelsstriches fehlet, um an diesen wichtigen Theilen wieder erwecket, und in neues Leben versezet zu werden. Die Hauptwurzeln stehen daher in ihrem Wachsthume ganz stille, die Staude muß den folgenden Winter bei al-

ler

ler Bedeckung zu Grunde gehen, und wenn man alsdann die abgestorbenen aus der Erde heraus zieht: so sind die Hauptwurzeln noch eben so, wie man sie hineingesezet. Wie ist es möglich, daß so eine Staude, oder Baum an unsern Himmelsstrich sich angewöhnen, von seiner Zärtlichkeit was verlieren, und mit unserm rauhern Himmelsstriche vorlieb nehmen könne, der mit so ungünstigen und kränklichen Zufällen der Erde anvertrauet wird. Der Baum muß dann zu Grunde gehen; nicht, weil keine Möglichkeit da ist, ihn an ein rauheres Clima anzugewöhnen, sondern weil die Wurzeln so herabgekommen waren, daß sie ohne künstliche Wärme, die ihnen nun allerdings fehlet, nicht mehr zu neuem Leben, zu neuer Thätigkeit konnten erwecket werden.

Der

Digitized by Google

2. Der zweite Fehler, den ein Baum oder Staude durch diese erstere Erziehung in Scherben oder Kübeln überkömmt, sind die überhand genommenen kleinen zaserigten Wurzeln, die die Hauptwurzeln hindern, im Wachsthume voran zu fahren, selbst wann die oben angezeigten Fehler die Pfalwurzeln nicht überfallen haben. Es ist unglaublich, welche Pest diese kleine zaserigten Wurzeln jedem Baume sind. Sie nehmen den Hauptwurzeln das Vermögen zu wachsen, indem sie rechts und links, auch unter sich alle Kraft der Erde einsaugen, und wie wahre Räuber den ächten Wurzeln nichts überlassen. Sie mergeln den Boden aus, nehmen nicht allein alle Fettigkeit, sondern auch alle Feuchtigkeit hinweg, und die Hauptwurzeln stecken dann in dem magern und dürren Boden, und können gar

nicht

Digitized by Google

nicht gedeihen. Dem Baume selbst siehet man dieses nun im Anfange nicht an, im Gegentheile er wächst durch diese Nebenwurzeln so stark, daß oft dem Gartenkünstler ein solcher schneller Wuchs unbegreiflich ist: ja diese zaserigte Wurzeln erwachsen zu Zeiten zu einer ziemlichen Stärke. Aber in der Folge kommen ihre schädlichen Würkungen. 1) Können sie mit zunehmenden Jahren den Baum nach Verhältnis seiner Gröse nicht mit Nahrungssaft versorgen; der Baum steht still, und stirbt früh ab. 2) Die Wurzeln kriechen zu viel in der Oberfläche der Erde herum, sind zu dünne, und ein kalter Winter tödet sie nebst dem Baume. 3) Sie können dem nun herangewachsenen Baume nebst seiner prächtigen Krone keine Stüze verschaffen; jeder starke Wind reißt sie um, oder erschüttert sie

doch

doch so, daß die Wurzeln oft von Grunde entblöset sind. Ein solcher Wind im Winter rüttelt den Baum los, und eröfnet die Erde, daß die Kälte just längs den Wurzeln tiefer in die Erde eindringt, sie mächtiger ergreifet, und tödet muß. Eine Kälte, die ihnen nichts würde geschadet haben, wenn der lockere Stand des Baumes die Erde nicht zur ungelegensten Zeit würde eröfnet haben.

Diese Fehler in den Wurzeln war bisher die wahre Ursache des zweideutigen Erfolges in der Angewöhnung ausländischer Bäume, auch des Unglückes, das so manchen würdigen Versucher mutleidig gemacht, oder gar abgeschrecket hat. Hierher kam es, daß ein Baum in der einen Gegend herrlich ausdauerte, in vielen andern mißlung; denn wenn jener glücklicher Weise alle die-

Digitized by Google

se Zufälle überwand, und sich in seinen Hauptwurzeln recht stellte; so konnte er freilich Winter und Beschwerlichkeiten ausdauern, die leztern zu Grunde gerichtet. Und deswegen sind die durch den Druck bekannt gemachten Versuche sich so widersprechend, und deswegen weiß Deutschland noch nicht, was denn endlich der wahre Erfolg aller dieser Bemühungen seyn werde. Wahrscheinlich mag hier und da ein Gärtner diesen Uebeln vorgebeugt haben. Aber eines Theils ist die Summe geschickter Gärtner sehr klein; andern Theils sind die meisten Versucher Gelehrte gewesen, die über solche Kleinigkeiten hinausgeschauet, oder denen es gar nicht einfiel, daß so eine Hindernis ihre Bemühungen stören könne. Wenigstens bei der grosen Aufmerksamkeit auf Gärtnerei ist es mir nicht eingefallen, bei

den

Digitized by Google

den Wurzeln den Grund des Uebels zu suchen, bis ich endlich durch vielerlei Unglücksfälle, und durch genaue Besichtigung der Unglücksfälle diese Fehler entdeckt, und auf ihre Hinwegräumung ernstlich nachgedacht habe.

Die ersten Bäume und Stauden erhielt ich durch die gütige Vermittelung des Carlsruhischen Oberhofgärtners Miller im Herbste 1771. Viel zu verzagt, diese jungen noch zarten Gewächse gleich dem kalten Winter in der freien Erde blos zu stellen, überwinterte ich sie in dem Orangeriehause in Scherben, und erst im Frühlinge versezte ich sie ins Freie. Es war mir unbegreiflich, warum einige dieser Bäume vor und nach zu Grunde giengen, um so mehr, da es meist solche waren, an deren glücklichem Aufkommen beinah nicht zu zweifeln war.

Digitized by Google

Unter andern hatte ich daher eine Gleditsia triacanthos erhalten, die alle Jahr bald mehr bald weniger litte. Etliche Jahre hernach erhielt ich Saamen von einem solchen Baume, den ich in die freie Erde gesteckt. Die daraus aufgegangenen Stämme wuchsen, nachdem ich sie die ersteren Winter durchs Einbinden ein wenig verwahrt hatte, ausserordentlich schnell, und litten nachher nie den mindesten Nachtheil, während der Zeit der Karlsruher Stamm immer beschädigt ward. Dies Jahr haben diese junge Stämme häufig Saamen gezeitiget, während der erstere immer den ganzen Sommer nöthig hatte, um sich von seinen Winter-Unglücksfällen wohl zu erhohlen. Und da mir jezt die Ursache dieser Unglücksfälle bekannt war, so wollte ich sie auch bei diesem Baume prüfen. Ich liess

im

Digitized by Google

im September 1780 die Wurzeln aufräumen, und da fand ich gleich eine dicke Wurzel, die in einer Tiefe von anderthalb Schuh wagerecht fortlief. Ich ließ diese Wurzel gleich abhauen, auf einmal fiel der grose Baum auf die andere Seite nieder, und als ich auch da aufräumen lies, fand ich eine andere, der erstern gleichlaufende Wurzel. Nachdem diese abgehauen war, konnte ich den Stamm genau betrachten. Da, wo die Pfalwurzel heraus kommen sollte, war er ganz flach wie eine Hand, und auser den beiden wagrechten Wurzeln hatte er keine. Ungeacht ihrer Dicke waren sie aber der Kälte zu viel blos gestellt, und daher litten sie alle Winter Schaden. Hier war also der Nachtheil sichtbar, den der Baum auf Zeitlebens durch Ueberwinterung weniger Monate in Scherben gelitten. Die Haupt-

Digitized by Google

wurzeln hatten da eine falsche Richtung erhalten, und nun muste er alle Winter dafür büssen. Hätte ich nur den einen im Garten gehabt, wie es denn bei grosen Bäumen beinah nicht anders möglich ist: so wäre ich vielleicht auf die Gedanken gerathen, die Gleditsia sei gleichwohl zu zärtlich für unsere Gegend; und doch ruhete die ganze Schuld allein auf der falschen Richtung der Hauptwurzeln.

Bei einer solchen Richtung der Hauptwurzeln leiden aber die Bäume nicht allein im Winter. Es giebt andere, denen die Sommerhize noch mehr schadet. Bekanntlich war der Sommer 1779, vorzüglich der von 1780 heiß und trocken. Der Eleagnus angustifolia, und Ele. g. spinosa und Bignonia catalpa fiengen im Sommer 1779 an, auf einmal ihre Blätter zum Theil abzuwer-

werfen. Ich sann auf allerhand Ursachen nach, konnte es aber nicht begreifen. Diesen Sommer 1780 warfen sie noch heftiger ab, ja die da stehenden prächtige Blumensträucher der Katalpe konnten nicht einmal aufblühen, und die ganze Krone des Baumes drohete abzusterben. Da ich nun mit den Fehlern der Wurzel bekannt war, ließ ich aufräumen. Auf einmal stand der Baum locker; die Hauptwurzeln desselben liefen nur in der Oberfläche der Erde herum, hatten den Boden so ausgesaugt und ausgetrocknet, daß er stäubte, und nun brandte die Sonne die so flach liegenden Wurzeln dermasen, daß der Baum abzudorren genöthiget war. Ich ließ sogleich den Boden tüchtig anfeuchten, sezte ins Gevierte einen Schuh hohen Haufen Grund darum. Auf einmal fieng der blätterlose Baum wieder an, in

Digitized by Google

Trieb zu kommen, und sich gänzlich zu belauben. Dem Eleagnus angustifolia ließ ich die ganze Krone abwerfen, die flachen Hauptwurzeln bis auf eine abhauen, unter ihm tief aufräumen, und die Vertiefung mit gutem Grunde ausfüllen. Dadurch wollte ich dem Baume neue Wurzeln heraus locken, die, wenn der Versuch geräth, gewiß ihre ächte Richtung annehmen werden. In wie weit dieser Versuch zu Glück schlagen werde, wird die Zeit lehren. Den Eleagnus spinosa ließ ich zum Vergliche mit beiden ganz in Ruhe stehen.

Diese Fehler der Wurzel entdeckte ich zuerst durch einige Roßkastanienbäume, die ich wegen meinen bekannten Versuchen in Scherben hatte sezen, und mit Fleiß behandeln lassen, um sie in den Scherben einzuäugeln. Da aber diese Einäugelung im

er-

ersten und zweiten Sommer mißrieth, ließ ich sie das Frühjahr ins Freie sezen. Aber wie verwundert war ich, als der folgende Winter sie sämmtlich tödete. Nun ließ ich die Wurzeln ausgraben, und da fand ich zu meiner grösten Verwunderung sie sämmtlich nach dem engen Raume der Scherbe wunderbar in einander verschlungen und verwachsen, und nun begrif ich, warum sie in dieser Lage hatten verfrieren müssen. Da ich nachher alle meine mißrathene Versuche auf diese Art prüfte, fand ich immer, daß die Wurzeln nach dem Modelle der Scherbe geformt waren, und daß es ihnen unmöglich gewesen, neue und gute Wurzeln zu treiben. Nicht zufrieden, mich bei den mißlungenen Versuchen zu überzeugen, ließ ich auch Bäume und Stauden ausheben, die nun seit ihrem Versuche im Freien nie Scha-

Digitized by Google

den gelitten, die aber dennoch, einige kürzer andere länger, in Scherben anfänglich gestanden hatten. Ich fand den Wurzelkopf bei allen nach den Scherben geformet, nur die Wurzeln auf der Seite entweder wagrecht oder schief in den Boden hinein gewachsen. Zur Seltenheit habe ich eine Syringa persica mit ihrem scherbenartig gewachsenen Wurzelkopfe aufgehoben, um solche denjenigen vorweisen zu können, die sich nicht davon zu überzeugen im Stande sind. In der Folge der Zeit müssen alle so in ihren Wurzeln mißrathenen Stämme verderben, weil die dicker werdenden Wurzeln einander selbst verdrücken und zu Grunde richten.

Wegen dem Schaden der zaserigten Wurzeln will ich nur eine Erfahrung beibringen, weil man sich durch den Augenschein leich-

ter

Digitized by Google

ter davon überzeugen kann. Ich ließ im Frühlinge 1777 nach Volkhammers Methode Pomeranzenbäume in die freie Erde eines Hauses stellen, das im Winter mit Fenstern verwahrt werden konnte. Die Bäume dauerten den darauf folgenden, und den künftigen Winter zwar aus, aber es war gar kein Wachsthum in den Stämmen. Da nun alle meine Künsteleien nichts helfen wollten, nahm ich sie im Frühlinge 1779 aus der Erde, und da fand ich, daß zwar die zaserigten Wurzeln frisch, gesund und waren in Menge wie ein Bart daherum, aber die Hauptwurzeln standen strack wie Besenreiser, zwar im Safte, aber ohne allen Trieb da, so daß sie noch die nämliche Länge hatten, die ich ihnen ließ, ehe ich sie ins Freie sezte.

Nachdem ich nun durch vieljährige Versuche

che und durch allerhand Beobachtungen von den Haupturſachen unterrichtet war, warum mir bisher ſo viele Verſuche fehlgeſchlagen, und ich wohl einſah, warum auch die meiſten andern bisher ſo unglücklich geweſen, wandte ich meine ganze Aufmerkſamkeit, auf Mittel nachzuſinnen, dieſen Fällen in Zukunft kräftigſt zu begegnen. Das Ausſäen des Samens auf den Ort, wo der Baum ſtehen bleiben ſoll, iſt allerdings das beſte Verwahrungsmittel, wovon ich nun die ſchönſten Erfahrungen habe. Unter andern erhielt ich Samen von dem Diospyros virginiana, den ich alle gerade zu in ein Land ins Freie ſäete. Der Saamen gieng in Menge auf. Ich ließ den folgenden Winter eine Einfaſſung von Bord darum ſchlagen und ſie ſolchergeſtalt verwahren. Freilich litten viele der jungen Pflanzen an

den

Digitized by Google

den Spizen im ersten Winter, sie erholten sich aber das künftige Jahr gleich, und wuchsen ausserordentlich. Nach Maasgab ihres Wachsthumes ließ ich immer so viel ausropfen, damit die andern Plaz bekämen, und nun habe ich seit wenigen Jahren Stämme von groser Schönheit, wovon schon einige männlichen Bäume diesen Sommer 1780 geblühet haben — Wo man also des Samens habhaft werden kann, da ist das Aussäen auf dem Orte des künftigen Standplazes das sicherste Mittel, auch noch zärtliche Bäume leichter zu überwintern. Aber diese Art der Pflanzung findet nicht überall statt, besonders bei vielen Bäumen und Stauden, die noch zur Zeit unfehlbar ihre ersten Jugendjahre, wegen ihrer Zärtlichkeit in Winterhäusern dahin bringen müssen, bis sie bei mehrerem Erstarken so einen

nen Versuch aushalten können, und bis nach und nach durch Erzielung des Saamens in unserm Himmelsstriche sie ihre Zärtlichkeit ablegen, und an den unserigen sich allmählig angewöhnen. Da ich mir schmeichle, daß meine neue Art der Anpflanzung des Beifalles nicht unwürdig sei, so will ich sie hier deutlich erzählen.

Versuche des Jahres 1779 und 1780.

Ich nahm verschiedene Sträucher, die zum Theile noch werden unten genannt werden, aus den Orangeriehäusern, warf ihnen die ganze Krone ab, und ließ ihnen ungefähr 6 bis 12 Zoll Länge des alten Stammes. Darauf befreiete ich die Wurzel von allem Grunde, ließ sie in Wasser ganz rein abschwenken, damit mir nicht das geringste von der Lage und Richtung der Wurzel unbekannt bleiben möge. Hierauf

Digitized by Google

auf ließ ich alles von der Wurzel ganz hinweg schneiden, was nur die mindeste Krümmung hatte, nahm ihnen die meisten Zaserwurzeln ebenfalls hinweg, und benahm ihr dadurch alle die Fehler, die sie in der Scherbe überkommen hatte. Man wird sich leicht vorstellen, daß das meiste von Wurzeln abfiel; auch hatten sie kaum 4 oder 5 Zoll lange Hauptwurzeln, nebst einigen Zaserwurzeln. Die zu Ende des Aprils so verschnittene Stauden sezte ich darauf in Scherben, um sie an einen schattigten Ort stellen zu können, wo die so beleidigten Wurzeln Zeit hatten, sich zu erhohlen. Zu Anfange des Junius brachte ich sie hierauf aus den Scherben in ein frisch und 4 Schuh tief wohl rejoltes Feld, wo sie denn nach Verlauf einiger Wochen anfiengen zu wachsen. Anfänglich gieng es langsam, aber im

Nach-

Digitized by Google

Nachsommer war der Trieb so heftig, und so spat in die kalte Jahreszeit hinein, daß ich fürchtete, den folgenden Winter würde alles zu Grunde gehen, weil die jungen, zarten und milchigten Wurzeln schwerlich der sie übereilenden Kälte widerstehen würden. Ich ließ sie hierauf mit Stroh umbinden, den ganzen Plaz, worauf sie standen, ungefähr 3/4 Schuh hoch mit Mist bedecken, das ganze Land aber noch überdies mit einer 6 Schuh hohen bretternen Wand ganz umgeben. So ließ ich alles bis zu Ausgange des Aprils in Ruhe stehen, wo ich die Wand ablegen, die Bäume entblösen, und den Dung untergraben ließ.

Bei genauer Besichtigung fand ich nun, daß bis jezt nur die Mentha canarienſis ganz abgestorben, bei den anderen die Wurzel sich erhalten, der vorjährige Trieb aber

[meist

meist verdorben war. Ich ließ den Strunk der Mentha canar. heraus ziehen, und fand, daß er eine Menge gerader Wurzeln meist über eine Elle lang getrieben hatte, aber sie waren so von einer schwammichten Natur, daß es ihnen unmöglich war, den Winter auszudauern. Die rauhen Winde verdorrten noch einige, die bei Entblösung im Mai recht frisch gestanden hatten, z. B. Bosea yerva mora, Randia aculeata, Smilax salsaparilla; die übrigen wollten aber den ganzen Vorsommer nicht recht in Trieb kommen, bis auf den Pistacia terebenthus, der sich am besten ausnahm.

Endlich fand ich die Ursache dieses Stillstandes. Der hiesige Garten hat einen steifen Lettenboden, der viele Unbequemlichkeiten für mich hat. Der untergegrabene kühle Kühdung lag daselbst wie ein Kloz,

und obenher waren theils die ausdorrende Winde, theils die beständigen heisen Sonnenstrahlen den Stauden zuwider. Ich ließ sogleich den Boden mit ungefähr 4 Zoll hoch Sand bedecken und das Land tief graben, damit Dung, Sand und Grund besser unter einander kämen. Dies war von erwünschter Würkung, und auf einmal fieng alles heftig an zu treiben. Dies Umgraben ließ ich noch dreimal nachher wiederholen, und blieb kaum, im Durchmesser genommen, 4 Zoll von der Staude hinweg, um alle zaserigte Wurzeln wenigstens in der Tiefe von 1 1/2 Schuh wegstechen zu können. Der Trieb war noch heftiger als im Jahre 1779.

Da diese Versuche mehr angestellt waren, meine Grundsäze zu prüfen, als die Zahl der an unser Klima angewöhnten Bäume

zu

zu vergrösern; so suchte ich vorzüglich solche aus, die von verschiedener Empfindlichkeit gegen unsere Winterkälte sind. Allen ließ ich die Wurzeln nach der oben gemeldten Art sehr stark beschneiden, um sie zu nöthigen, auf diesem ihnen neu angewiesenen Standorte ganz neue und brauchbare Wurzeln zu erzielen; und unter diesen zeichneten sich in einem glücklichen Wachsthume folgende Stauden aus.

1. *Pistacia terebenthus.* Bekanntlich wird dieser Baum unter die, unsere Winter nicht ausdauernde Bäume gerechnet. Aber ungeacht seiner so sehr beleidigten Wurzel, hat er sich 1779 im Nachsommer schön im Wachsthume gezeigt, den Winter bis in die äussersten Spizen erhalten, im Frühlinge 1780 zuerst zu treiben angefangen, und an drei Hauptzweigen an jedem über drei Schuh

Länge erhalten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er sich nun gänzlich angewöhnen.

2. *Salsola fruticosa.* Diese zärtliche Staude wuchs im Sommer 1779, weil sie den ihr angemessenen Boden fand, sehr stark, der gröste Theil des Sommertriebes starb aber bis auf eine Länge von 6 Zoll den folgenden Winter ab. Das Frühjahr 1780 trieb die Wurzel heftig, und bildete eine grosse Staude von mehr als 20 meist 3/4 Zoll dicker Ruthen von 2 bis 3 Schuh Länge, die im Herbste zu blühen anfiengen.

3. *Atriplex Halimus.* Diese Staude, die in jedem englischen Walde eine vorzügliche Stelle wegen der Schönheit ihrer Blätter verdient, wollte mir bisher im Ueberwintern nicht zu Glücke schlagen, ungeacht ich sie zu verschiedenen malen versuchte. Endlich fand ich auch hier an ihren Wur-

zeln

Digitized by Google

zeln den Fehler ihres ersten Standortes, der Scherbe; und die äuserst in einander mit unzähligen Krümmungen verschlungenen Wurzeln hatten sich selbst verstickt. Die im Jahre 1779 nach der neuen Art eingesezte Staude hatte ganz unglaublich getrieben, und den Winter sich beinah bis in die Spizen erhalten. Im Herbste 1780 waren ihre untersten Stämme im Durchmesser von 3 bis 4 Zoll, ihre Aeste von 4 bis 5 Schuh, und die Spizen derselben voll von Blüthe. An ihrem jezigen Ausdauern zweifle ich gar nicht mehr.

4. *Smilax aspera.* War von geringem Wachsthume, ob sie sich gleichwohl erhalten, und gesunde Blätter und Ranken getrieben. — Noch habe ich zwei mir unbekannte Stauden versucht, weil ihre prächtigen Blätter in mir den Wunsch erregten,

Digitized by Google

sie unserm deutschen Vaterlande eigen zu machen. Den ersten erhielt ich aus Holland unter dem Namen:

5. *Arbor americana carica similis* als eine Pflanze des heissesten Theiles der Treibhäuser. Aber ich fand bald, daß diese Staude nicht dahin gehöre, und sie mußte alle Winter in kältere Häuser wandern, bis sie gar im Frühlinge 1779 zu diesen Versuchen im Freien bestimmt ward. Sie hatte einen ganz artigen Wuchs, starb aber an ihrem Stamme den Winter bis auf 4 Zoll ab. Im Jahr 1780 trieb sie aber gleich im Frühjahr von neuem, und erlangte an zweien Stämmen eine Höhe von beinah 3 Schuh.

6. Eine andere Gattung gieng mir aus Samen auf, die ich durch die gütige Verwendung meines Freundes Herr Gualandris

Digitized by Google

dris von Padua erhielt. Hr. G. erzählte mir von einer prächtigen Staude, die noch nicht bekannt sei, die Herr Arduini zu Padua ins Freie zu sezen versucht habe, und die gerne daselbst ausdauere. Da mir fünf Stämmger aufgiengen, so versezte ich einen davon 1779 ins Freie. Er hat den Winter eben so wie Nro. 5 ausgedauert. Dies Jahr war er zwar schwächer im Wachsthume, aber dennoch sehr schön. Ich vermuthe sehr, daß diese zwei Arten entweder sehr nahe mit einander verwandt, oder gar die nämlichen sind.

7. *Ceratonia siliqua.* Als ich sie 1779 ins Freie sezte, war sie sehr stark von Wuchse, erhielt auch den Winter einen Stamm von ungefähr 6 Zoll Länge, fieng das Frühjahr 1780 an zu treiben, und hatte bereits zwei sehr schöne Blätter. Aber darauf fieng sie

Digitized by Google

an zu trauern, und die Blätter dorrten ab. Es scheinet sonst ein Zufall sie überfallen zu haben, und das Ausdauern eines Winters macht allerdings Reiz genug, mehrere Versuche mit ihr anzustellen.

Dies waren die vorzüglichsten Versuche die ich mit Stauden anstellte, deren Wurzeln ich so stark beschneiden ließ, denn alle anzuführen, ist hier meine Absicht nicht. Indeß fand ich doch, daß auch diese Art ihr Gefährliches habe, weil durch das Versezen in Scherben zu viel der besten Zeit verloren gieng, die Pflanzen erst im Nachsommer in Trieb kamen, und der Winter eben so wohl die noch schwammichten Wurzeln, als auch den noch krautartigen Trieb der Staude übereilte, so daß sie die Gefahren desselben schon weniger ausstehen könnte. Um diesen Zeitverlust zu ersparen, und die

glück-

Digitized by Google

glückliche Jahrszeit zum Vortheile der neuen Pflanzungen besser zu gewinnen, machte ich im Hornung des Jahres 1780 folgenden einzelnen Versuch.

8. *Olea europea.* Ich nahm einen einzigen Baum aus der Scherbe, warf ihn bis auf anderthalb Schuh Länge ab, entblösete ihn ganz von seiner Wurzel, und beschnitt solche auf die bereits gemeldete Art, ohne die mindeste Schonung. Darauf ließ ich auf seinem künftigen Standorte eine tiefe Grube machen, solche mit gutem Grunde ausfüllen, und hierauf den so künstlich zubereiteten Baum hinein sezen, und angiesen. Hernach ließ ich den übrig gebliebenen Stamm mit Stroh umbinden, und sezte darum einen Haufen Dung, so daß Wurzel und Stamm bedeckt war, und so ließ ich bis in die Mitte des Maies al-

Digitized by Google

les in Ruhe stehen. Hierauf raumte ich den Dung und das Stroh hinweg, und nach Verlaufe von einem Monate fieng der Stamm an, an verschiedenen Orten zu treiben. Gegen den Herbst hatte er 18 Hauptäste, ohne mehrere kleine und Nebenäste getrieben, von welchen die meisten über zwei Schuh lang waren, und herrliches festes Holz bis beinah in die Spize hatten. Wie er den Winter ausdauern werde, wird nun die Zeit lehren. Ich vermuthe aber, daß seine Wurzeln eben so stark gewachsen, wie das Oberholz, und eben so dicht geworden, folglich ist auf meiner Seite die Vermuthung seines künftigen Ausdauerns.

Ich glaube also mit Recht, daß diese Art, Bäume und Stauden an unsern Himmelsstrich anzugewöhnen, diejenige sei, auf die man

Digitized by Google

man sich am meisten verlassen kann. Freilich muß man dergleichen Versuche die ersten zwei oder drei Winter mit der grösten Schonung behandeln: denn die Wurzeln sind zu schwammicht, und es gehören einige Jahre dazu, bis sie zu festem Holze erwachsen. Und überhaupt habe ich erfahren, daß alle Versuche in den ersten Jahren was mißlich aussehen: daß bei den meisten der Sommertrieb im Winter wieder abstirbt, bis dahin, daß sich die Wurzeln in der Erde recht ausgebreitet, und selbsten stark geworden sind, wo dann der Baum sich auf einmal in eine starke und aushaltende Krone stellt. Das vorzüglichste aber ist die Hofnung, daß solche behandelte Bäume bald blühen, und reifen Samen tragen werden, welcher Samen schon mehr die Natur unsers Himmelsstriches sich zu

eigen

eigen gemacht. Hieraus erzielten Bäume sind schon härter, und so gewöhnen sich nach und nach die Bäume, so daß unsere Enkel vielleicht nicht mehr die Mühe und das Nachdenken sich werden vorstellen können, die wir diesen Versuchen gegenwärtig widmen. Eben so wie es den Neapolitanern gewiß nicht einfällt, ihrem Palladius für sein Nachdenken zu danken, wodurch er ihnen Pomeranzen und Citeronen zu Landesprodukten verschaffet. Denn die Erfolge desjenigen, der alles dies durch sein scharfes Nachsinnen und durch Beharrlichkeit seinem Vaterlande erschuf, sind meistens noch klein, und dem gröſten Theile von Menschen unmerklich. Seine Nachfolger, durch die glücklichen Versuche von dem sichern Ausgange unterrichtet, machen nun alles im Groſen, und ernden gewöhnlich Lob und Ehre davon. Die

Digitized by Google

Die beste Art Versuche anzustellen, ist nun meines Erachtens jene, womit ich den Olivenbaum behandelt, nur daß man die so ausgesezten Bäume früher entblösen muß, und wenigstens schon um jene Zeit, wenn man keine Reifen mehr zu befürchten hat, und der angenehme Frühling die Erde wieder erneuert. Wenn man alsdann die Erde gleich durch tiefes Graben mit der Spathen eröfnet: so wird die Frühlingswärme schneller auf die tief liegenden Wurzeln würken, und sie zu neuem Triebe erwecken. Auch muß man alsdann wenigstens alle vier Wochen einmal diesen Gartenplaz tief umgraben, wodurch das Erdreich der Kraft der Sonne besser ausgesezet, vorzüglich aber die zaserigten Wurz[illegible] abgestochen werden, die die wahren Wurzeln an ihrem Wachsthume hindern, und den Baum kraftlos

los erhalten. Bei einer solchen Behandlung ist zu erwarten, daß das Oberholz auch frühzetig reif, und die Winterkälte desto ehender werde ausdauern können.

Manchen mag es vielleicht schmerzen, daß er seine dem Baume angezogene Krone abwerfen soll, und wird es lieber versuchen wollen, ihm selbige zu lassen, und gleichwohl mit verschnittenen Wurzeln zu versezen. Ob ich zwar wohl wußte, daß dies nicht wohl gerathen könne: so machte ich doch dies Jahr mit Pomeranzenbäumen die Versuche, um mich hinlänglich zu überzeugen. Die so behandelten Bäume wollten aber gar in keinen Trieb kommen, nach und nach fieng die Krone an, abzudorren, und die Stämme giengen zu Grunde. Die wenigen Wurzeln können unmöglich die Krone mit Nahrungssaft versorgen; alles das, was sie aber dahin

hin abgeben, entziehen sie sich selbst, folglich kann auch die Wurzel nicht wachsen, und der ganze Stamm muß verderben. Durch das Abwerfen der Krone bis auf einen kleinen Theil des Hauptstammes wird der Wurzel alle Nahrung zugewendet, damit sie rechtschaffen wachsen könne, und dann treibt sie schon an dem alten Stamme frische Augen genug, die die alte Krone bald wieder ersezen.

Ich hoffe nicht, daß man mir die Einwendung machen werde, diese Art der Angewöhnung sei kostspielig, und erfordere viele Arbeit. Ich nahm hier zu meinen Versuchen blos zärtliche Pflanzen, deren Angewöhnung allemal mehr Mühe und Zeit erfodern, und deren Angewöhnung eine wahre Eroberung für unsere Gegend seyn wird. Das Vorzüglichste aber was ich

durch

Digitized by Google

durch diese Versuche erproben wollte, war eine bessere Methode der Anpflanzung. Und da ich mit aller Wahrscheinlichkeit behaupten kann, daß diese hier vorgetragene die beste sei; so wird nun ein jeder Kenner die Anwendung auf jeden einzelnen Baum am besten zu machen wissen. Denn Bäume und Stauden, von denen man schon weiß, daß sie meist gerathen, darf man nur so versezen, daß man überzeugt ist, ihre Wurzeln werden sich weder selbst verstiken, noch in der Oberfläche der Erde herum kriechen; und wann man da sein Augenmerk hingerichtet, wird man die übrige Sorgfalt mit wohl gebautem, wohl gedüngtem und öfters zu grabendem Erdreiche gar nicht nöthig haben; im Gegentheile, dies würde den Bäumen nachtheilig seyn, weil sie bei einer solchen Sorgfalt über die Gränzen

ihrer

Digitized by Google

ihrer Natur treiben, und im Verfolge der Zeit dadurch Schaden leiden würden.

Versuche
über einige
Benuzungen der Roßkastanie
(Aesculus Hippocastanum.)
von
A. G. Suckow.

Die gemeine Roßkastanie gehört unstreitig unter die schönsten ausländischen Bäume, welche in unsern Himmelsstrich verpflanzt worden sind. Beinahe seit drittehalb hundert Jahren wurde dieser Baum, der ursprünglich in den mitternächtlichen Gegenden von Asien zu Hause ist, bei uns einheimisch, und zuerst in Wien in dem Jahre 1588 durch den berühmten Kräuter-

Digitized by Google

kenner **Clusius** in Gärten angezogen, wo er sich nachher allgemein durch seine ausgezeichnete Schönheit empfohlen hat. Seine grosen handförmigen Blätter, die er bei Tage ausbreitet, und des Abends gefaltet gegen den Boden senkt, geben ihm so viel Zierde, daß er sich schon längst deshalb zu Alleen und in Gärten beliebt gemacht. Seine Pracht wird aber noch ungemein durch die vortreflichen Blumenpyramiden erhöhet, mit deren Schönheit schwerlich andere Bäume, wenigstens der bei uns einheimischen, verglichen werden können, und die ihm darin weit nachstehen müßten, wenn sie nicht durch andere Nuzbarkeit einen grösern Werth erhielten. Inzwischen wäre zu wünschen, daß sich die Roßkastanie eben so durch einen wichtigen Nuzen brauchbar bewiese. Versuche könnten hierin allein entscheiden, und unerach-

Digitized by Google

erachtet man zeither noch keinen so allgemeinen Gebrauch von manchen gefundenen Benuzungsarten gemacht hat, so verdienen sie doch Aufmerksamkeit und weitere Nachforschung, welche gewiß nicht unbelohnt bleiben wird. Da ich Ihnen, meine Herren, gegenwärtig einige Versuche über die Roßkastanie vorzulegen Willens bin: so wird es nicht überflüssig seyn, andere Erfahrungen mit beizubringen, zu prüfen, und dadurch eine etwas vollständigere Uebersicht des vorzüglichsten Gebrauches zu geben, der sowohl entschieden ist, als nach gegründeten Vermuthungen noch zu erwarten wäre.

Die Früchte der Roßkastanie hat man schon längst zu mancherlei Gebrauche zu verwenden gesucht. Sie bestehen aus einer äussern dicken grünbraunen, mit kurzen Stacheln besezten Schale, welche aus drei

Digitized by Google

Stücken zusammen gesezt ist. Sie enthält mehrentheils eine, zuweilen auch zwei Nüsse, welche der ächten Kastanie ziemlich ähneln. Von aussen sind sie mit einer braunen harten Haut überkleidet, und ausserdem hat die mehlige weisse Nuß noch eine feine bräunliche Haut unter dieser um sich, welche den eigentlich mehligen Kern bekleidet. Von dieser Frucht der Roßkastanie hat man nun schon verschiedentlich Gebrauch zur Fütterung zu machen gesucht. Die Hirsche gehen ihnen von selbst nach und fressen sie gerne: auch das Rindvieh gewöhnt sich an dieses Futter, wiewohl es scheinet, als wenn noch nicht viel Gebrauch im Grossen davon gemacht worden sei. So viel ist gewiß, daß die ungemeine Bitterkeit der Roßkastanie sie nicht nur zum unmittelbaren Genuß für die Menschen ganz untauglich

macht,

Digitized by Google

macht, sondern sie auch dieser Ursache wegen von den wenigsten Thieren gerne gefressen, und von manchen gar nicht angerührt werden. Durch das Auslaugen mit Kalk und Asche hat man zwar ihre Bitterkeit zu vermindern gesucht, inzwischen bleibt diese Arbeit im Grosen etwas zu weitläuftig, als daß mit Vortheil diese Fütterung erwählt werden könnte.

Die Versuche, welche der Herr Reg. Rath **Medikus** mit der Veredelung der Roßkastanie unternommen, (s. über die Veredelung der Roßkastanie. Lautern 1780. ꝛc.) geben aber sehr viele Hofnung, daß in der Folge durch das Oculiren und die Cultur dieses Baumes, seine Früchte eben so gemildert werden dörften, wie unsere gute Obstarten es in Ansehung der wilden sind. Diese Aussicht ist um so wichtiger, da sich

Digitized by Google

die Roßkastanie von einer Seite empfehlen würde, die ihr nicht nur eine Brauchbarkeit zur Nahrung für die Menschen, sondern auch zur Fütterung verspricht. Den neusten Vorschlag zur Benuzung dieser Frucht enthält jene Schrift des Hrn. R. R. Medikus, in welcher ihr Gebrauch als Kaffe vorgeschlagen worden. Die daselbst mitgetheilten Erfahrungen veranlaßten mich, selbst einige Versuche über diese Eigenschaften der Roßkastanie zu Kaffe anzustellen, besonders in der Rücksicht ihre Fehler durch ein oder das andere Verfahren verbessern zu können.

Ich versuchte daher auf gewöhnliche Art, aus den zerschnittenen und getrockneten Nüssen, nachdem sie vorher wie Kaffe gebrannt worden, einen ähnlichen Trank zu zubereiten. So viel ist sicher, daß man schwerlich

Digitized by Google

lich eine Frucht finden dörfte, die sowohl beim Brennen, als abgekocht, einen so ächten Kaffe-Geruch besizt, und dem Geruch und äussern Ansehen nach einen so ähnlichen Trank lieferte. Der erste Eindruck, den er auch auf der Zunge giebt, ist völlig kaffeartig; allein der Nachgeschmack so entsezlich bitter und scharf, daß man die Empfindung davon lange Zeit nachher behält; und diese Bitterkeit wird weder durch Zucker noch Milch gemildert.

Von einem zweimal oculirten Roßkastanienbaume, welcher in diesem Jahre getragen, erhielte ich durch den Hrn. Reg. Rath **Medikus** etliche Früchte. Ich versuchte diese auf jene Art, und fand den Kaffe nicht mehr so ausnehmend bitter, wiewohl er doch noch Herbigkeit im Nachgeschmacke besaß, welche aber durch Milch und Zucker

Digitized by Google

schon beträchtlich gedämpft werden konnte. Meines Erachtens läßt sich hieraus eine schon beträchtliche Veredelung der Frucht schliessen, und zweifle ich nicht, daß jene Bitterkeit fast ganz dadurch umgeschaffen werden wird.

Eine Portion von Roßkastanien übergoß ich mit einer saturirten Potaschen-Auflösung, ließ sie einen Tag damit stehen, wo sich eine grünlich gelbe Infußion ergab. Ich schüttete diese ab, und neue Lauge darauf, bis sich nichts mehr auszoge und trocknete hierauf die Stücken der Nüsse. Von diesen ließ ich alsdann Kaffe machen, den ich im Geschmacke nun sehr geändert fand. Er besaß beinahe dasselbe specifike Kaffeartige, wie die rohen Kastanien, hatte aber fast gar keine Bitterkeit mehr, und ließ sich gar füglich mit einem schlechten Dominik-

Kaffe

Digitized by Google

Kaffee, oder sogenannten grünen Bohnen vergleichen.

Um die Beschaffenheit des Oeles näher zu untersuchen, welches sich bei dem Brennen der Früchte entwickelt, so nahm ich acht Unzen zerschnittener frischer Roßkastanien, und destillirte diese aus einer Retorte mit nach und nach verstärktem Feuer. Anfänglich gieng ein unschmackhaftes Wasser über, welches immer säuerlicher wurde, und nachdem ich die Gefäße lutirt hatte, fieng ein bräunliches Oel in dicken weißgrauen Dämpfen herüber zu steigen an, welches durch die Fugen einen so starken Kaffegeruch verbreitet, daß jedermann in der Nähe des Laboratorii glaubte, daß in der Gegend Kaffe gebrannt würde. Dieser Geruch verlor sich nachher, als ein dickeres braunes empyreumatisches Oel sich mehr

Digitized by Google

erhob, nnd mit dem sauern Wasser überstieg. Das Oel, welches ich nachher von dem sauern Wasser schied, behielt einige Zeit noch einen kaffeartigen Geruch, der sich aber in wenig Tagen in einen widrigen empyreumatischen verwandelte. Das Kaffeeartige der Roßkastanie liegt mithin in einem feinen öligen Theile, der von dem anbrennlichen Oele verschieden ist. Ich versuchte diesen feinen öligen Bestandtheil noch dadurch besonders zu gewinnen, daß ich eine Portion frischer geschnittener Roßkastanien mit Wasser übergoß, etwas Küchensalz zumischte, dies Gemenge 24 Stunden stehen ließ und hierauf aus einem Kolben mit Helm destillirte. Allein ich erhielt auch keine Spur von Oel auf dem übergangenen Wasser; inzwischen hatte das Wasser einen gelind säuerlichen Geschmack, und einen Geruch,

als

als wenn geröstetes Brod darin eingeweicht worden wäre.

Die Bitterkeit der Roßkastanien-Früchte liegt nun ganz in einem gummiharzigen Wesen verborgen. Schon das bloße Wasser wird im Kochen von den geschälten Nüssen grünlich gelb gefärbt, und eben so wie auch der Weingeist. In der Verbesserung dieses gummiharzigen Bestandtheiles liegt nun die Veredelung der Frucht verborgen, und hier können blos fortgesezte Versuche mit dem Okuliren einen völligen Ausschlag geben. Aber Gründe sind vorhanden, sowohl in dieser Cultur, als der Verbesserung des Bodens, eine so gute Verfeinerung dieser Frucht, als bei den Obstarten zu erwarten.

Ein Pfund von geschälten und getrockneten Roßkastanien ließ ich sowohl kalt als

warm

Digitized by Google

warm pressen, bekam aber keinen Tropfen Oel, wiewohl der Kuchen fett anzufühlen war, und auch ölig roch. In den schlesischen ökonomischen Nachrichten wird auch eines Versuches gedacht, wo man aus gerösteten Kastanien ein sehr bitteres Oel durch Pressen erhalten, und dies in sehr geringer Menge. Es ist daher entschieden, daß eine Benuzung auf Oel von dieser Frucht nie erwartet werden kann.

In Ansehung des mehligen Bestandtheiles scheint aber die Roßkastanie zu Bereitung der Stärke und des Puders nuzbar seyn zu können. Um mich selbst von ihrem Werthe hierzu zu überzeugen, ließ ich eine Portion von einem Manne bereiten, der eine kleine Puderfabrik unterhält. So viel ist gewiß, daß man einen recht feinen, weissen und krachenden Puder daraus bekömt. Unter-

Digitized by Google

terdessen finden sich doch manche Anstände, diese Frucht im Grosen in Stärk- und Puderfabriken zu benuzen. Einmal macht das Schälen der Kastanien viele Weitläuftigkeit, fordert besondere Leute und Taglohn, welches den Profit schon vermindert. Dann giebt diese Frucht aber auch nicht sonderlich viel aus, enthält einen etwas gröbern mehligen Theil, der sich nicht durch die feinsten Siebe bringen läßt, sondern von dem auch fast eben so viel Abgang zurückbleibt, als man feinen Puder bekömt; Daher der Weizen, die Grundbirnen und andere Früchte immer einen grosen Vorzug behaupten.

Die äusere Schale der Früchte, so wie auch die innere harte braune Rinde der Roßkastanie, verdienen aber noch eine weitere Untersuchung, die ich in der Folge zu un-

unternehmen gedenke. Jene grüne stacheliche Schale fand ich mit Wasser übergossen sehr bald zur Gährung geneigt, wo diese braune kalte Infußion einen sehr angenehmen, süßlichen mostartigen Geruch gab. Mit aufgelößtem Eisenvitriol machte diese Infußion eine Tinte: woraus sowohl ihre Brauchbarkeit zur Gerberei als zu schwarzen Farben erhellet. Der Weingeist ziehet auch von dieser Rinde, so wie von der innern braunen ein harziges Wesen aus, und giebt damit eine dunkelbraune Tinktur.

Von den übrigen Theilen des Roßkastanienbaumes versprechen das Holz und die Rinde noch manchen Nuzen. Was das Holz der Stämme anbetrift, so pflegt man es dem Lindenholze gleich zu schäzen, und wird es in Holland, nach Hrn. Hurtayn,

zum

Digitized by Google

zum Formschneiden und ähnlichen Dingen verwandt. Zu Schreinerarbeiten, zu Brennholz, so wie zum Verkohlen sollte es auch wohl ganz brauchbar seyn, und kann es immer als Brennholz dienen. Die Rinde des Baumes giebt zu einer zweifachen Benuzung Aussicht. Einmal zur Färberei, wo sie nach Siefferts Versuchen ganz gute und dauerhafte braune und gelbe Farben liefert. Nächstdem scheinet sie aber nach Hrn. Peipers Beobachtungen besondere Arzneikräfte zu besizen, nach denen sie der Chinarinde an die Seite gesezt werden kann. So viel mir bekannt ist, hat nur der Herr Hofmedikus Bucholz in Weimar dergleichen Versuche über die Würksamkeit der Roßkastanien-Rinde, besonders mit dem nach Garayscher Art bereiteten Extrakte angestellt, und solches in Wechselfiebern mit

Nu-

Digitized by Google

Nuzen gebraucht. Inzwischen wäre es zu wünschen, daß ein Arzt in Gegenden, wo Wechselfieber häufiger sind, den Nuzen der Roßkastanien-Rinde bestättigen möchte. Gewiß würde es von einem ausnehmenden Vortheile seyn, wenn sich eine Rinde unter unsern Bäumen oder Sträuchern fände, welche in ihrer Würkung das nämliche wie die China äuserte. Bedenkt man wie viel Geld für diese theure Rinde nur aus Deutschland hinaus wandert, wo wir solche von den Engelländern erhalten, die uns mehrentheils nur die schlechten Sortiments verlassen, und die wahre würksame China daher immer sehr kostbar bleibt; so wäre schon in diesem Betrachte ein einheimisches Produkt von gleichen Kräften von grosem Werthe, um so mehr, da sich dessen der unbemittelte Arme eben so wie der Reichere

Digitized by Google

bedienen könnte. Die Ausſichten in Anſehung des Handels mit der Chinarinde laſſen auch ſehr befürchten, daß ſie immer koſtbarer werden dörfte, da man in Peru noch nicht auf eine ſolche Kultur des Baumes bedacht iſt, welche für die Folge einen ſo häufigen Abſaz verſpräche.

Ueber die Naſſau-Siegenſche hölzerne Löffel-Manufaktur zu Helberhauſen, von Johann Heinrich Jung.

Das Forſt-Regale kann zu einer ſehr einträglichen Quelle der Staats- und fürſtli-

Digitized by Google

chen Einkünfte werden, wenn seine Wirthschaft nach den besten Gründen betrieben wird. Ohne grosen und würdigen Forstmännern zu nah zu tretten, muß jedermann, der die Sache einsieht, mit mir gestehen, daß wir in unserm deutschen Vatterlande in Ansehung der Benuzung dieser herrlichen Nahrungsquelle noch sehr weit zurück sind. Dieser Fehler hat seinen Grund in dreien Hauptstücken.

Erstens: In der Jagdlust der Fürsten.

Zweitens: In der mangelhaften Verfassung der Forstämter.

Drittens: In der Unwissenheit der Forstbedienten.

Die Jagd war von jeher eine adeliche Leibes- und Waffenübung der Fürsten, neben her hat sie auch den Zweck, die Länder von schädlichen Thieren zu reinigen. Wenn sich

ih-

Digitized by Google

ihrer der Regent auf diese Weise und zu diesem Zwecke bedient, so ist sie zuläßig, nüzlich und nöthig. Allein ein groser Theil der Landesherren hat nichts weniger, als diese Absicht; eine übertriebene Leidenschaft zur Jagd beherrscht viele derselben; eine übermäßige Menge Wildpret wird gehegt. Ich will jezt nicht sagen, was dieser Haufe Thiere der Landwirthschaft für Schaden bringt, sondern allein vom Forstwesen reden. Nicht allein die Sommerlatten des jungen Gehölzes werden dadurch, so weit das Thier reichen kann, abgebissen, und dadurch dem Wachsthume geschadet, sondern der junge Anflug und Aufschlag wird ebenfalls dadurch beschädigt und zu Grunde gerichtet. Das ist aber der Schade noch nicht allein. Ein solcher Regent überhäuft sich mit Jagdbedienten, deren Besoldung schwe-

Digitized by Google

res Geld kostet, man sieht nur darauf, ob ein solcher Bedienter Jagd- und Hirschgerecht sei, nicht aber ob er auch die Forsthaushaltung verstehe, und doch wird ihnen gemeiniglich das ganze wichtige Forstregale dazu anvertraut.

Bei diesen Forstbeamten ist nun natürlicher Weise die Jagd das Hauptwerk, die Holzwirthschaft aber eine Nebensache. Der Zimmermann, Schreiner und Holzarbeiter kommt zum Jäger, möchte gern einen Stamm angewiesen haben, er flattirt ihm, geht mit ihm in den Wald, und bekommt oft den ersten besten Baum für ein Spottgeld. Dadurch werden nun die Wälder ausgeplentert, nach und nach voller Blösen, und endlich zu dürren Heyden. Das benachbarte alte Städtgen Otterberg giebt davon ein Beispiel. Vor 60 bis 70 Jahren

hatte

Digitized by Google

hatte dieser Ort die schönsten Waldungen; die schlechte Wirthschaft der damaligen Forstbedienten aber hat diesen Schaz dergestalt verödet, daß man jezt an deren Stelle ganze Strecken unfruchtbarer Heyden sieht, die nichts eintragen. Ein alter Burger daselbst, welcher zu jenen Zeiten Gastwirthschaft trieb, erzählte mir verwichenen Sommer, daß damals die Holländer-Stämme duzendweis, das Stück für einen Gulden, seien abgehauen und losgeschlagen worden: dafür hätten dann die Holländer die Forstbedienten herrlich traktirt, und er wisse sich wohl zu erinnern, daß der Wein damals in seiner Stube über den Boden hingeflossen sei. Hätte man damals besser gewirthschaftet: so würde noch jezt ein groser Theil Bürger von den Holzmanufakturen leben können, die sich damals durch die wallonischen Flücht-

linge so schön angepflanzt hatten, nun aber kaum ein Schatten mehr davon übrig ist. Die Jagdlust des Fürsten verschaft also geschickte Jäger, aber gemeiniglich ungeschickte Forsthaushälter, weil sie nur das erste verstehen und achten, das leztere aber nicht.

Theils aus dieser Ursache, theils aus andern rührt nun auch die schlechte Verfassung der Forstämter her. Die Kammer soll die Oberaufsicht über alle Quellen der fürstlichen Einkünfte haben, sie hat darauf zu sehen, daß diese Quellen veredelt, und immer ergiebiger gemacht werden. Ist nun der Fürst ein Liebhaber der Jagd, so sind die Jagdbedienten nur blos von ihm abhängig, nicht aber von der Kammer: indem sie nun zugleich die Forstwirthschaft verwalten, so kann sie die Kammer übler Haushaltung wegen nicht zur Rechenschaft zie-

Digitized by Google

ziehen, sie wird also verabsäumt. Der Oberjägermeister, wenn er auch zugleich Oberforstmeister ist, soll daher einen vorzüglichen Siz und Stimme bei dem Kammer-Collegium haben, und das Forstamt der Kammer für seine Haushaltung responsabel, und so wie das Bergamt ein besonderes Departement derselben seyn.

Endlich ist nun noch die durchgängige Unwissenheit der mehresten Forstbeamten eine Hauptursache der schlechten Forstwirthschaft. Ein Jüngling, der sich derselben widmen will, verdingt sich gewöhnlich zu einem Jäger. Handwerksmäsig wird er ein Lehrjunge, sein Hauptaugenmerk geht nun auf die Jagd, das Forstwesen ist bei ihm eine Nebensache. Ist er nun Hirschgerecht, so wird er Jägerbursch und endlich Forstbedienter, ohne einmal die ersten Gründe

Digitized by Google

der Forstwissenschaft zu kennen. Es ist also gar kein Wunder, daß auch der rechtschaffenste Forstmann oft seiner Pflicht nicht Genüge leistet, weil er sie nicht kennt, und von Seiten des Regenten ist auch keine Aenderung zu hoffen, so lang weder ihm noch seinen Ministern die Goldgrube bekannt ist, die in der Forstwirthschaft zu eröfnen und zu benuzen wäre.

Diese Betrachtungen haben uns bewogen, dieser wichtigen und edelen Kameralwissenschaft des Forstwesens jährlich einen Cursus zu widmen, und unsern Akademisten die Forstwirthschaft in wissenschaftlicher Gestalt vorzutragen, um dadurch auf die Zukunft, wo möglich, zu einer durchgehends bessern Forstverwaltung den Grund zu legen. Ich werde als Lehrer dieser Wissenschaft nächstens dem Publikum ein Lehrbuch öffentlich

im

Digitized by Google

im Drucke vorlegen, worin ich sie systematisch abhandle, und zugleich einen schwachen Versuch mache, zu zeigen, wie das Forstwesen auf die beste Weise in guten Stand zu sezen, darin zu behaupten, und endlich zu benuzen sei. Schwer ists freilich, zu diesem Zwecke das erste Lehrbuch zu entwerfen; aber eben darum habe ich auch gerechten Anspruch auf die Nachsicht einsichtsvoller Forstmänner.

Es ist wahr: Deutschland hat seit geraumer Zeit grose, geschickte und patriotische Forstmänner gehabt, und hat sie würklich noch. Man hat die Forstbotanik der Barbarei entrissen, ihre Gränzen erweitert, und wer kennt nicht die Bemühungen rechtschaffener Männer, das Reich der Hölzer noch mit ausländischen edlen Waldprodukten zu bereichern, und ihnen das deutsche Bur-

Digitized by Google

gerrecht zu verschaffen? wodurch zuverläßig dem zukünftigen Forstmanne der Weg gebahnt wird, das Forstwesen noch weit einträglicher zu machen.

Auch in dem Anpflanzen, oder in Bestandsezen der Forsten hat man beträchtliche Schritte gemacht. Man hat durch Einrichtungen und Schriften der Holzsparkunst den Weg gebahnt, hier und da, durch Eintheilung der Wälder in Schläge, nicht nur den jährlichen Forstertrag gesichert, sondern auch dadurch allem Holzmangel auf die Zukunft vorgebeugt, und was dergleichen vortrefliche Anstalten mehr sind.

Bei dem allem aber fehlt es doch noch durchgehends an der besten Forstnuzung. Das Verkohlen, Theerbrennen, Potasche sieden, Harzreissen, Malter- oder Klafterholz, und der Verkauf des rohen Baum-

Hol-

Digitized by Google

Holzes, macht den ganzen Kreis der Forstnuzung aus. Noch muß ich die Mastung dazu rechnen; dieses ist aber ein sehr enger Zirkel. Die Produkten des Forstregales können weit besser benuzt, weit einträglicher gemacht, und zu einer grosen Nahrungsquelle für den Fürsten und die Unterthanen werden, wenn Forstmanufakturen angelegt, fremde edle Hölzer angepflanzt, alle kleine Pläze der Forsten wirthschaftlich angebaut, und solchergestalt nicht rohe, sondern verarbeitete Forstprodukte zu Handlungszweigen in und auser Land umgeschaffen werden. Villeicht wendet man mir ein: wo man dann mit allen den Holzwaaren am Ende bleiben solle? Diese Frage ist leicht zu beantworten, aber hier zu weitläufig, daher beziehe mich auf meine nächst heraus kommende Forstwirthschaft, in welcher ich zeigen

gen werde, wie ein rechtschaffener Forstwirth mit seinen gewonnenen Produkten am nüzlichsten zu Werke gehen müsse.

Beispiele lehren immer am sichersten, und Erfahrungen, aus der Geschichte gezogen, sind die gültigsten Zeugnisse neuer Lehrsäze. Der Lehrer soll sich damit bereichern, und nie einen Schritt weiter gehen, als ihm diese Leitsterne vorleuchten, jenseit ihrem Schimmer ist lauter Ungewißheit, und das Reich unseliger Projekten. Ich will diesmal eine Geschichte vor mich nehmen; wir wollen sie in allen ihren Theilen betrachten, daraus nüzliche Lehren ziehen, und hier und da die Fingerzeige unterstreichen, die allenfalls dem Forstwirthe zu Verbesserung seiner Wirthschaft, zu Vermehrung der Einkünften des Fürsten, und endlich zu glückseliger Bevölkerung des Staates mit fleisigen und wohl-

Digitized by Google

wohlhabenden Erwerbern beförderlich seyn können.

In der nordöstlichen Ecke des Fürstenthumes Nassau-Siegen liegt das Amt und Kirchspiel Hilgenbach. Ostwärts liegen verschiedene Dörfer an dem grosen waldigten Gebirge, welches von Süden gegen Norden streicht, und welches ich in meinen vorigen Schriften mit dem Namen Giller belegt habe. Ueber dieses Gebirg hin erstreckt sich der Länge nach die Gränze, welche das Fürstenthum Siegen von den Grafschaften Sayn-Wittgenstein, und Sayn-Wittgenstein Berlenburg unterscheidet. Alles ist hier mit Hochgewäld bewachsen, welches auf beiden Seiten zum Forstregale gehört, und also Herrschaftlich ist. Die weitläuftige Eisen- und Stahlfabriken des Siegerlandes brauchen jährlich eine grose

Men-

Menge Kohlen, welche eines Theils aus den in Schläge getheilten Holzungen der Bauern, andern Theils aber aus den Wittgensteinischen Waldungen entspringen.

Der Prinz von Oranien, als Landesherr des Siegerlandes, hat ebenfalls eine sehr schöne Eisen- und Stahlfabrik auf dem fürstlichen Domänen-Gute zum Loh, welche die Bergzehenden verarbeitet, und zu ihrem Betriebe wird jährlich ein gewisser Vorrath Kohlen aus dem oben gemeldten Gewälde ausgeliefert.

Dem zu Folge wird das Nassau-Siegensche Forstregale hauptsächlich auf Kohlen, hernach auch zu Zimmer- und Schreinerholz, besonders zum Hütten- und Hammerbaue, und dergleichen Werkzeugen benuzet. Neben diesen Hauptgewerben bildete sich aber noch ein Nebengewerb, des-

Digitized by Google

dessen Geschichte ich beschreiben will, weil es Anlaß zu manchen nüzlichen Betrachtungen geben kann.

In der nordöstlichen Ecke des Amtes Hilgenbach senkt sich ein sehr angenehmes Thal von Osten gegen Westen herab, welches von allen Seiten mit hohen Bergen umgeben ist. Oben am Ende des Thales liegt Oberndorf, ein Dörfgen von 15 bis 16 Häusern. Etwa eine Viertelstunde weiter herab liegt ein ziemlich groses Dorf, wo ich nicht irre von 40 Häusern, dieses heißt Helberhausen. Abermal eine Viertelstunde weiter herab etwas nordwärts am Fuse eines hohen Berges liegt ein kleines Dörfgen Hadem sehr angenehm an der Wiesen. Noch eine Viertelstunde weiter herab liegt der Flecken Hilgenbach in einer sehr angenehmen Fläche.

Alle

Alle diese Oerter haben gegen Osten das mäsig erhabene Gebirg des waldreichen Gillers und die mehresten Leute in diesen Gegenden nähren sich nebst dem Ackerbaue vom Kohlenbrennen, vom Verfahren derselben nach den Hüttenwerken, oder von sonstigen mit dergleichen Geschäften zusammenhängenden Gewerben. Die Menschenart alldort ist eine von den besten, und sehr von der rohen sauerländischen unterschieden. Die Leutgen sind durchgehends voller Genie, haben sehr gute Schulen, sind daher voller Erkenntnis, redlich und fein-natürlich wie die Bewohner der Alpen, und über das alles ziemlich wohlhabend nach ihrer Art. Bürge kann ich einem jeden Reisenden dafür werden, daß er mit grosen Schäzen sicher unter diesen Leuten bei Tag oder Nacht herum reisen darf, wenn

er

er anders auswärtigen Landstreichern, deren es überall giebt, nicht in die Hände fällt.

In obbenanntem Dorfe Helberhausen wohnten ums Jahr 1690 drei Jünglinge, nämlich Johann Heinrich Claus, Johann Heinrich Helmes, und Jost Heinrich Preis, alle drei edele biedere Bursche, und alle drei Viehhirten. Diese hüteten ihre Heerden um obige Dörfer herum, und öfters streiften sie auch, dortiger Hutgerechtigkeit gemäs, durch die weitläuftige Forsten und Waldungen des Gillers. Ein solcher Viehhirt hat ein romantisches müsiges Leben, er bekömt seine Kost von den Bauern, denen er das Vieh hütet, so daß er von einem zum andern geht. Je nachdem nun ein Bauer viel Stück Rindvieh hat, desto länger muß er dem Hirten die Kost geben.

Der Lohn, den diese guten Leute bekommen, ist sehr gering, daher treiben sie gemeiniglich noch Nebengeschäfte, besonders suchen sie sich den Winter über, weil sie dann nicht hüten können, durch allerhand Anschläge etwas zu verdienen. Obige drei Jünglinge waren thätig und sparsam, ihre Eltern aber unvermögend, sie hatten keine Handwerker gelernt, besassen auch keine Güter, um Landwirthschaft treiben zu können, und das Viehhüten war auch kein Gewerb, wodurch sie sich und eine Familie hätten nähren können.

Fast jedermann speiste zu der Zeit noch mit hölzernen Löffeln, wenigstens alle Bürger und Bauern; daher wurden dieser Löffel ungemein viel gebraucht. Sie waren zugleich rar und übel zu bekommen, weil sich kein Holzarbeiter allein damit abgab, sondern das

Löf-

Digitized by Google

Löffelmachen als ein geringes Nebengeschäft betrieb. Zu dem waren sie so elend und grob zubereitet, daß sie wegen ihrer Gröse und Rauhigkeit kaum zu gebrauchen waren. Ich habe in der Grafschaft Mark noch solche uralte Löffel gesehen, auch damit gegessen, so daß ich aus Erfahrung weis, welch ein groses und schwäligtes Maul zu diesen Maschinen erfordert wird.

Mir ist nicht genau bekannt, woher ehemals die Krämer die hölzernen Löffel bezogen; es kömt mir aber wahrscheinlich vor, daß sie auf dem Winterberge, einem kurkölnisch-westphälischen Städtgen an der waldeckisch und hessischen Gränze, von jeher gemacht worden: denn von undenklichen Zeiten bis jezo liefert dort eine weitberühmte hölzerne Geräthmanufaktur alles, was in diesem Bezirke, und durch alle Nie-

derlande durch, bis ans Meer an hölzernem Hausrathe gebraucht wird. Ich vermuthe daher, daß auch dort ehemals hölzerne Löffel, aber so schlecht gemacht worden, wie ich sie oben beschrieben habe.

Ich kann nicht umhin, hier schon die Anmerkung zu machen, daß die Landesregierungen gemeiniglich dergleichen Gewerbzweige für allzu gering achten, als daß sie ihnen durch eine gute Handwerkspolizei vorsehen, und ihre Waare durch nüzliche Schauanstalten zu verbessern suchen sollten, und das ist ein groser Fehler. Würden die Wirtenberger ihre hölzerne Waaren fein und sauber bearbeiten, sie glatt und zierlich ausdrehen, die schönsten Hölzer dazu nehmen, und sie, wo es statt findet, mit schönem Schnizwerke gleichsam zu Prachtwaaren ausbilden: so würden sie auch Vorneh-

me-

Digitized by Google

mere gebrauchen, der Vertrieb würde grö-
ser seyn, und der Werth, mithin auch die eingehende Geldmasse sehr wachsen. Wem noch dieser Artikel gering und schlecht vorkömt, dem wird bei dem Verfolge dieser Abhandlung anders zu Muthe werden.

Ich weiß eigentlich nicht, welcher unter obigen dreien brafen Hirten zuerst auf den Einfall gerieth hölzerne Löffel zu machen, genug, sie fiengen ums Jahr 1690 alle drei an, bei dem Viehhüten, aus getrocknetem Ahornenholze, mit etlichen einfachen schneidenden Werkzeugen hölzerne Löffel zu schnizeln. Der Anfang war unbeträchtlich, ein Löffel wurde für einen halben Kreuzer verkauft, und nicht manchen konnten sie anfänglich des Tages fertig machen. Indessen war es doch den Hirten ein Nebenverdienst, und ihr ganzer Drang gieng nur dahin,

Digitized by Google

um das neu angefangene Handwerk sowohl in Ansehung der Schönheit und Vollkommenheit der Waare, als auch in Rücksicht der grösten Geschwindigkeit zur Vollkommenheit zu bringen, und dies ist eben das grose Ding, das so manchem wackeren Manne fehlt. Mancher fängt wohl etwas an zu künsteln, allein seine Kraft ist Saamen auf einen Felsen gesäet, er verdorrt, so bald er aufgeht, und solche praktischen Projekte sind eben so schlimm als die theoretischen, weil niemand mehr gern unternimmt, was einmal mißlungen ist. Unsre Hirten bemühten sich in die Wette, ihr neues angefangenes Handwerk zur ergiebigen Nahrungsquelle zu machen. Es gelung ihnen: in einigen Jahren hatten sie eine solche Fertigkeit darin erlangt, daß sie sich damit nähren konnten. An Absaze fehlte es ihnen nicht,

und

Digitized by Google

und das rohe Produkt, das Ahornenholz, bekamen sie sehr wohlfeil.

Diese Manufaktur fieng also sehr klein an, ordnete und bildete sich aber nach und nach in gröster Geschwindigkeit zu einem ansehnlichen Gewerbe. Sie war eine Pflanze auf ihrem natürlichen Boden, wo sie immer am besten gedeihet. Ich kann es nicht mit genugsamem Nachdrucke sagen, wie wichtig die Regel bei neu anzulegenden Fabriken sei: daß man den Boden wohl untersuchen müsse, wo man eine solche Pflanze hinpflanzen will. D. i. das ganze Gewerb einer Gegend muß aufs genauste geprüft werden. Wo man aus der Landwirthschaft weder die Materialien noch die Erwerbungsmittel ziehen kann, da ist die anzulegende Manufaktur ein fremdes Gewächs, und weh ihr! wenn man sie im

Treibhause pflegen soll, da wird nie was draus, und der Staat leidet unersezlichen Schaden. Es ist daher eine goldene Regel: die Beamten müssen überall ein wachsames Aug auf die Gewerbe haben, und wo sich hier und da solche Hirten oder Clarenbache finden, da müssen sie unterstüzt, erleichtert und gepflegt werden, da ist es Zeit, daß man helfe, aber behutsam. Eile mit Weile ist da der beste Rath. Es läst sich in der Kürze nicht sagen, wie vorsichtig man in solchen Fällen seyn müsse, dazu ist aber auch hier der Ort nicht.

Zu Helberhausen fehlte den neuen Manufakturanten alle Unterstüzung; das Siegerland stand damalen nicht in der besten Verfassung. Das Ländgen war in zwei Fürstenthümer getheilet, beide Fürsten residirten zu Siegen, einer war katholisch der

an-

andere reformirt. Beide lebten immer in Feindschaft. Die Regierung des katholischen Fürsten war so beschaffen, daß er endlich durch eine kaiserliche Kommißion auf immer aus seinem Ländgen vertrieben wurde. Der reformirte Fürst hielt sich mehrentheils in Holland auf, und die alten Greise dorten wissen nicht genug zu sagen, wie betrübt die damaligen Zeiten gewesen sind. Die Hirten lebten also in ihrem einsamen Dorfe fort, heuratheten und bekamen mit ihren Weibern Haus und Güter. Nun waren sie würklich Bauern, und die Zeit, welche sie von ihrem kleinen Ackerbaue übrig hatten, verwandten sie auf ihr neues Handwerk.

Ihre Nachbarn bemerkten indessen gar bald, daß die drei Männer braf Geld verdienten, und dabei im Trockenen sizen konnten. Das Kohlbrennen und Kohlfahren ist

Digitized by Google

schmuzig und beschwerlich, und endlich war dies Gewerb nicht gros genug, daß sich ein jeder damit hätte nähren können: denn die Bauerngüter sind dort sehr klein getheilt, so daß ihre Arbeit eine ganze Familie nicht beschäftigen kann; daher fieng einer nach dem andern an hölzerne Löffel zu machen, wozu die drei Stifter des Handwerkes auch in allewege behilflich waren, indem sie jedem, der sie fragte, ohne Rückhalt die Handgriffe freundlich und willig entdeckten, welche sie schon durch Fleiß, Genie und Erfahrung erlernt hatten.

Dieser menschenliebende Zug in dem Karakter dieser Biedermänner macht sie uns völlig verehrungswürdig. Es giebt Künstler genug, die noch schwerere Sachen, als die Verfertigung eines hölzernen Löffels erfinden. Auf Seiten des Genies hatten diese Leu-

Digitized by Google

Leute eben nichts hervorstechendes; daß sie mit Fleiß und Eifer ihr Handwerk verbesserten, war natürlich, dazu konnte sie die Liebe zum Gewinne antreiben. Es giebt Leute genug, die durch diesen Trieb geleitet, noch schwerere Sachen durchsezen; daß sie aber willig, und so gar unentgeldlich ihren Nachbarn die Handgriffe zeigten, und ihnen ihren Brodgewinn mittheilten, das war mehr als gewöhnliche Menschennatur. Religion, ein gutes Herz, und warme Liebe des Nächsten leitete sie und sie liesen sich leiten; daher wir sie auch billig in den ersten und erhabensten Rang guter Menschen sezen müssen; sie waren ächte Patrioten. Wer würde sie getadelt haben, wenn sie ihr Handwerk geheim gehalten, und für sich behalten hätten, so gar wäre ihnen zu der Zeit nichts leichrer gewesen, als ein Monopolium für sich

und

Digitized by Google

und ihre Nachkommen zu erhalten, das alles aber kam ihnen nicht in den Sinn, sie suchten gemeinnüzig zu werden.

Nach und nach vermehrte sich die Anzahl der Löffelmacher in dem Dorfe Helberhausen auf vierzig Mann. Sie verarbeiteten nichts anders als ahornenes Holz, und machten blos Eßlöffel. Dies Holz bezogen sie blos aus den benachbarten westphälischen, Berlenburgischen und wittgensteinischen Ländern. Im Siegenschen hielt man schon damals mit dem Gehölze genauer Haus, um nicht dereinst Mangel an Holzkohlen zu haben. Sie kauften das Ahornenholz karrenweis, eine Pferdsladung oder Karre bezahlten sie mit einem Gulden, daraus wurden zwei tausend Löffel verfertiget, deren das Stück wieder um einen halben Kreuzer verkauft wurde, im grosen Absaze

aber

Digitized by Google

aber das Hundert für acht und vierzig Kreuzer; folglich wurden aus einer Karre Holz sechzehen Gulden herausgebracht. Die Löffelmacher führten ihr Handwerk bald zu einer so grosen Fertigkeit, daß man 60 Stück täglich für jeden einzelnen Mann zum Feierabende bestimmte, fleisige Arbeiter können auch noch einige Stücke mehr machen. Obgleich diese Leute sich wenig mit dem Ackerbaue abgeben und denselben grösstentheils ihren Weibern und Kindern überlassen, so will ich doch jeden Arbeiter jährlich nur zwei hundert Tage auf sein Handwerk verwenden lassen; folglich verdient er jährlich mit demselben hundert Gulden, dieses vierzig mal genommen, macht vier tausend Gulden, welche jährlich auser Lands her in ein einziges mäsiges Dorf von etwa vierzig Haushaltungen einflossen. Gewiß eine beträcht-

Digitized by Google

trächtliche Summe für ein wirthschaftliches Dorf, wo ein jeder Bauer des Sparens gewohnt, weiter keinen Aufwand macht, als was zur Nothdurft gehört. Von dieser Summe wanderten jährlich mehr nicht als zweihundert und vierzig Gulden für das Ahornenholz auser Land, so daß also das einzige Dorf Helberhausen die jährliche allgemeine Geldmasse des Siegerlandes mit ungefähr drei tausend und acht hundert Gulden vermehrte.

So wie sich diese neue Manufaktur von selbst gebildet hatte, so bildete sich auch der Waaren Absaz von selbst. Die Siegerländer Weiber lieben den Gartenbau, und sind sehr fleisig. Eine jede Hausfrau bestimmt jährlich ein groses Beet in ihrem Garten zu Flachs, den sie zu Tuch verarbeitet, welches ihr und den Ihrigen die nöthige

Lein-

Digitized by Google

Leinwand auswirft, gewöhnlich behält sie auch noch etwas übrig, das sie verkaufen kann. In dem Oberbergischen in der Herrschaft Gimborn, und dem dort anstosenden kurkölnisch Westphälischen ist Gewinn und Gewerbe sehr schlecht; daher finden sich daselbst thätige Leute, welche sich auf den Handel legen. Die Lage ist ihnen dazu beförderlich, weil sie Kölln in der Nähe haben. Diese Männer nehmen ihre Tragkörbe auf den Rücken, streichen durchs benachbarte Siegerland, kaufen den Weibern ihren Ueberrest leinen Tuches ab, und tragen es nach Kölln den Krämern zum Verkaufe hin.

Durch diese Gelegenheit wurden die ersten Löffelmacher in den Stand gesezt, ihre Waare zu verkaufen. Die Leinentuchmänner (wie sie dort genannt werden) nah-

men

men den kleinern oder grösern Vorrath von Löffeln mit, und verhandelten sie hin und wieder an die Bauern so gut sie konnten. Nach und nach als das Löffelhandwerk anwuchs, verwandelten sich viele Leinen-Tuchmänner in Löffelmänner, welche nun anfengen blos mit Löffeln zu handeln. Sie fanden auch endlich ihren reichlichen Abfaz zu Rölln im Grosen; so daß ganze Pferdslaßten dieser Waare zu Schiffe nach Holland, von da in alle Welt, vorzüglich aber nach Westindien versandt wurden.

Die Löffelmacher vermehrten sich nach und nach bis auf achtzig Arbeiter. Seit vierzig Jahren her hat sich diese Anzahl ziemlich beständig erhalten, so daß sie sich weder sonderlich vermehrt noch vermindert hat. Der ausländische Vorrath des Ahornenholzes wurde aber nach und nach ganz verbraucht,

und

und nun musten sich die Löffelmacher an die siegensche Regierung wenden, um aus den herrschaftlichen Forsten ihr nothwendiges Werkholz zu ziehen. Ihr Gesuch wurde erhört, man wies ihnen das Ahornenholz in den Wäldern an; aber auch dieser Vorrath ist gänzlich verarbeitet, so daß jezt nur Birkenholz dazu gebraucht wird, dies Holz ist aber unansehnlich, die Waare wird durch den Gebrauch schmuzig grau, anstatt daß ein ahornener Löffel nach und nach goldgelb und sehr glatt wird. Die Manufaktur sinkt also, und es steht zu befürchten, daß sie nach und nach erlöscht, wenn ihr nicht mit Macht aufgeholfen wird.

Der Ankauf des Birkenholzes geschieht anjezo Malterweis. Ein solches Malter hält drei Pferdslasten, jede kommt mit Unkosten auf zween Gulden zwanzig Kreu-

zer. Daraus verfertigen sie nur fünfzehen hundert Löffel, deren das Hundert für 48kr. verkauft wird: mithin wird eine Karre Holz auf 12 Gulden gebracht. Noch jezo bringt also die Helberhauser Löffelmanufaktur, jährlich zu 80 Arbeiter gerechnet, sacht tausend Gulden ins Land, wofür ungefähr eine Million Löffel versandt werden, und die herrschaftliche Forstkasse bezieht davon für das Werkholz bei tausend Gulden. Höher will ich diesen Holzverkauf nicht anschlagen, weil vielleicht der Handwerksmann ein und ander Stämmgen aus seinem eigenen Gebüsche ziehen, oder auch zuweilen auser Landes her eine Karre Holz bekommen kann.

Welch ein wichtiger Nahrungszweig ist dies so unansehnliche Gewerb für ein einzelnes Dörfgen? und welche Winke giebt das nicht dem Staatswirthe, auf die kleinsten

Digitized by Google

sten Gewerbe ein wachsames Aug zu haben, sie wie nüzliche Pflanzen zu warten und zu pflegen, und ihrer in seinem Lande so viel anzubauen, als ohne Schaden der Landwirthschaft, und der Grundglückseligkeit des Ganzen nur möglich ist.

Ehe ich nun zu meinem Hauptzwecke, zu nüzlichen Bemerkungen über die Forstwissenschaft, hergeleitet aus der Geschichte der Helberhauser Löffelmanufaktur, übergehe, will ich noch mit kurzen Worten die Handgriffe des Handwerkes beschreiben.

Wenn der Löffelmacher des Abends Feierabend hat, so zerschneidet er ein Stück Holz in Klöze, welche die Länge eines Löffels haben, und dieser Klöze macht er so viel, als die folgende Tagarbeit erfordert. Des Morgens fängt er die Arbeit damit an, daß er die Klöze spaltet, er sizt

Digitized by Google

auf einem Stuhle, hat einen Block vor sich, auf diesen sezt er den Löffelkloz, nimmt in die linke Hand eine Heppe, welche ein länglich viereckigtes hauendes Instrument ist, sezt diese Heppe auf den Kloz, und mit der rechten schlägt er vermittelst eines starken hölzernen Kolben auf die Heppe, und spaltet solchergestalt alle Klöze nach einander in kleine Holzstücke, deren jedes einen Löffel giebt. Wenn er nun seine sechzig Löffel daneben sich liegen hat, so behaut er sie mit eben der Heppe aus dem Groben. Da habe ich mich nun über die Geschicklichkeit sehr verwundert. Der Löffel hat eine Platte und den Stiel. Die Platte wird rund und hohl, der Stiel aber hat vor der Platte ein Knie. Das Behauen geschieht also folgender Gestalt: die Löffelhölzer sind etwa einen halben Schuh lang, drei Zoll breit,

und

Digitized by Google

und bei anderthalben Zoll dick, also platt. Nun thut der Löffelmacher einen schiefen Hieb mit seiner Heppe in die eine Seite des Klözgens, und sprengt das eingehauene Stücklein Holz hinweg, der zweite Hieb ist auf der andern Seite eben derselbe. Jezt erscheint schon Stiel und Platte im Groben. Nun haut er von vornen zu, indem er den Stiel aufrecht hält, schief gegen die Platte herab, hält nun die Platte oben, sezt die Heppe oben an, und klopft mit fünf bis sechs Schlägen mit Heppe und Holz auf den Haublock. Jezt ist das Knie und die Oberfläche der Platte da; nun haut er auch mit einem Hiebe hinten das Knie ein, sprengt das eingehauene Stücklein Holz vom Stiele ab, bricht nun überall die Ecken mit seiner Heppe, und nun ist der Löffel aus dem Groben gehauen. So behaut er

nun alle sechzig Löffel nach einander, und das ist in zwo Stunden geschehen.

Darauf nimmt er ein scharfes lanzenförmiges Messer, beschneidet nun einen Löffel nach dem andern auf dem Knie, und giebt ihm dadurch seine gehörige Figur; ein guter Arbeiter kann in drei Stunden seine sechzig Löffel beschneiden. Jezt sind aber die Löffel noch nicht hohl. Zum Ausholen brauchen sie ein Messer, welches in einen halben Zirkel gebogen ist, gerad in der Weite, die die Höhlung des Löffels haben soll. Dies Hohlmesser hat einen langen Stiel, mit diesem faßt es der Arbeiter in die rechte Hand, legt diese Hand mit dem Ellenbogen auf sein linkes Knie, wodurch er in den Stand gesezet wird, das Messer fest und unbeweglich zu halten. Mit der linken hohlen Hand hält er die Löffelplatte, und führt

sie

Digitized by Google

sie in Zirkelbogen so lang langs dem ruhende Hohlmesser, bis der Löffel hohl genug ist. Da nun alle Schnitte gegen den Ballen des linken Daumens gehen; so wird hier ein Span zwischen den Löffel und den Ballen gepackt, und so die Hand gegen Verletzungen bewahrt. Das Aushöhlen der 60 Löffel mag vier Stunden Zeit erfordern. Nun werden sie noch mit einem andern Messer der Reihe nach geschabt, und so zu sagen, polirt; dies ist in kurzer Zeit geschehen, alsdann werden sie in gelinder Wärme getroknet, und zum Verkaufe aufgehoben.

Die Helberhäuser Löffelmacher sind durchgehends wohlhabende Leute, Freude und Wohlbehagen sieht man allenthaben. Den Sommer über arbeiten sie gewöhnlich in Schoppen, die sie sich zu dem Ende vor ihre Häuser, oder in ihre Bauernhöfe bauen.

Digitized by Google

Die Nachbarn kommen gewöhnlich da zusammen, und schaffen mit geselliger Freude und Vergnügen. Auch pflegen die Vätter ihren Söhnen den Feierabend zu bestimmen, was sie mehr machen, behalten sie, wodurch sie sich ledigen Standes einen Thaler ersparen können, der ihnen hernach wohl zu statten kömt. Dies muntert junge Leute sehr zur Arbeit auf, und befördert ihre Geschicklichkeit und Geschwindigkeit in ihrem Handwerke.

Verschiedene unter ihnen legen sich auch wohl auf feinere Arbeit; so daß sie entweder auf Bestellung, oder auch auf den Kauf, hübsche ausgestochene und fein geschnizte Löffel aus feinem Holze verfertigen. Der siegerländische Bauer pflegt durchgehends keine andere Löffel zu brauchen, als solche, die von schönem Holze gemacht, und mehr oder weniger ausgeziert sind. Bei

Digitized by Google

Bei dieser Geschichte fallen nun wichtige Fragen vor, die dem Forstwirthe, neben her aber auch dem Staatswirthe sehr nüzlich sind, wenn sie anders richtig beantwortet werden.

Die Löffelmanufaktur muste dauerhaft gegründet, verbessert und erweitert werden. Dies ist ein Grundsaz, den niemand läugnen kann. Die dauerhafte Gründung bestehet darin: daß man so viel Ahornenholz anpflanzt, als zur stärksten Betreibung der Manufaktur nöthig ist, weil die Natur keine Holzart hat, die sich besser dazu schickt, als die Ahorne, besonders da dies Holz dort gut wächst. Da nun eine wuchsige Ahornpflanze in ihrem sechzigsten Jahre ihr volles Alter und vollkommenen Wachsthum erreichet hat; so wäre die Löffelmanufaktur auf immer gegründet wor-

den, wenn man zu Anfange dieses Jahrhunderts, als man sah, daß dies Gewerbe wichtig werden würde, angefangen hätte, auf mäßig fette, lockere und nahrhafte Plätze, deren man in dortigen weitläuftigen Waldgegenden genug hat, die nur Heide oder Ginster tragen, Ahorn zu säen. Dies Ansäen hätte man von Jahre zu Jahre fortsezen müssen. Ehe nun der hin und wieder in und auser Landes von selbst wachsende Ahorn alle verbraucht worden, hätte man Vorrath genug gehabt; man hätte jezt schon lange von dem neu angepflanzten verkaufen, dadurch die Forstkasse mit einem beträchtlichen Zuwachse von Jahre zu Jahre versehen, und zum Besten des Staates das Handwerk auf immer dauerhaft gründen können. Hieraus fliest die Lehre: daß der Forstwirth in seinen Gegenden und Revieren die Holzgewerbe

Digitized by Google

werde wohl beobachten, und daraus schliessen müsse, welches sowohl dem Forstwesen als dem Staate am nüzlichsten werden könne. Dieses muß er aufmuntern und unterstüzen, und da die Holzpflanzen sehr langsam wachsen, so muß er frühzeitg sorgen, daß den Holzgewerben so viel möglich eine unversiegende Quelle roher Materialien, durch wirthschaftliche Anpflanzung des bequemsten Gehölzes, auf immer gesichert werde. Wenn ein Forstmann auf solche Weise thätig ist, und mit Weisheit und wirthschaftlicher Kenntnis ausgerüstet, alle Plätzger seiner Forsten sorgfältig mit den zweckmäsesten Hölzern anbaut, und zugleich durch sorgsame Unterstüzung der Holzhandwerker, und deren Vermehrung, für den Absaz seiner Forstprodukten sorgt; so kann er das Forstregal zu einer höchsteinträglichen

chen Nahrungsquelle machen, die dem Fürsten und dem Staate höchst gesegnet werden muß.

Wenn die Helberhauser Löffelmanufaktur noch jezt vor dem Untergange gesichert werden soll, so muß man so lang für den gehörigen Vorrath von Birken sorgen, bis man durch schleunige Anstalten zum Ahornsäen nach und nach dies Holz wiederum erzogen, und einen genugsamen Vorrath durch alljährliches Ansäen auf die Zukunft gesichert hat. Die Nassauische hohe Landesregierung ist eine Zeit her in einer so herrlichen Verfassung, daß sich die sämtlichen Unterthanen alles zu Ihr versehen können, was nur zu ihrer Glückseligkeit beförderlich ist.

Die Verbesserung einer Manufaktur beruht auf Vervollkommnung der Waare, und auf der Vermehrung des Absazes; das

er-

Digitized by Google

erste ist zu dem lezten sehr beförderlich. Zu Helberhausen ist kein Schaugericht, vielleicht ist auch keines nöthig; aber sehr vortheilhaft wäre es, wenn sich die guten Leute auf feine und gute Waare legten. Hierzu wäre besonders beförderlich: wenn sich ein wohlhabender Mann aus ihrer Mitte aufmachte, und gleichsam einen Manufakturhandel mit dieser Waare anfieng. Ein solcher Mann müste selbst nach Kölln, und so gar nach Holland reisen, sich dort nach dem Absaze erkundigen, und grose Lieferungen auf einmal akkortiren, dann würde er Gelegenheit finden, verschiedene bessere und schlechtere Sorten, mithin auch höhere mittel- und niedere Preise zu bestimmen. Da nun die schönste Waare immer den leichtesten Absaz findet, besonders wo die Preise des einzelnen Stückes so gar unbeträchtlich

sind,

Digitized by Google

sind, als bei einem hölzernen Löffel; so würden in den schönsten Waaren die gröste Lieferungen begehrt werden; nach und nach würde sich Handwerk und Waare verbessern, und der Einfluß des fremden Geldes würde sich aus verschiedenen Gründen sehr vermehren: einmal durch den höhern Preis der bessern Waare, und hernach auch dadurch: weil hiemit der vielfältige Zwischenhandel der sogenannten bergischen und köllnischen Löffelmänner, die doch den Nuzen mit den Helberhäusern theilen, gänzlich aufhörte. Der Handelsmann würde seinen Nachbarn die Löffel ordentlich abkaufen, und weil er für die Güte der Waaren haften müste, so würde er alle schlechte Stücke ausschiesen; dadurch würde der Löffelmacher gewiziget und zu Verfertigung besserer Waare angetrieben. Und endlich könnte

ein

Digitized by Google

ein solcher Handelsmann, wenn er in der Handlungswissenschaft einiger Masen erfahren wäre, gegen holländische nöthige Waaren barattiren, und solchergestalt einen sehr einträglichen Handel führen. Auf solche Weise müste die Verbesserung der Waare und die Vermehrung ihres Absazes nothwendig erfolgen.

Wenn eine Manufaktur recht blühen soll, so ist es nicht gut, wenn ein jeder Arbeiter handelt, sondern es werden Kaufleute erfordert, die dem nothdürftigen Handwerksmanne im Falle der Noth Vorschub thun können, und die in grosen Lieferungen gegen kaufmännische Akkorde die Waaren selber so weit versenden, als möglich ist. Man hüte sich aber, daß man hier der Sache nicht durch Zwang und Geseze zu helfen suche; das ist der sicherste Weg, Manufakturen zu

Grun-

Digitized by Google

Grunde zu richten, Freiheit ist die Seele der Handlung! — Man lasse einen jeden handeln. Der Handwerksmann verkauft ja dem gewiß, der ihm am mehrsten giebt, und das thut allemal derjenige, welcher ins Grose handelt. Mithin würden die Helberhkufer nach und nach von selbst aufhören, an ihre Löffelmänner zu verkaufen, so bald sich einmal ein Mann finden würde, der ihnen sicher und zu allen Zeiten ihre Waaren abnähme, auch ihnen im Nothfalle Geld vorschiesen könnte. Ein solcher Mann müste aber wenigstens 8000 Gulden im Verlage haben, ehe er den Handel antretten dörfte.

Durch die Erweiterung einer Manufaktur endlich verstehe ich die Vervielfältigung ihrer Waaren; ein Manufakturist muß mit allem Fleise Mannigfaltigkeit suchen. Wenn

man

Digitized by Google

man daher gleich Anfangs durch eine sorgfältige Forstwirthschaft, für genugsamen Holzvorrath gesorgt hätte; so hätten dortige Forstbediente allerhand Holzarbeiter nach und nach anstellen sollen; dadurch wird überall gewonnen. Wo Teller, Schüsseln, Löffel, Fässer, Spinnräder Spulen, Häspel, Stühle, Tische, mit einem Worte, alle hölzerne Geschirre gemacht werden, da geht kein Stückgen Holz verloren, was der eine nicht brauchen kann, das braucht der andere. Da muß nun ein Forstmann sein wohlversehenes Holzmagazin haben, in welchem von den edelsten Holzarten grose und kleine Stücke aufbewahrt werden. Er selbst muß alle Holzarbeiten kennen, was aus jedem Stücklein Holzes, sowohl seiner innern Güte, als auch seiner äusern Figur nach, gemacht werden kann; und dann erst kann

Digitized by Google

er zu unsäglichem Vortheile seiner Kasse und des Staates seine Produkte recht benuzen, und zugleich vielen Menschen Nahrung geben.

Dies alles fällt nun freilich noch zur Zeit zu Helberhausen weg, weil es sogar der einfachen Löffelmanufaktur an Holz mangelt. Mein Zweck ist nur nach Anleitung dieser Geschichte rechtschaffenen Forst- und Staatswirthen nach meinen geringen Einsichten lehrreiche Winke zu geben.

Wenn wir nun betrachten, welche Vortheile die drei Hirten durch ihren Fleis und vatterländische Gesinnungen ihrer Heimath zugewendet haben, und daß sie die wahre Ursache einer blühenden glückseligen Nachkommenschaft waren: so müssen wir warlich ihre Asche segnen, und ihrer mit Ehrfurcht gedenken. Ich bin stolz darauf, daß einer

von

von ihnen aus meiner Familie, nämlich meiner Grosmutter, der bekannten Margrethe Stillings, Bruder war, er hieß wie oben gemeldet, Johann Heinrich Helmes. Sein Name ist durch die Taufe auf mich vererbt worden, und ich wünsche von Herzen, daß auch sein edeler, frommer und segensvoller Geist zwiefältig auf mir ruhen möge.

Kurze Geschichte
von dem Einflusse
auf Handel und Landbau
der französischen reformirten
Gemeinde in der Pfalz
von Friedrich Peter Wund.

Es ist bekannt, daß die Völkerwanderungen in den älteren sowohl als in den

Digitized by Google

neueren Zeiten fast jeden Welttheil auf das mächtigste erschüttert haben. Daher waren sie auch, und wie mich dünkt, mit allem Rechte, immer der vornehmste Gegenstand einsichtsvoller pragmatischer Geschichtschreiber. Sie entwickeln oft gar glücklich ganz sonderbare Begebenheiten und Veränderungen, welche sich mit einem Volke zugetragen haben, und enträthseln meist am besten die sonst geheime Ursachen von diesem oder jenem neu aufgekommenen Staatssysteme, und welchen Einfluß hatten sie nicht auf die Sitten, Sprachen, die Künsten und Wissenschaften, und überhaupt auf die Ausbildung, Verfeinerung, oder auch den Verfall des guten Geschmackes in dieser oder jener Weltgegend? Raynal und Robertson haben dieses bei der Geschichte von Amerika, und der Deutschen Robertson, Herr Schmidt in

Wirz-

Digitized by Google

Wirzburg, bei der Geschichte der vatterländischen Nazion gar schön bewiesen. Ich wundere mich daher auch gar nicht, daß Herr Etienne, ein protestantischer Prediger in Nismes, den Entschluß gefaßt, die Geschichte der französischen Réfugiés, welche sich, vornemlich zu Ende des vorigen Jahrhunderts in dieser oder jener deutschen Provinz niedergelassen, aufzusezen. Er hat das Memoire, worin er die Gelehrten unsers Vatterlandes um Beiträge zu seinem wichtigen Unternehmen anspricht, dem Hrn. D. Leß in Göttingen überschickt, und dieser hat es, damit es allgemein bekannt würde, dem Briefwechsel des Hrn. Schlözers einverleibet. Es stehet in dem dritten Theile, nach der 2ten Auflage, Heft XIII, S. 52. Die Fragen, welche er in diesen Beiträgen gern erörtert hätte, zielen alle da-

Digitized by Google

hin, um eine ganz besondere Geschichte, die sich auf unumstößliche Beweise gründet, von diesem Gegenstande zu bearbeiten. Er will die Zeit bestimmt haben, wann seine Landsleute an diesem oder jenem Orte angekommen; wie gros ihre Familien-Anzahl gewesen; unter welchen Bedingungen man dieselbige zu neuen Mitbürgern des Staates aufgenommen; in welchem Flore zu der Zeit, in dem Lande, da sie ankamen, die Künste und Wissenschaften, die Handlung und die Landwirthschaft gestanden, und welchen Einfluß ihre Ankunft wohl auf alles dieses gehabt; ob sie die Reichthümer und die Bevölkerung vermehret, den guten Geschmack und die Sitten veredelt, ihre Sprache ausgebreitet, und irgend eine Veränderung, auch in Absicht auf das Staatssistem des Volkes, mit dem sie sich verbrüdert, hervorgebracht haben?

Digitized by Google

Ich wünschte, daß dieser edle Mann die Freude erlebte, alle diese Fragen genau und richtig erörtert zu sehen. Ohne Zweifel würde sich alsdann noch vieles in der Geschichte dieser oder jener deutschen Provinz aufklären, und vielleicht uns manchen bisher verborgenen Patrioten entdecken, dessen Handlungen bei dieser Gelegenheit verewiget zu werden verdienen. Ich zweifle aber stark an der Erfüllung dieses Wunsches. Die Nachrichten, welche wir von den französischen Kolonisten schon haben, schildern sie meist als solche Leute, die nur mit Anstrengung aller ihrer Kräften daran gearbeitet, sich in ihren neuen Verhältnissen wohl und fest zu sezen, und für sich und ihre Familien ihren Nahrungsstand auch auf das Künftige zu besorgen. Sie hatten also im Anfange wenig Zeit, durch schriftliche

Digitized by Google

Aufsäze für ihr Andenken auf die Nachwelt zu sorgen, und wenn sich auch hier und da dem unerachtet solche Nachrichten finden sollten: so werden sie doch meist, ich will nun nicht untersuchen, aus edlen oder unedlen Gründen, den Gelehrten vorenthalten. Ich weiß dieses am besten, weil ich bei meinen topographischen Untersuchungen gar oft darüber mich zu beklagen Ursach habe. Doch diese Klage findet nicht an allen Orten statt. Herr Etienne wird, wenn er die topographische Schriften unsers Vaterlandes benuzen kann, manches darin finden, das gewiß zu seinem Endzwecke dienlich ist. Unter den mir bekannten Schriftstellern z. B. haben folgende vieles, das vor ihn wenigstens aller Aufmerksamkeit würdig seyn muß, aufgezeichnet. In der Beschreibung der königlichen Residenzstädte,

Digitized by Google

städte Berlin und Potsdam, welche der bekannte gelehrte Buchhändler, Fr. Nicolai, 1779 zum zweitenmal sehr vermehrt heraus gegeben, sind verschiedene Kapitel, welche von den französischen Kolonien in den Preussischen Staaten handeln. Sie hatten allein in Berlin, in einer kurzen Zeit, nach ihrer Familen-Anzahl so stark sich vermehret, daß 1690 schon 2000 Communicanten gezählet wurden, und in dem Jahr 1700 waren in allen königlichen Ländern 13200 Réfugiés. David Ancillon giebt uns in seiner Geschichte (Histoire de l'Etablissement des Francois réfugiés dans les Etats de S. A. E. de Brandenbourg, a Berlin 1690) noch genauere Nachrichten davon, und Niemand wird leicht die vätterliche Sorgfalt, womit der Kurfürst, Friedrich Wilhelm der Grose, die Flüchtlinge aufgenommen,

Digitized by Google

und die der Verfasser in diesem Werke beschreibt, ohne Rührung lesen. Regnerus Engelhard handelt von den französischen Kolonisten in Ober- und Niederhessen, in seiner Erdbeschreibung von den Hessischen Landen kasselischen Antheiles, davon der erste Theil 1778 erschienen; 17 Dorfschaften sind, nach seiner Nachricht, mit solchen Pflanzstädten besezet. Auch die beste und gröste Privilegien sind ihnen unter dem 28. Oct. 1731 von dem höchstseligen Könige in Schweden, Friederich I, ertheilet worden. Ja! wir finden in dem Schlözerischen Briefwechsel (Heft XXVII, S. 137) schon Beiträge, die Herr Etienne durch seine Aufforderung an die deutschen Gelehrten veranlasset hat. Nämlich eine aus dem herzoglichen Archive zu Mecklenburg mit den besten Urkunden ausgeführte Nachricht von

der

Digitized by Google

der französischen Gemeinde, die sich 1700 in Büzow niedergelassen. Sie wurden von dem Herzoge Friederich Wilhelm aufgenommen, um Lein- und Wollenmanufakturen aufzurichten, und daher wies er ihnen einen Wohnsiz an, wo sie, nicht weit von der Ostsee, bequem nach Lübek, Hamburg, Dännemark, Schweden, Preussen, Liefland und Curland handeln konnten. Ohne Zweifel würden diese Kolonisten auch in ihren Unternehmungen glücklich gewesen seyn, wenn nicht die in dieser Stadt entstandene grose Feuersbrunst sie zerstreuet, und andere innerliche Landesunruhen und Drangsalen sie zerrissen und ihre Handthierungen gestöret hätten. Nun sind noch etliche wenige unter den dasigen Reformirten; 1778 starb der lezte französische Prediger, und mit ihm verlor sich die Gemeinde.

Ich

Ich will es nun wagen, meine Herren! aus meinen schon seit einiger Zeit her gesammelten vatterländischen topographischen Nachrichten eine gleiche kurze Geschichte von den französischen reformirten Gemeinden in der Pfalz am Rheine aufzustellen. Allein, um ihre Erwartungen nicht zu täuschen, muß ich gleich Anfangs bemerken, daß sie hier nicht, wie in den brandenburgischen Staaten grose Gemeinden suchen müssen, die durch ihre Reichthümer und durch die Gröse und Menge ihrer Handthierungen und Gewerbe einen mächtigen Einfluß auf das Wohl unsers ganzen Vatterlandes gehabt haben, oder durch die mitgebrachten Kenntnisse eine neue Epoche bei den Künsten und Wissenschaften gestiftet hätten. Nein! da die Gemeinden klein, und in dem Anfange, und noch mehr in der Folge, mit

mit tausend Hindernissen zu kämpfen hatten, so war, Frankenthal ausgenommen, ihre Ankunft nur für diejenige Oerter, wo sie sich niedergelassen, und die sie theils neu gestiftet, merkwürdig, und ihre Würkungskraft in dem engen Bezirke, den sie bewohnten, eingeschlossen. Doch zur Sache!

In Deutschland findet man dreierlei Gattungen von französischen reformirten Gemeinden, welche sich zu sehr verschiedenen Zeiten daselbst niedergelassen, und also von den Geschichtschreibern nicht miteinander vermengt werden dörfen. Sie hatten auch, jegliche insbesondere, einen gar verschiedenen Karakter.

Die Erstern sind die sogenannten Wallonen aus den Niederlanden, die zu verschiedenen Zeiten, besonders 1567, da der Herzog von Alba die Statthalterschaft erhiel-

hielte, gar stark in fremde Länder flüchteten, um in Ruhe ihrem Gottesdienste, so wie ihrem Gewerbe abzuwarten. Ob sie Grund dazu gehabt, oder nicht, das mag **Thuanus** in der Geschichte von seinen Zeiten, **Hugo Grotius** in seinen Annalen, **Emanuel von Meteren**, und vor allen andern **Wagenaar** in der allgemeinen Geschichte von den vereinigten Niederlanden entscheiden.

Die zweite Klasse enthält die eigentliche französische Réfugiés, welche 1685 nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes zum grösten Schaden für Frankreich, aus ihrem Vatterlande wanderten, und in verschiedenen Gegenden Europens, besonders in Engelland, Holland, Preussen und Hessen, ein neues Vatterland suchten. **Elias Benoist** hat in seinem vortreflichen Werke Hi-

Digitized by Google

stoire de l'Edit de Nantes, welches von 1693 an in fünf Quartbänden zu Delft heraus gekommen, Gründe entdeckt, welche wohl ihr Unternehmen rechtfertigen werden.

Zu der dritten Klasse gehören endlich die Waldenser, welche vornämlich 1655, 1686 und 1696 nach Deutschland kamen, und von etlichen Fürsten auch gütig aufgenommen wurden, besonders von dem Herzoge von Wirtenberg und dem Landgrafen von Hessendarmstadt. Sie stammen aus den piemontesischen Thälern her; ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß auch viele französische Flüchtlinge unter ihnen, die sich auch nach Deutschland begaben, zu finden sind. Joh. Leger hat ihre Geschichte Hist. generale des Eglises Vaudoises, fol. von ihrem ersten Ursprunge an vortreflich bearbeitet, und das Journal des Herrn Arnaud,

naud, welcher ihr Obrister und Prediger zugleich gewesen, beschreibt vornämlich die Schicksale derjenigen, welche mit ihm nach Wirtenberg, wo er als ihr Prediger zu Dürmenz gestorben ist, gekommen sind. Ich besize selbst die Kapitulation, die der Herzog Eberhard Ludwig 1699 mit ihnen aufgerichtet. Es sind sieben Kirchspiele, die, nach dem Zeugnisse des Hrn. Professor Seibolds, in dem deutschen Museum, Mai 1780, S. 469, durch Fleis und Arbeitsamkeit uud durch einen redlichen Karakter es so weit gebracht haben, daß in einer Zeit von 80 Jahren nur einer darunter gestorben, der mehr Schulden als Vermögen hatte.

Die französischen reformirte Gemeinden in der Pfalz am Rheine gehören alle, ihrer Stiftung nach, zu denen von der ersten

Klasse

Digitized by Google

Klasse, die sich in Deutschland niedergelassen haben, nämlich zu den Wallonischen. Und Sie werden mir erlauben m. H. daß ich sie nun nach ihrem Alter und dem Ansehen, das sie ehemals gehabt, und das einige davon noch haben, beschreibe.

Die älteste wallonische Gemeinde in unserm Vatterlande ist ohne Zweifel die von **Frankenthal**. Es sind und waren diejenige Franzosen, welche schon 1555 aus den französischen Niederlanden zu Frankfurt am Mayn angekommen, und sich daselbst, weil sie begütert gewesen, mit Erlaubnis des Magistrates, wegen der Handlung, niedergelassen haben (*). Sie blieben aber nur bis

(*) Daß dies die ersten Franzosen waren, die in der Helfte des 16ten Jahrhunderts nach Frankfurt gekommen, erhellet aus dem noch weiter unten anzuführenden Memoire, das dem holländischen Synode zu Tholen übergeben worden. In dem

bis 1561 an diesem Orte: denn auf das Zumuthen der frankfurter Obrigkeit, sich zu der augspurgischen Confession zu bekennen, verließen sie diese Stadt und begaben sich unter den Schuz Friedrich III von der Pfalz, der sie in eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden der Pfalz hingewiesen. Sie sollten, mit der Bedingung eine neue Stadt anzulegen und zu erbauen, die Güter des Klosters alt Frankenthal, welches nach dem Berichte des Abtes Trithem unter der Regierung des Bischoffes von Worms, Buggo 1235 gestiftet worden(*), ge-

erſten Theile der frankfurtischen Religionshandlungen, und zwar in der Beilage Nro. 1 heißt es: Sie hätten sich in diese Stadt begeben, weil sie von dem, damals in Engelland nicht mehr geduldet werden wollenden Evangelio, nicht abfallen wollen. Es scheinet also, daß sie zuvor nach Engelland sich gewendet haben.

(*) Freherus in Originibus Palatinis edit. Reinhard. Carols-

genieſen, und nebſt vielen Privilegien, die ihnen dieſer Fürſt in der Kapitulation vom 13. Jun. 1562 verſicherte, in Zukunft als ſeine getreuſten Unterthanen betrachtet werden. Sie vermehrten ſich bald, und kaum hatten ſie die Stadt zu bauen angefangen, ſo geſellten ſich eine Menge Niederländer zu ihnen (*), die an ihrer Arbeit Theil nahmen, und von 1561 bis 1589 eine der blühend-

rolsruhae 1748, pag. 336. Nach Zeilers Topographie S. 31., und nach einem von Frankenthal mir zugeſchickten Manuſcripte war der Stifter dieſes Auguſtinerkloſters ein Kämmerer von Worms, Eckenbert von Dalberg, und ſeine Gemahlin eine gebohrne Francin, daher der Ort ſeinen Namen haben ſoll; und die Stiftung wird in beiden auf das Jahr 1119 geſezet.

(*) Dieſe hatten auſer den Wallonen, wie zu Mannheim, ihre beſondere Prediger, und von der alten Auguſtiner-Kirche das Langhaus im Beſize. Die deutſche reformirte Kirche wurde 30 Jahre hernach erſt gebauet, als ein reicher Niederländer, Herkules van der Finden, ihnen dazu ein Geſchenk von 5000 fl., nebſt einem groſen Plaze verehrte.

Digitized by Google

sten Gemeinden unsers Vatterlandes gewesen. Allein alles wurde auch angewendet, sie zu erhöhen. Im J. 1583 hatte der Pfalzgraf Kasimir die Privilegien der Stadt erweitert, und seine beiden Nachfolger, Friederich IV und V, machten sie zu einer der besten Festungen im Lande, daher sie auch in dem dreisigjährigen Kriege am längsten gegen die Spanier sich vertheidigen konnten. Die Inwohner sezten sie durch berühmte Sammet- Seiden- und Tuchmanufakturen in den besten Wohlstand. Allein Manufaktur und Handlung war auch immer der gröste Nahrungszweig der alten Inwohner dieser Stadt, und das Geschäft der Landwirthschaft kann nie gar gros gewesen seyn, weil würklich jezt noch, in Absicht auf die Bürgeranzahl, der Feldmark nicht gar beträchtlich ist. Sie haben aber darauf

Digitized by Google

auf nicht zu sehen: denn wenn die Fabrikanten die grosen Freiheiten, welche ihnen unser gnädigster Landesherr unter dem 2ten Mai 1771 ertheilet, wohl gebrauchen; so werden sie leicht ihre Reichthümer so erhöhen können, daß ihr Wohnsiz, der täglich an schönen Gebäuden zunimmt, in Absicht auf den Handel, eine der vorzüglichsten von unsern vaterländischen Hauptstädten werden kann. Und sollte der schiffreiche Kanal, den Vatter Theodor würklich von der Stadt bis an den Rhein gezogen, sie dazu nicht ermuntern? Doch dieses gehöret zur neuern Geschichte! Von den alten und sehr begüterten Wallonen zogen die meisten während dem 30jährigen Kriege nach Frankfurt, Hanau und Magdeburg; was zurück geblieben, waren meist arme Leute, die sich auf den Feldbau legten.

Digitized by Google

Jezt haben die deutschen Reformirten die kleinen wallonischen Gemeinden fast ganz verschlungen, so wie sie längst zuvor ihrer Kirchen- und Pfarrbesoldungen sich bemächtiget haben. Wer die beste und wahrhafteste Kenntnis von dem allem erlangen will, darf nur das französische Memoire lesen, datirt Middelburg den 6. Jun. 1778, welches der holländischen Synode zu Tholen überreichet worden, und worin, wahrscheinlich um milde Beiträge für die jezige kleine wallonische Gemeinde zu Frankenthal zu bewürken, deren Schicksale von ihrem ersten Ursprunge bis auf den heutigen Tag sehr lebhaft und genau beschrieben werden. Und in der That sind diese Nachrichten desto schäzbarer und angenehmer, weil die wallonische Gemeinde zu Frankenthal als eine fruchtbare Mutter unserer übrigen französischen

Ge-

Digitized by Google

Gemeinden anzusehen ist, sowohl der schon längst erloschenen zu Oggersheim, Friedrichsfeld, St. Lambert, (*) Frisenheim, Schönau, als der, die noch zu Mannheim, Heidelberg, Otterberg und Billikam sind. Denn als in dem Jahre 1572 die Anzahl der zu Frankenthal versammelten Wallonen für jene Zeit würklich zu gros

(*) Wo dieser Ort liegt war ehemals ein Kloster, das 977 gestiftet und vom Pabste Julius III. 1551 der Universität Heidelberg mit allen seinen Gütern, Gerechtsamen und Renten einverleibet worden. Der Ort selbst wurde von Wallonen angebauet, die von dem Pfalzgraf Kasimir ihre Privilegien, wie die zu Otterberg von Lautern aus unter dem lezten Octobr. 1577 bestättiget erhielten. Es sammelte sich aber daselbst schon 1596 eine Gemeinde, welche diese ganz verdrängt zu haben scheinet. 1688 nahm der lezte französische Prediger seinen Abschied. Die Inwohner sind auch Professionisten, und zwar meist Wollenweber; denn von dem Feldbaue könnten die Wenigsten leben, weil der Feldmark klein, und der Wiesenbau nur etwas beträchtlich ist.

Digitized by Google

war, als daß sie alle auf eine anständige Weise ihre Nahrung hätten daselbst finden können, so zertheilten sie sich, und legten an oben benannten Orten neue Gemeinden an, die in Absicht auf Handlung wohl würdig sind, näher betrachtet zu werden; ich meine Ortenberg und Mannheim.

Mannheim, welches der Kurfürst Friedrich IV. 1601 aus einem Dorfe zu einer ansehnlichen Stadt und Festung umgeschaffen, hatte gleich Anfangs sein Aufkommen den vielen sich daselbst niedergelassenen französischen und niederländischen Flüchtlingen zu verdanken. Man darf zwar die damalige Grösse dieser Stadt nicht nach ihrem jetzigen Umfange abmessen: sie hatte 207 Häuser und 180 Haushaltungen; und der Menschenfreund, der ihre nachmalige traurige Schicksale überdenket, wird zufrieden

seyn,

Digitized by Google

seyn, daß sie nicht gröser war, weil sie bald darauf in dem 30jährigen Kriege 1622 von den Franzosen, 1631 von den Schweden und 1644 von den Baiern eingenommen und von den leztern bis auf den Wall und das Rathhaus völlig zerstöret ward. Karl Ludwig, der nach dem westphälischen Friedensschlusse zu dem ruhigen Besize seiner Länder gelangte, war bemühet, dieselbige wieder aufzubauen, und durch die vorzügliche Freiheiten, welche er der Stadt 1652, und der Festung, die ihre eigene Regiments-Verfassung hatte, 1663 gab, war sie auch bald wieder in einem blühenden Zustande. Erstere hatte 1663 439 Häuser und 430 Haushaltungen; und um diese Zeit war ohne einigen Zweifel die wallonische die angesehenste Gemeinde in dieser Stadt; der ganze Magistrat, nebst dem Stadtdirector,

Digitized by Google

Herr Clignet, gehörte zu derselbigen. Das Kirchenprotocoll vom Jahre 1666 vor dem Ausbruche der Pest giebt 432 Familien an; und im Jahre 1668 zählte man bei der Communion von dem 22. März 895 Communicanten; und das ist eben die Gemeinde, welche bei der traurigen Verwüstung von Mannheim 1689 sich nach Magdeburg (*) flüchtete und daselbst noch in dem grösten Flore ist. Die nunmehrige würklich sehr kleine wallonische Gemeinde sammelte sich von dem Jahre 1696 wieder, und 1739 hatte sie die Freude, den ersten Gottesdienst in der völlig neu erbauten Kirche zu halten.

Es

(*) Sie ist daselbst allgemein unter dem Titel bekannt: *l'Eglise reformée Wallone de Mannheim*. Die Wallonen, welche 1696 sich wieder zu Mannheim sammelten, waren diejenige, welche zuvor nach Hanau und Vindecken geflüchtet, wie mir mein schätzbarer Freund, der Hr. Pfarrer Joseph, gemeldet.

Digitized by Google

Es ist Schade, daß die alten Kirchenbücher verloren gegangen; sonst würden wir leicht aus den Bemerkungen des Verfassers über den Bevölkerungszustand in Kurpfalz, vorzüglich in Mannheim (1769) schliesen können, wie viel sie eigentlich und bestimmt zu dem Commercium und dem landwirthschaftlichen Zustande, deren beiden Blüthe erst die Bevölkerung erhöhet, beigetragen haben. Ohne diese Nachrichten wage ich es nicht, etwas näher zu bestimmen; daher eile ich zu der Geschichte einer wallonischen Gemeinde, die in einen kleinen Winkel in unsern Westrich verwiesen, zu ihrer Zeit unendlich vieles in Absicht auf diese beiden Stücke ausgerichtet, und davon ich die Geschichtskenntniß erst kurz aus den besten Quellen geschöpfet habe, nämlich zu der Geschichte von Otterberg. Wo nun diese

Stadt

Digitized by Google

Stadt stehet, war vor uralten Zeiten ein Schloß, welches mit Erlaubnis des Erzbischoffes Heinrich zu Mainz, 1144 in ein Kloster Cistercienser Ordens verwandelt worden. Der Stiftungsbrief stehet in den Actis der Mannheimer Akademie Tom. I. pag. 59, und daselbst wird auch, pag. 34 Jugellini notitia abbatiarum ordinis Cistercienſium angeführet, als welcher Verfasser das alte Schloß Otterberg einem Namens Siegfried, einem Sohne des Grafen Bebonis von Kesselstadt, zuschreibt. Zu den Zeiten der Reformation ward das Kloster von Kurf. Friedrich III eingezogen und sein zweiter Nachfolger, Kasimir der Administrator, widmete es zu einer Freistadt für die Wallonen, die in dem Kloster zu Schönau bei Heidelberg keine rechte Plätze mehr fanden, um ihre Gewerbe zu treiben.

Digitized by Google

ben. Sie waren fast alle Profeßionisten, **Strumpfweber, Tuch- und Zeugmacher**, 100 Familien an der Zahl, welche Kraft der Kapitulation mit dem Pfalzgrafen, unterzeichnet zu Lautern den 15ten Jun. 1579, grose Freiheiten erhielten, die Stadt anlegten und die schöne grose Kirche, samt dem Kloster zur Ausübung ihres Gottesdienstes empfiengen. In dem Jahre 1600 hatten sie sich schon so vermehret, daß 306 Feuerstädte gezählet worden. Fern von der Landstrasse und aller Passage suchten sie ihre einzige Nahrung in der standhaften und anhaltenden Betreibung ihrer Gewerbe; und ein gewisses Kennzeichen, daß sie sehr glücklich dabei gewesen, ist dieses: nach dreimaliger Verwüstung der Stadt, haben sie dieselbige auch dreimal wieder aufgebauet, und sie musten diese

Stät-

Digitized by Google

Stätte also immer als einen Ort ansehen, der sehr bequem zur Ausbreitung ihres Handels und ihrer Geschäfte gewesen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß sie bei der Erhöhung ihrer Vermögensumstände, auch ihre Wünsche weiter ausdehnten, und viele von ihren Nachfolgern, die noch jezo leben, in andre weit gröfere Handelstädte versezten; daher finden wir von ihren Familien sehr viele in Holland, Engelland, Frankfurt und Magdeburg. Was sie in den ersten Zeiten in Absicht auf die Landwirthschft gethan, das hat unser verstorbener Freund, **Herzogenrath**, in einer **besondern Abhandlung** gezeiget. (*) Ich bleibe also nur bei dem Commercium stehen. Die drei Glashütten, wovon die eine, näm-

lich

(*) Bemerkungen der kurpf. phys. ökonom. Gesellschaft vom Jahr 1772, S. 284.

Digitized by Google

lich der jezige Weinbrunner Hof, von zwei unserer hiesigen Mitbürger, Born und Rettig, aufgerichtet worden; die andere aber, der jezige Drehentaler Hof, zween Wallonen, Franz und Heinrich Heitweiler, ihren Ursprung zu verdanken haben, vermehrten dieses Commercium nicht wenig. Sie handelten nach den Niederlanden und machten eine Waare, die in ganz Deutschland geschäzet wurde. Es ist Schade, daß sie wegen einem zu befürchtenden Holzmangel vor 30 Jahren niedergerissen wurden, und es wäre zu wünschen, daß sie diesem Vorwurfe zu entgehen, wie in Engelland, die Oefen auf den Hütten also eingerichtet, daß sie auch der Steinkohlen bei ihrer Arbeit sich hätten bedienen können.

Ich freue mich, daß ich den jezigen Inwohnern das schöne Zeugnis geben muß,

daß

Digitized by Google

daß der Geist ihrer Vorfahrer noch völlig auf ihnen zu ruhen scheinet: still und eingezogen, und, leider! vieler ihrer alten Freiheiten beraubt, nähren sie sich blos von ihrem Gewerbe. Ihre 13 Tuchmacher beschäftigen mit ihrem Gewebe bei 400 Menschen. Der Absaz ihrer Waaren geschiehet auf nah und entfernten Märkten, und auserdem, daß sie das Tuch zu der Kleidung unsrer Truppen, jährlich wohl 14,000 Ellen liefern, haben sie sich eine neue Nahrungsquelle an unserer Siamoismanufaktur geschaft, die ihnen blos durch Baumwollspinnen jährlich über 4000 fl. einträgt. Bei dem Mangel an irgend einem Hospitalgute, oder an einem reichlichen Gemeinen-Allmosen, oder auch dem Beholzigungsrechte, haben die 1000 Inwohner dieser Stadt keine Armen, wie wir, die wir alle diese Vorzüge

ha-

Digitized by Google

haben, und sie, leider! so oft zum Schaden unsers gemeinen Wesens und unsers eigenen Wohlstandes mißbrauchen lassen.

Doch genug hievon! Nur noch dieses einzige werden Sie mir zu bemerken erlauben: so unbeträchtlich für manchen die in sich kurze und kleine Geschichte von unsern französischen reformirten Kolonisten-Gemeinden in unserm Vaterlande ist, so sehr bestättigen sie doch den **Grundsaz wahrer und richtiger Kameralistischer Kenntniß** (*): Wer ein Land bevölkern, und das wahre Glück der Fürsten und Unterthanen unzertrennlich mit einander verbinden, die persönliche Glückseligkeit des Volkes, seine Einkünfte, sein Ansehen und seine Macht wachsend und dau-

(*) Lehrbegrif sämtlicher ökonom. und Kameralwissenschaften, 2ter Band 6tes Hauptstück S. 1.

Digitized by Google

dauerhaft machen will, der muß immerhin die Menschen als den gröſten und wesentlichſten Reichthum des Staates ansehen; denn ſie allein erhöhen den Ackerbau, Handlung, Manufakturen und alles Gewerbe. So dachten die weiſen Fürſten unſerer Väter, und ſchafften aus öden Wüſten fruchtbare Fluren, Arbeitsſtädte und ſichere Hütten für ſo manchen ſonſt Unglücklichen, deſſen Nachkommen noch ihre Aſche in dem Grabe ſegnen.

Bemerkungen über den

Forſtwirthſchaftlichen Zuſtand

einiger Aemter

im Herzogthume Berg.

von Johann Heinrich Jung.

Das Herzogthum Berg, vorzüglich die Aem-

Digitized by Google

Aemter Zückeswagen, Bornefeld, Beyenburg, Elberfeld, Barmen und Solingen stehen wegen ihren blühenden Manufakturen und Fabriken in einem hohen Grade des Wohlstandes, wie ich solches in meinen vorigen Abhandlungen schon zum Theile angemerket habe. Der wohlthätige Einfluß, den diese Gewerbe auf die Landwirthschaft haben, zeigte sich dort unwidersprechlich; denn, indem der Bauer wegen den vielen Handwerksleuten Abnehmer genug hat, so kann er seine Victualien theuer verkaufen, daher wird er wohlhabend; er kann den häuslichen und Ackeraufwand bequem bestreiten, und sein Geld macht ihn muthig und emsig. Zugleich wird er dadurch in den Stand gesezet, seine Kinder etwas lernen zu lassen, und also zu gesitteten Bürgern zu erziehen. Wie viele Glückseligkeit

Digitized by Google

in diesen Worten liege, brauche ich hier nicht zu entwickeln, weil es nicht zu meinem jezigen Zwecke gehöret.

Bei dem allem aber findet sich in der ökonomischen Verfassung dieser Gegenden ein Fehler, dessen Verbesserung der kurfürstlichen Hofkammer zu Düsseldorf, und dem ganzen Lande eine vorzügliche Quelle des Gewinnes zuwenden könnte. Die Betrachtung dieses Umstandes und seine Verbesserung sollen den Inhalt meiner jezigen Abhandlung ausmachen.

Ich muß, um deutlich in meinem Vortrage zu seyn, ein und anderes wiederholen, das ich schon in meinen vorigen Abhandlungen gesagt habe. Die Aemter, welche für jezt den Gegenstand meiner Betrachtung ausmachen, sind voller mäßig hoher, und nicht steiler, folglich des Anbaues fä-

hi-

Digitized by Google

higer Berge. Zwischen denselben sind die Thäler eng, und alles ist bewohnt. Städte, Dörfer und Bauerhöfe findet man auf den Höhen und in den Gründen.

Die landwirthschaftliche Verfassung hat ihr Gutes: sie bestehet durchgehends aus einzelnen Landgütern; so, daß selten mehr als 2 bis 3 Bauern beisammen wohnen, und wo hie und da ein ziemlich groses Kirchdorf oder Städtgen liegt, da haben doch die Inwohner ihre Ländereien und Wiesen in grosen Grundstücken beisammen liegen; so, daß ein jeder seine Güter nach seinem eigenen Gutdünken benuzen kann, wie er will. Man weiß also von Gemeinweiden nichts; der Bauer säet jährlich einen kleinen Theil mit Getraide, und der ganze übrige Theil bleibt zur Weide liegen, seine Grundstücke sind befriedigt, und ein kleines

Rind kann auf denselben das Vieh hüten, welches also jeder Landwirth allein thut; so, daß das Vieh niemals gemeinschaftlich auf die Weide getrieben wird.

Bei dieser Art Haus zu halten erzielt der Bauer eine Menge Milch, Butter und Käse, und diese machen seine Handelsprodukten aus. Er führt sie häufig nach Elberfeld, Solingen, Düsseldorf, Köln, Mühlheim u. s. w. auf die Märkte, und gewinnt dadurch einen Ertrag, der ihn in den Stand sezt, alle seine Bedörfnisse zu befriedigen.

Bei dem allem aber steckt ein eingewurzeltes Vorurtheil in allen Bauern; sie säen hauptsächlich Haber, welcher vorzüglich wohl geräth, Korn aber nur so viel, als sie nöthig haben, um Stroh genug zum Decken ihrer Gebäude zu bekommen. Sie glauben,

Korn

Digitized by Google

Korn und Gerste gerathe auf ihrem Boden nicht, der ziemlich kalt, leimigt und steinigt ist. Da sie nun wegen des vielen Pferde-Fuhrwerkes, das bei dortigen Fabriken nothwendig ist, auch ihren Haber theuer verkaufen, und also auch dadurch ihren Ertrag beträchtlich vermehren können; so bemühen sie sich desto weniger, eine Verbesserung im Getraidbaue vorzunehmen, weil es ihnen niemals an Gelde fehlet, Korn und Weizen aus den Rheingegenden ihres Landes zum Brode zu kaufen.

Eben so schlecht steht es auch mit dem Anbaue der Gemüse und anderer Gartenfrüchte. Der Bauer erzieht deren kaum so viel, als er selbst braucht; seine Gärten sind ausnehmend schlecht, und werden sehr nachläßig bearbeitet. Er glaubt abermal, er könne keine guten Gartenfrüchte erziehen,

Digitized by Google

und dadurch beraubt er sich eines grosen Gewinnes, indem die Weiber aus den Rheingegenden 5 bis 6 Stunden weit zu den Städten und Dörfern kommen, um die Kauf- und Handwerksleute mit Gemüse zu versehen, welches daher zum Nachtheile der Manufakturen theuer ist. Mit etwas mehrerem Fleise könnten die umliegenden Bauern alle diese Victualien viel wohlfeiler erziehen, und ihren landwirthschaftlichen Ertrag dennoch beträchtlich vermehren. Dies alles habe ich zum Theile schon in meiner landwirthschaftlichen Geschichte einiger niederländischen Provinzen gesagt, welche den Bemerkungen der ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1779, S. 287 u. ff. eingerücket worden. Ich muste aber hier so viel aus dieser Geschichte wiederholen, als zu meinem Zwecke diente,

um

um die schlechte Verfassung des dortigen Forstwesens desto deutlicher vor Augen legen zu können. Indessen wird es doch dienlich seyn, wenn man jene Vorlesung zuerst noch einmal aufmerksam durchliest.

Ich will nun aus dieser allgemeinen landwirthschaftlichen Verfassung der Gegenden des Bergischen Landes, wovon hier die Rede ist, einige Erfahrungssäze ziehen, welche die Ursachen der schlechten Forstwirthschaft enthalten, und aus welchen zugleich die Mittel gefolgert werden können, wodurch der Fehler nach und nach verbessert werden muß.

Die Bauerngüter sind ziemlich gros und weitläuftig, und weil das Vieh auf den eigenen Grundstücken gehütet wird, keine Gemeinweiden da sind, und durchgehends das Verhältnis der natürlichen Wiesen ge-

gen die übrigen Grundstücke zu klein ist: so ist bei der blühenden Viehzucht doch der Viehstand auf jedem Gute gegen die Ackergrundstücke viel zu klein; daher erhält der Bauer viel zu wenig Dung. Will er dasjenige, was er besäet, gut düngen und wohl bearbeiten, so wird jährlich nur ein sehr kleiner Theil gebauet, und eh er mit dem Pfluge über das ganze Gut herum und wieder an das erste Stück kömt, so ist er verangert, und wieder wild geworden; will er aber jährlich grose Stücke einsäen, so muß er den wenigen Dung weit auseinander verspreiten; der Boden bekömt gar keine Kraft, und die magere Ernde belohnt die Mühe gar nicht. Da er nun wenig Wiesen hat, die noch dazu gar nicht verbessert werden: so ist seine Heuernde sehr gering, und er muß zum grosen Habervorrathe

Digitized by Google

rathe seine Zuflucht nehmen; er füttert also den ganzen Winter durch Haberstroh, und dieses reicht oft kaum so lang zu, bis er das Vieh wiederum auf seine Grundstücke treiben kann. Da er nun sein Roggenstroh zum Decken nöthig hat, das Haberstroh aber ganz verfüttert; so hat er nichts zu streuen. **Der Hauptfehler bei der Bergischen Landwirthschaft bestehet also darin: daß der Ackerbau gar keine Streu abwirft, welche daher der Bauer aus seinen Büschen holen muß.**

Jedes Landgut hat beträchtliche Stücke Gebüsche, welche eigenthümlich dazu gehören. Diese sind gemeiniglich noch gröser und weitläuftiger, als der übrige Theil des Gutes ist. Hier und dort findet man auch noch wohl ein herrschaftliches Stück Waldes, überall aber wenig Hochgewäld, alles

ist

ist mit kleinem verkropptem Unterholze von allerhand Gattung dünn bewachsen. Dieses wird auf keinerlei Weise forstpfleglich behandelt, der Bauer geht bei müßigen Tagen mit der Hacke in seinen Busch, welcher, wie alle verödete Wälder, mit Heide und Moos überwachsen ist, und hackt sich seine Streu. Dabei beobachtet er aber die Ordnung, daß er an einem Orte anfängt, und so von Jahre zu Jahre fortfährt, bis alles überhackt ist. Während dieser Zeit wächst die Heide und das Moos wiederum auf den ersten Plätzen, folglich werden alle Büsche dieser Gegenden auf Heideschläge blos zur Streu benuzet; über das alles treibt er auch noch spät im Herbste, sogar des Winters, wenn kein Schnee liegt, und im Frühlinge sein Vieh in den Busch, so den jungen Holzwuchs völlig abbeißt, und also von

dem

Digitized by Google

dem durchgängig verkroppten Gehölze die eigentliche Ursach ist. Das Heidehacken benimmt zugleich dem Gehölze die gehörigen Dungmittel, so daß es also gar kein Wunder ist, wenn der Holzwuchs elend aussieht.

Wenn man die landwirthschaftliche Verfassung der obenbenannten Aemter, so wie ich sie hier kurz entworfen habe, genau betrachtet, so ist das Streu- oder Heidehacken ohne gänzliche Veränderung der alten, und Gründung der neuen Landwirthschaft schlechterdings unmöglich. Daher kömt es auch, daß alle Versuche der Düsseldorfer Regierung, den Holzbestand des Landes zu verbessern, nicht die erwünschte Würkung gethan haben. Wer nur ein wenig mit Regierungsgeschäften bekannt ist, der weiß es, wie unendlich schwer es fällt, tief in die gan-

ganze Landesverfassung einverwebte Fehler zu heben, wenigstens gehöret mehr dazu, als eines Mannes Alter, um etwas merkliches auszurichten.

Das Verbot des Streuhackens ist schlechterdings vergeblich, weil der Bauer sonst keine Streu hat, und sich auch keine verschaffen kann. Mehr Stroh kann er nicht erziehen, denn es fehlt ihm am Dunge, und wenn er auch mehr säen könnte, so würden ihm die übrigen Grundstücke zur Weide für das Vieh nicht zulangen, folglich ist diese Benuzung der Büsche auf Heideschläge zur Streu, bei der jezigen Verfassung der Landwirthschaft, unumgänglich nothwendig.

Vielleicht ist aber auch der Schade, der aus dem Heidehacken entstehet, nicht beträchtlich; das Land blühet ja ohnehin von allerhand Gewerben, und überall ist Wohlstand?

Digitized by Google

stand? Dieses wollen wir nun näher untersuchen.

Es ist wahr, das Bergische Land, und vorzüglich die Aemter, von denen ich rede, sind die treffendsten Beispiele, was eine gesegnete Regierung zur Glückseligkeit eines Volkes vermag, und dennoch könnte dieser Wohlstand noch gröser seyn. Der arme und mittelmäsige Bauer brennt Holz in seiner Haushaltung; so viel liefern ihm jährlich seine verödeten und weiten Strecken Gebüsche, daß er das zur Noth kann. Wer schon etwas reicher ist, der verbrennt viele Steinkohlen mit dazwischen, und läst das kroppigte Gehölze seine gute Wege haben. In Städten und Dörfern aber weiß man von keinem andern Brennmateriale in der Küche und in den Oefen, als von Steinkohlen. Kaum liefert das Land so viel Brenn-

holz,

Digitized by Google

holz, als zum Backen und Brauen nöthig ist. Wenn man nun bedenkt, daß alle diese Steinkohlen auſſer Landes her, aus der Grafschaft Mark eingeführet werden, daß diese Einfuhr wegen der vielen Eisenhämmer und Schmieden, die durchgehends alle Steinkohlen brauchen, überschwenglich wichtig ist, und jährlich viele Tausende an baarem Gelde auſſer Landes führt, und endlich, daß die Clevisch- und Märkische Regierung noch dazu eine Auflage auf diese Ausfuhr gelegt hat, welche doch natürlicher Weise der Bergische Unterthan bezahlen muß, indem die Kohlen so viel theueret werden, und er sie nicht entbehren kann: so muß es deutlich in die Augen fallen, daß eine blühende Forstwirthschaft in diesem Lande, wo wenigstens noch der dritte Theil des Erdbodens, ja ich kann wohl sagen die

Hälfte

Hälfte im Holzgrunde liegt, nicht nur überflüßig genug Holzkohlen für alle Eisen- und Stahlfabriken; sondern auch hinlänglichen Brand für alle Inwohner verschaffen könnte. Ja das ist nicht alles. Man könnte wegen der Nähe des Rheines aus Holland noch vieles Geld für Holz ins Land ziehen. Denn wenn alle Büsche in ordentlichem Holzbestande stünden; so wäre es unmöglich, daß das Bergische Land alles verbrauchen könnte. Es ist also unwidersprechlich gewiß, daß durch eine blühende Holzzucht der jährliche Landesgewinn noch um viele tausend Thaler höher gebracht werden könnte.

Die Eisenfabrikanten dorten gestehen das alles ein, aber sie glauben, daß sie die Holzkohlen in ihren Hämmern und Schmiede-Essen nicht gebrauchen könnten. Das ist sehr widersinnig, aber schlechterdings nicht

zu vermuthen. Die Ursache liegt vielmehr an den Handwerksleuten, diese haben von je her nicht gelernt mit Holzkohlen umzugehen, sie sind der Steinkohlen gewohnt, und behaupten daher: ihre Arbeit erfordere leztere unumgänglich.

Wenn ein Land eine blühende Nahrung hat, so daß ein jeder durchgehends Geld genug verdienen, und sich durch einen mittelmäßigen Fleis wohl ernähren kann; ferner, wenn die Obrigkeit die Steuer, Schazung und andere Abgaben richtig empfängt, wie dieses alles der Fall im Bergischen Lande ist: so empfindet man solche Fehler in der ökonomischen Landesverfassung nicht so leicht; oder wenn man sie auch bemerket, so ist keine dringende Nothwendigkeit da, das Grundgebäud der Nahrungsstände anzugreifen und umzuändern. Oft ist es

auch

auch unmöglich, und oft so gar gefährlich; allein hier ist ein Umstand zu befürchten, welcher jedem Staate nach und nach den endlichen Termin seiner Glückseligkeit zuzieht.

Wenn sich ein Land nicht selbst genug ist, das ist: wenn es nicht alles hervorbringt, was es selbst braucht, und also den ausländischen Handel zu seinem Wohlstande nöthig hat, so verändern die Zufälle die Sache. Die Nahrungszweige, worauf sein Glück beruht, und die auf die ökonomische Verfassung anderer Staaten gegründet sind, können durch eine Veränderung in diesem leztern zu Grunde gerichtet werden; hat man nun keine andere Mittel zu neuen Nahrungszweigen; keine neue Quellen zur auswärtigen Handlung, so sinkt der Wohlstand nach und nach, und verwandelt sich

Digitized by Google

in eine traurige Ohnmacht, Armuth und Barbarei; diesen Erfahrungssaz will ich anschaulich machen.

Der blühende Wohlstand des Bergischen Landes beruhet erstlich auf den herrlichen Stahl- und Eisenfabriken. Das rohe Eisen und Stahl kömt aus aus dem Nassauischen, die Steinkohlen aus dem Märkischen, und die verfertigte Waaren gehen nach Frankreich, Holland und so fort in alle Welt. Hier sind also drei Fälle möglich, deren jeder diesen Nahrungszweig zu Grunde richten kann.

Wenn sich die Siegerländer nach und nach selbst auf die Verarbeitung ihres rohen Stahles und Eisens legten, und endlich dieses rohe Materiale nicht mehr ausführten.

Oder wenn die Steinkohlen in der Grafschaft Märk ausgiengen, oder im Lande

selbst

selbst gebraucht würden, oder einen Zug in andere Länder bekämen.

Oder endlich: wenn jene Staaten die Stahl- und Eisenwaaren selbst in hinlänglicher Menge und Güte verfertigten; so läge mit einmal diese Handlung des Bergischen Landes in den lezten Zügen. Die grose Menge Handwerksleute müsten auswandern; der Bauer fände nun für seine Milch, Butter und Käse keine Abnehmer mehr, er würde also arm, und müste, wie vor Alters, elendes Haberbrod essen; kurz, seine ganze Glückseligkeit wäre verschwunden.

Der andere noch gröfere und beträchtlichere Handelszweig des Bergischen Landes bestehet in der Elberfelder Siamois, Leinen, Band, und Seidenfabrik. Die Baumwolle kömt, wie bekannt, aus der Levante über Holland, das Leinengarn wird

Digitized by Google

ganz und zumal aus dem Hessischen, Braunschweigischen, Hannöverischen u. s. w. erhalten. Es ist Bewunderns würdig, daß das Bergische Land, bei aller seiner Weitläuftigkeit und geringen landwirthschaftlichen Bevölkerung gar keinen Flachs und Hanf zu dieser blühenden Manufaktur liefert. Die daraus verfertigten Waaren gehen in die Frankfurter Messe, nach Holland, und andere Orten mehr. Hier sind abermals drei verderbende Fälle möglich.

Wie vielerlei Umstände können sich zusammen vereinigen, um wenigstens für Elberfeld und Barmen die Einfuhr der Baumwolle zu kostbar zu machen? Der Transport über Holland darf nur wegfallen; so ist es damit geschehen.

Oder wie leicht ist es möglich, daß die Hessen, Braunschweiger, und Westphälin-

ger

ger selbst Leinenmanufakturen anlegen, und die Ausfuhr des Leinengarnes also vergeringeren?

Oder endlich: wie es schon würklich am Tage ist, die häufige Anlage von Siamois-Manufakturen hin und wieder, kann diese Waaren so wohlfeil machen, daß die Elberfelder nicht mehr verkaufen können, und dies ist um so viel müglicher, weil sie alle ihre rohe Materialien aus andern Ländern verschreiben, und sie also theuerer als andere bezahlen müssen. Z. B. wie ist es möglich: daß sie in die Länge gegen unsere Lauterer Manufaktur werden bestehen können? sie bekommen ihr Leinengarn aus fremden Ländern; wir haben es hinlänglich in unserm Vatterlande, und diese Quelle versiegt uns nie; sie haben also wenigstens ihr Garn so viel theuerer, als der Trans-

Digitized by Google

port beträgt, u. s. w. Dies alles führe ich nur zu dem Ende an, um zu beweisen, wie nöthig es überhaupt sei, daß man sich nie auf eine ewige Dauer eines blühenden Wohlstandes verlasse; sondern daß man während dieser glückseligen Zeit, wo noch überall Geld und Ueberfluß ist, in der Stille unaufhörlich beschäftiget seyn müsse, an allen Orten so viele neue Nahrungsquellen zu eröfnen, als nur möglich ist. Ein blühender Forstbestand würde für das Bergische Land eine solche dauerhafte Quelle werden. Man bedenke nur. Wenn jährlich einige tausend Thaler für Kohlen und Brandmaterialien erspa-ret würden, die also den Reichthum des Landes vermehrten, müste dadurch nicht der Wohlstand dauerhafter gegründet werden? besonders da sich dieses Geld unter die geringeren Klassen am mehresten vertheilte.

Dem

dem Holzgrundbesizer, das ist dem Bauern würde erstlich das Holz bezahlt, ein groser Theil geringer Arbeitsleute würden Scheitschläger werden, und das Klafterholz verfertigen, ein anderer Theil würde sich auf das Kohlenbrennen legen; wieder ein anderer auf das Verfahren des Holzes, der Kohlen u. s. w. Noch mehr: das grose Werkholz ist ausserordentlich rar. Jährlich werden viele neue Häuser gebauet, die vielen Hämmer, und andere grose Wassermaschinen verbrauchen desselben eine ungeheure Menge. Bis daher hat man noch sehr vieles aus dem Vorrathe bestreiten können, den die getreuen Alten ihren Nachkommen verschaft haben, indem sie ihre weitläuftige Bauernhöfe um ihre Häuser herum, besonders langs dem Zaune mit Eichen bepflanzten; so daß also bis daher

fast jeder Bauer so viel Holz selbst besitzt, als er nöthig haben würde, wenn ihm seine Gebäude verunglückten. Aber auch dieser kostbare Vorrath wird allmählig geschwächt, und es wird nicht lange mehr währen, so ist er verschwunden. Die Hammerherren sind reiche Leute, sie sehen den unvermeidlichen Ruin ihrer Werke wegen Mangel des nöthigen Bauholzes voraus; wo ihnen also Bäume in die Augen fallen, die Hammerwellen geben können, und dazu werden gerade gesunde Eichen erfordert, die wenigstens, den Splint abgerechnet, noch 4 Shuh im Durchmesser, und über 20 Schuh in gerader Länge haben; da ruhen sie nicht, sie schonen kein Geld, bis ihnen der Bauer einen solchen Baum abgetretten hat; daher findet man viele Hammerherren, die wohl auf 150 bis 200 Jahr

mit

Digitized by Google

mit Hammerwellen versehen sind. Sie lassen sie fällen, beschlagen und abränden, und versenken sie alsdann in die Hammerteiche, wo sie sich so lang aufbewahren lassen als man will.

Das kleinere Bauholz ist nun freilich noch nicht so gar selten, aber doch geht der Vorrath bald auf, und das volkreiche Elberfeld, und mehrere den Märkischen Gränzen nah gelegene Oerter müssen doch ihr Bauholz zu Häusern und andern Gebäuden oft und vielfältig aus dem Märkischen mit grosen Kosten erhalten. Alle Schreinerarbeiten sind daher auch sehr theuer, weil auch diese Handwerker ihr Holz zum Theile auser Landes her bekommen müssen. Von den hölzernen Geräthen in die Haushaltung will ich nicht einmal reden; die Winterberger hölzerne Geschirr-Krämer verfahren solches

durch

Digitized by Google

durch das ganze Land, und was auch im Lande selbst gemacht wird, das wird doch mehrentheils aus ausländischem Holze verfertiget.

Dies mag genug seyn, zu beweisen, daß eine gute Forstwirthschaft den Wohlstand des Bergischen Landes noch sehr beträchtlich vermehren und dauerhafter gründen könnte; allein es ist eben so gewiß, daß sie auch bei zukünftigem Verfalle des jezigen Nahrungsstandes eine wichtige neue Quelle der Glückseligkeit seyn würde.

Ich habe oben gesagt: daß wenigstens ein Drittel, und ich darf kühn behaupten, die Hälfte der Oberfläche der Erde, dort an Holzgrunde allein öde liegt, der, wie gemeldet, zu nichts als zur Streu unter das Vieh, und etwas weniges Brandholz benuzet wird. Nun will ich den Fall sezen,

alles

Digitized by Google

alles stünde im besten Holzbestande, man trieb einen Theil zu Schlagholze, den anderen in Gehauen zu Oberholze ab; so würde jeder Bauer, weil dies Gewäld all den Unterthanen gehört, und nur sehr wenige Stücke herrschaftlich sind, jährlich einen ansehnlichen Antheil am Klafterholze, oder am Oberholze, oder an beiden zugleich zu verkaufen haben. Dadurch würde er ein schönes Stück Geldes ziehen; Taglöhner und Leute, die nichts eigenes besitzen, würden als Scheitschläger und Fuhrleute ihr Brod verdienen, und wer weiß wie vieles Holz man versenden könnte? besonders da kein Land in der Welt zur Versendung des Holzes gelegener seyn kann, als dieses. Denn es liegt in einer Breite von wenigen Meilen eine geraume Länge den Rhein hinab. Allenthalben ergiesen sich starcke Bäche und

klei-

Digitized by Google

kleine Flößgen, die aus dem Bergischen Lande zusammen rinnen, in den Rhein, die also zum Flözen vortreflich seyn würden; und auf der andern Seite des Rheines liegt das Erzstift Kölln und das Herzogthum Gülch auf dem flachen Lande, und endlich die ganze Republik Holland in der Nähe, wo überall und besonders in Holland wenig oder kein Holz wächst. Und wenn man bedenkt, wie viel Holz vermittelst der vielen ungeheuern Holzflözen aus dem weit entfernten Ober-Deutschlande jährlich nach den Niederlanden gehen, und daß das nah gelegene Bergische Land durch eine wohleingerichtete Forstwirthschaft sehr grosen Antheil an diesem Handel haben könnte; so bleibt gar kein Zweifel mehr übrig, daß dies ein höchstwichtiger Nahrungszweig werden müste.

Man

Man muß nicht glauben, daß die hohe Landesregierung zu Düsseldorfe diesen Umstand nicht bemerke, oder sich auch keine Mühe gäbe und gegeben habe, wirksame Verfügungen zu treffen; allein alle, auch die weisesten Verordnungen sind bis daher fruchtlos gewesen, weil der Bauer seine Büsche zum Heidehacken unumgänglich nöthig hat. Jedes Verbot könnte nicht gehalten werden, und wenn es geschähe, so würde die Landwirthschaft unausbleiblich ruiniret. Ich habe daher bei meinen öfteren Vorlesungen über die Forst- und Landwirthschaft, über diese Sache weitläuftig nachgedacht, und endlich glaube ich, durch Einführung der neuen Landwirthschaft ein Mittel gefunden zu haben, welches allgemeinen Flor in beide Gewerbe bringen müste, in so fern es nur ausführbar ist.

Man

Man wird mir erlauben, meinen Plan vorzulegen. Vielleicht findet er Beifall, vielleicht enthält er auch vieles, das in andern Ländern in ähnlichen Fällen zu gebrauchen ist, wodurch also meine Abhandlung gemeinnüzig wird.

Das Bergische Land hat sich erst seit hundert Jahren her der Barbarei entrissen; daher ist es noch in der Cultur des Verstandes und Herzens, was das allgemeine Publikum betrift, sehr weit zurück. Der Bauer wohnt auf seinem einsamen Hofe, ist Monarch auf seinem Flecke, und zugleich wohlhabend; er hat nicht viel Umgang, daher ist er grob und ungesittet; er wählt sich seinen Pfarrer selbst, dieser muß ihm also oft nach seiner Pfeife tanzen, und ihn als seinen Patron verehren. Vatter Karl Theodors weise und glückselige Regierung ist

ge-

Digitized by Google

gelind und ohne Druck, er lebt also ruhig fort, und weiß von keinen Landeslasten. Dabei ist er aber treu und redlich, und seinem Landesherrn hold und zugethan. Dieser Umstand ist wichtig: jede nur etwas gewaltsame Unternehmung der Landesregierung gegen seine Begriffe von der Landwirthschaft, die er unverbesserlich zu seyn glaubt, würden ihn in Unruhe und Murren versezen: ein allgemeiner Widerwillen würde entstehen, und keine Gewalt würde fähig seyn, ihn zu einer nüzlichen Veränderung seiner Wirthschaft zu zwingen, besonders weil er sich so wohl dabei befindet, und gar keine Erfahrung von einem bessern Zustande hat. Die Sache müste also unvermerkt und allmählig eingeleitet werden; so wie es Engelland ehemals machte, als es noch so viel Getraid aus andern Ländern ziehen muste.

Weil hier der Landwirth alle seine Naturalien verkaufen kann, wie er will, indem von diesen noch so viel von auswärtigen Oertern eingeführet werden; so finden hier Prämien vollkommen statt, und hierzu einen Fond zu finden ist nicht schwer.

Das Land hat eine Steuerkasse, aus welcher die Staatsbedörfnisse bestritten werden. Bei dem Ausschlage und der Veränderung der Steuermatrickel könnten einige tausend Thaler für Prämien zugesezet werden. Dies würde der Landwirth kaum merken, und nichts dagegen einwenden, weil er das alles gar gut bezahlen kann; aus dieser Prämienkasse müssen nun folgender Gestalt Preise ausgesezet werden.

Da der Rheinländer in seinem ebenen fruchtbaren Lande keine Wiesen hat, so bauet er schon lang Klee und Futterkräuter mit dem

dem gröſten Nuzen. Vor dieſen brauchen alſo keine Prämien auf den Kleebau ausgeſezet zu werden, wohl aber auf den Anbau des Flachſes und des Hanfes, der für die Elberfelder Manufakturen unausſprechlich nüzlich ſeyn würde, beſonders da es in dieſen Fruchtgegenden ſo viele arme Leute giebt, die zugleich durch die Spinnerei ſich etwas verdienen könnten. Alsdann aber müſte auch auf das ſchönſte Garn eine Prämie geſezet werden. Die Kaſſe bezahlte alſo dem Rheinländer Preiſe auf den Flachs- und Hanfbau und auf die Spinnerei. Hingegen in dem gebirgigten Theile des Landes, von dem hier eigentlich die Rede iſt, müſten auf den Kleebau beträchtliche Preiſe geſezet werden; zugleich munterte man einſichtsvolle und reiche Landwirthe auf, mit einem guten Beiſpiele vorzugehen. Damit

Digitized by Google

aber auch nicht immer reiche und begüterte Leute die Prämien beziehen möchten, so sollte vielmehr derjenige belohnet werden, der nach dem Verhältnisse der Gröse seines Gutes, den mehresten Klee gebauet hätte.

So viel weiß ich aus der Erfahrung, daß der rothe Klee in diesem Lande wohl wächst, und vielfältig geräth. Doch aber glaube ich, daß man auf den gebirgigten und entlegenen Grundstücken mit gröstem Nuzen die Esparsette bauen könnte. Beide Futterkräuter müste man also vermittelst der Prämien und anderer Aufmunterungen häufig einzuführen suchen. So bald der Bauer nun sehen würde, daß er sich mit einer kleinen Mühe einen so reichen Futter-Ertrag erwerben, und also mehreres Vieh erhalten könnte; so würde ihm nun der grose Nuzen einleuchten, und zwar um so mehr, da eben

die

die Produkten aus dem Viehstande ihm das meiste Geld einbringen. Durch diesen vergröserten und verbesserten Viehstand vermehrt sich auch sein Dung, und so weit dieser reicht, baut er sein Feld gewiß. Durch den Anbau der Futterkräuter und den vergröserten Getraidbau werden aber seine Weiden kleiner, er sieht dies mit Ruhe an, weil es ihm darum nicht an Futter für das Vieh fehlt, und so kömt er nach und nach vom Hüten des Viehes ab. Er bauet immer mehr Futterkräuter, und immer mehr Getraide: die jährliche Verringerung der Weiden und das bestimmte Maas des Futterbaues sezet seinem Viehstand ein Ziel, und es zeiget sich nun von sebst, wie viel Stücke er halten kann.

Auf diese Weise geräth der Bergische Bauer von selbst auf die Stallfütterung.

Digitized by Google

Denn er verliert nach und nach die Weidpläze. Nun aber ist es auch Zeit Prämien auf den Roggen- und hin und wieder auch auf den Waizenbau zu sezen. Es ist gewiß, daß der Roggen dort wächst und recht wohl geräth, wenn nur der Boden genug gedüngt und gehörig bearbeitet würde. Daher müste man alsdann durch Anleitungen, Unterricht und Beispiele den Landmann auf den besten Weg der Landwirthschaft leiten; er würde nun erkennen, daß noch viel in seiner Manier zu verbessern sei, und daß sein Wohlstand noch beträchtlich erhöhet werden könnte. Es ist aber wohl zu bemerken, daß man obige Prämien nicht auf die Gröse der besäeten Plazes, sondern auf die Menge der gewonnenen Produkten bestimmen müste.

Jezt ist es Zeit auf die Forstwirthschaft alle

Auf-

Digitized by Google

merksamkeit zu verwenden. Der Bauer zie-
het nun Stroh genug zum Streuen, und
er hat das Plaggenhauen nicht mehr nöthig;
aber auch hier gilt es Behutsamkeit. Der
Holzgrund ist ein Eigenthum des Unterthä-
nen, und er würde gewaltig grose Augen
und ein mürrisches Gesicht machen, wenn
man ihn im Genusse seines Eigenthumes
einschränken wollte; daher müssen ihm die
Verordnungen den Nuzen deutlich vorstel-
len, die er von der gänzlichen Befriedigung
seiner Gebüsche haben würde, und seines
eigenen Nuzens wegen wird ihm nun das
Heidehacken und Hüten des Viehes in sei-
nen Büschen gänzlich verbotten, im Gegen-
theile anbefohlen: seinen ganzen Holzgrund
in 20 bis 35 gleiche Theile zu theilen, jähr-
lich einen solchen Theil im Frühjahre rein
abzutreiben, ihn mit Eicheln, Buchein,

Birken und anderm Samen forstwirthschaftlich zu besäen, und alles wohl zu beschüzen. Bei allem diesem würde jedem Amtsjäger der Auftrag ertheilet: auf die Holzgründe der Bauern eben so sorgfältig, als auf die Herrschaftlichen zu wachen, damit überall die Forstwirthschaft auf das sorgfältigste beobachtet würde.

Wenn nun der Landmann in 20 bis 25 Jahren einmal all sein verkropptes und elendes Gehölze abgetrieben und neues angesäet hätte, so daß er nun wieder von vorne anfangen könnte; so würde alsdann nöthig seyn, die wuchsigsten Eichen und Buchen zu Laßreisern stehen zu lassen, um allen Holzgrund nach und nach in Hochgewäld zu sezen. Denn, nach meinen Begriffen und Kenntnissen von der Forstwirthschaft, glaube ich, daß man in einem wohlbestandenen

nen Hochwalde zwischen den Oberbäumen Schlagholz genug erziehen, und dazwischen alle 20 bis 25 Jahre abtreiben könne.

Mit dem Anfange dieser Einrichtung wird schon ein groser Theil Geldes gespa-ret. Denn wenn jeder Bauer jährlich den 25sten Theil seiner Gebüsche kahl abtreibt, so erwächset ihm dadurch schon ein guter Vorrath an Brandholze, womit er eben so viele Steinkohlen ersparet, die auser Landes her eingeführt werden. Und da das Heidehacken nun aufhöret, so würde von Jahre zu Jahre der Holzvorrath immer stärker werden.

Eben auf diese Weise sollte man auch die Herrschaftlichen Holzgründe behandeln und benuzen, und dadurch den Bauern ein überführendes Beispiel geben.

Ich weiß wohl, daß mir der Bergische

Digitized by Google

Bauer laut zurufen wird: das geht bei uns nicht an! aber darauf ist nicht zu achten, es geht freilich an, wenn ihr nur wollt!

Noch einen Umstand muß ich bemerken. Der Bergische Rheinländer zieht einen beträchtlichen Gewinn aus seinem Getraidehandel mit seinen reichen Mitunterthanen im Gebirge. Würde ihm nun, da er ohnehin durchgehends arm ist, durch den Anbau des Roggens in diesen Gegenden, dieser Handel entzogen; so würde er noch viel ärmer werden. Dieser Einwurf ist nur scheinbar: Holland muß all sein Getraid aus andern Ländern ziehen, und bekömt dessen, wie bekannt ist, viel aus Polen über Danzig. So lang nun der Rheinländer sein Korn um etwas theuerer an seine Nachbarn verkaufen kann, so schickt er es freilich nicht

nach

Digitized by Google

nach Holland; er wird es aber thun, wenn er jenen Abſaz nicht mehr hat, und was er etwa in dieſem Handel verlieret, das gewinnt er doppelt und dreifach wieder, wenn er anfängt, Flachs und Hanf zu bauen, denſelben zu ſpinnen, um nach Elberfeld und Barmen das Garn zu verkaufen.

Dies iſt der Plan, der nach meinem Bedünken im Bergiſchen Lande eingeführet werden müſte, um erſtlich die groſen Summen, welche für fremde Produkten auswandern, im Lande zu behalten, und zum andern, eine neue Nahrungsquelle zu öfnen, die, wenn allenfalls eine oder andere verſiegen würde, den blühenden Wohlſtand zum Theile wieder erſezen könnte. Ich kann hiebei noch eines zufälligen Nuzens gedenken, der aus einer guten wohleingerichteten Forſtwirthſchaft für dortige Manufakturen zu erhalten wäre.

Digitized by Google

Die weitläuftige Elberfelder und Barmer Garnbleicherei verthut eine grose Menge Pottasche, welche ebenfalls aus dem Hessischen und andern Ländern verschrieben wird. Wenn nun aller Holzgrund in vollkommenen Holzbestand gesezet, und also aller Orten in den Küchen und Oefen Holz verbrannt würde; so entstünde eine grose Menge Asche. Diese müste alsdann aufgekauft, wohl zusammen gehalten, und Pottasche daraus gesotten werden, und so könnte auch dieses Geld, wenigstens zum Theile dem Bauern zu gut kommen, und im Lande bleiben. Ich kann hier nicht alle Vortheile beschreiben, welche aus der verbesserten Land- und Forstwirthschaft entstehen müsten.

Dieses alles aber nun auszuführen und in Uebung zu bringen, ist eigentlich das

schwer-

Digitized by Google

schwerste Stück Arbeit. Unter allen Maschinen ist keine schwerfälliger als die Staatsmaschine. Drang, Kraft, Zeit und unbeschreibliche Mühe gehöret dazu, um etwas nüzliches auszurichten. Ueber das alles stehen die ökonomischen Schriftsteller zu sehr im Verdachte leerer Projekte; daher kömt es, daß man solche wesentlich nüzliche Vorschläge, die auf Vernunft und Erfahrung gegründet sind, auch nicht achtet, und ebenfalls für leere Projekte hält. Allein ich hoffe, daß diese Abhandlung auf Wahrheiten beruhet, und da ich mich lang im Bergischen Lande aufgehalten: so kenne ich die Liegenheit der Sache, und habe es erfahren, daß dort das Gehölz vortreflich wächset, wenn es nur etwas Ruhe hat. Hie und da findet sich wohl ein reicher Landwirth, dem es einfällt, seiner Büsche zu schonen,

sie

Digitized by Google

sie zu befriedigen, und seine Streu von andern Bauern zu kaufen. Da kann man sich nicht genug verwundern, welch ein herrlicher Holzwuchs in wenig Jahren entstehet, so daß man nicht weiß, wo es herkömt; und eben so gut geräth auch der Klee, wenn er nur gebauet würde. Ich habe die überzeugendsten Proben davon gesehen. Aus diesen und noch andern Erfahrungen glaube ich gewiß zu seyn, daß mein Vorschlag gute Wirkung thun würde.

Ich vermuthe daher auch, wenn diese Sache recht durch das ganze Land bekannt würde, viele reiche Kaufleute, welche mit ihren Fabriken zerstreuet auf dem Lande umher wohnen, grose Güter besizen, und daher reiche Landwirthe sind, würden sich bald daran wagen, Klee zu bauen, und meinen Plan ganz zu befolgen; weil ja nichts

da-

Digitized by Google

dabei gewagt und verloren wird. Solche Beispiele würden bald eine allgemeine Nacheiferung erwecken; so, daß es alsdann der hohen Landesregierung nicht schwer fallen dörfte, die Sache allmählig durchzusezen.

So kann das blühendste Land unter der gesegnetesten Regierung noch wichtiger Verbesserungen fähig seyn, und fern sei es von mir, indem ich lehrreiche Bemerkungen aus meinen Erfahrungen ziehe, hiedurch weder heimlich noch öffentlich Vätter des Vatterlandes tadeln zu wollen. Denn es ist nichts vollkommenes unter der Sonne, und kein Staat so wohl eingerichtet, daß er nicht zugleich den Samen zukünftiger trauriger Verödung in sich enthalten sollte. Genug, wenn wir, so lang wir leben, jedem, dem Wohlstande der menschlichen Gesellschaft drohenden Uebel entgegen arbeiten, und es zu vernichten suchen.

Digitized by Google

In dem Verlage

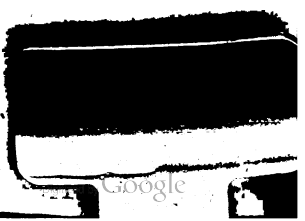
der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung sind folgende Verlagswerke der kurfürstl. ökonomischen Gesellschaft zu haben.

	fl.	kr.
Bemerkungen vor das Jahr 1775	1	24
— — — 1776	1	24
— — — 1777	1	24
— — — 1778	1	24
— — — 1779	1	24
— — — 1780	1	24
Jung (J. H.) Versuch einer Grundlehre sämtlicher Kameralwissenschaften	1	24
Langsdorf, über die Bewegungskräfte auf Salzwerken (zu dem Jahrgang 1779 gehörig.)	—	24
Sammlung kleiner Schriften der Kameral Hohen Schule zu Lautern, die seit 1775 bis 1781 erschienen sind, 8vo.	—	40
Schmids (L. B. M.) Lehre von der Staatswirthschaft, erster u. 2ter Band, 8vo.	2	30
Verzeichnis der chemischen Versuche, so in dem Sommer halben Jahre 1780 auf der Kameral Hohen Schule zu Lautern sind angestellet worden	—	6

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Google